Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band. — 4. Heft.

Dorpat, 1877.

Druck von H. Laakmann's Buchdruckerei und Lithographie.

(In Commission bei K. F. Köhler in Leipzig.)

AS
262
064
064
Bd.8
Hft.4
c.1
ROBARTS

Verhandlungen

der gelehrten

Estnischen Gesellschaft

zu Dorpat.

Achter Band.

Dorpat, 1877.

Druck von H. Laakmann's Buchdruckerei und Lithographie.

(In Commission bei K. F. Köhler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 31. Mai 1877. Leo Meyer,
Präsident.

Inhaltsverzeichniß des achten Bandes.

Erstes Heft (1874).

Seite

1. Urkundliche Beiträge zur Geschichte Livlands im 15. Jahrhundert. Von Dr. Konst. Höhlbaum 1
2. Der erste Theil der Historien Johann Renners. Von Dr. Konst. Höhlbaum 45
3. Miscellen. Von Richard Hausmann 79

Beilage zu Heft 1: Küsimised kodumaa asjadest (1875).

Zweites Heft (1875).

1. Ueber die Runeninschrift von Ohlershof. Von Sophus Bugge (Hierzu zwei lithographirte Tafeln) 1
2. Uebersicht über die Runenlitteratur. Von Sophus Bugge 9
3. Ueber die historische Entwickelung der finnischen Sprachen im Vergleich mit der der indogermanischen und über die Methode der estnischen Grammatik. Antrittsvorlesung des Herrn Lector Dr. M. Weske 13
4. Das Verhältniß der kleinen Meisterchronik zum Chronicon Livoniae Hermanns von Wartberge und zur Reimchronik. Von Georg Rathlef 27

Drittes Heft (1876).

1. Bericht über die im Jahre 1875 am Straute-See ausgeführten archäologischen Untersuchungen. Von Karl Grafen Sievers. (Hierzu drei lithographirte Tafeln). 1
2. Ueber die Ortsnamen auf -st. Von Pastor J. Hurt in Odenpä 30
3. Bericht über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875. Von Dr. M. Weske . . 40
4. Ueber die Unechtheit der Runenschrift von Ohlershof. Von Leo Meyer 85
5. Ergebenste Bitte an Münzfreunde und Besitzer von Münz-Sammlungen 93

Viertes Heft (1877).

1. Bericht über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875 (Fortsetzung). Von Dr. M. Weske 1
2. Ueber einige ältere estnische Volkslieder und ein finnisches Lied bei Göthe. Von Leo Meyer 33
3. Ueber die estnischen Ortsnamen auf -were (im Deutschen auf -fer). Von Dr. M. Weske 47

Bericht

über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875.

Von M. Weske.

(Fortsetzung.)

Als ich am Sonntag den 13. Juli von der am Meeresufer hoch auf dem Glint gelegenen Wohnung der Asserienschen Gutsherrschaft hinab in das anderthalb Werst ferne, gleichfalls am Ufer liegende Dorf Merekülll ging, um den dortigen Dialekt kennen zu lernen und etwaige merkwürdige Formen aufzuzeichnen, hörte ich zu meiner größten Ueberraschung die Dorfbewohner einen bisher gänzlich unbekannten estnischen Dialekt sprechen, der zahlreiche alterthümliche Formen enthielt, wie sie einst im Estnischen allgemein gebräuchlich gewesen sein müssen, und in den alten Volksliedern zum Theil noch erhalten sind. Bis zum folgenden Freitag ließ ich einige alte Personen, die mir vom Gute aus namhaft gemacht wurden, in diesem und in benachbarten Dörfern zahlreiche Wörter von verschiedenen Classen decliniren und conjugiren und fuhr dann über das Pastorat Maholm, wo ich einen Tag zu gleichem Zwecke mich aufhielt, auf das Gut Haackhof im Kirchspiel Luggenhusen, wo ich den dortigen, sowie den Jeweschen Dialekt zehn Tage lang studirte und einen kurzen übersichtlichen Grundriß der Grammatik des Dialektes, den ich in Asserien und Kook kennen gelernt, entwarf, sodann auf das in demselben Kirchspiel gelegene Gut Alt-Isenhof, wo ich vier Tage arbeitete. Hier sowie auch in Haackhof wurde mir der Dialekt des im Waiwaraschen Kirchspiel gelegenen Gebietes Ampfer zum Studium empfohlen, wohin ich am Freitage den 1. August fuhr. Obgleich ich in den Gebieten der beiden letztgenannten Kirchspiele viele interessante Formen kennen lernte, so schien es mir doch am wichtigsten, nochmals

in das Kirchspiel Maholm zurückzufahren, um meine Aufzeichnungen über die dortige Mundart zu vervollständigen, und um die Süd- und Westgrenze derselben aufzusuchen, und fuhr deshalb auf das Pastorat Maholm und dann auf das Gut Asserien.

Nachdem ich von beiden Orten aus sieben Tage lang in mehreren Dörfern gearbeitet hatte, fuhr ich am Sonntage den 10. August westwärts in das Hafendorf Lahekülll im Gebiet Poeddis (Kirchspiel Maholm), wo ich in einem Bauerhause sieben Tage wohnte, daselbst und in dem benachbarten Dorfe Niemekülll die Bauern über ihre Mundart ausfragte, sodann am Sonnabend weiter nach Westen zu in das Malla'sche Dorf Ila und in das Dorf Kunda im gleichnamigen Gebiet und kam am Abend desselben Tages in dem Schulhause des Dorfes Selgs (Kirchspiel Haljal) an, leider in nicht unerheblichem Unwohlsein. So gern ich hier auch ein paar Tage gearbeitet hätte, so sah ich mich doch veranlaßt, am Sonntag Nachmittags wegen des Unwohlseins nach Wesenberg zu fahren, um bei etwaiger Verschlimmerung desselben ärztliche Hülfe bei der Hand zu haben.

Das Resultat dieser Forschungen war die Feststellung, daß in den Stranddörfern der Kirchspiele Maholm und Haljal bis ungefähr fünf Werst vom Ufer landeinwärts ein estnischer Dialekt mit weit älteren, vollkommeneren Formen, als irgend ein anderer mir bekannter Dialekt, gesprochen wird, der aber wegen seiner Eigenthümlichkeiten in der Entwickelung des Lautsystems mancher Wortclassen doch nicht als der unmittelbare Urdialekt des Mitteleſtländischen anzusehen sein dürfte, ferner, daß dieser Dialekt von einem anderen, gleichfalls auf einer älteren Lautstufe stehenden Dialekte umgeben wird, aus welchem das benachbarte Mitteleſtländische, die revaleſtnische Schriftsprache, durch Verkürzungen und systematische Modificationen im Innern der Wörter, entstanden sein muß. Beide Dialekte zerfallen wiederum in mehrere unerheblich verschiedene Unterdialekte, unterscheiden sich aber wesentlich durch das Lautsystem. Der erstere Dialekt beginnt im Osten in dem oben erwähnten Dorfe Merekülll im Gebiet Asserien und soll im Westen fast bis Viol im Kirchspiel Haljal reichen. Zu ihm gehören im Kirchspiel Maholm die Dörfer Merekülll im Gebiet Asserien, Raudna und Rannokülll im Gebiet Kook, Koila, Asserien und Lahekülll im Gebiet Poeddis, Niemekülll und Letipae im Gebiet Malla, im Kirchspiel Haljal, das Dorf Selgs im gleichnamigen Gebiet und nach Aussage der

Selgs'schen Bauern die Dörfer zwischen diesem und dem oben erwähnten Hafendorfe und Badeorte Wainopae liegenden Dörfer. Zum zweiten Dialekt, der in der Entwickelung mancher Wortclassen ein anderes Lautsystem verfolgt hat, gehören unter anderem die Dörfer Herjapae (Ärjäpää, Ochsenkopf) im Gebiet Kook, Workul (estn. Werkla), Paddas und Ulgast im Gebiete Paddas, Waschel im gleichnamigen Gebiet, Jla (Jila) und Kutsala im Gebiet Malla, Kunda im gleichnamigen Gebiete. Die Grenze zwischen diesem binnenländischen und dem mittelestländischen Dialekt soll ungefähr 15 Werst vom Strande entfernt sein. Wie mir scheint, stimmt der erstere Dialekt hinsichtlich des Lautsystems mit der Mundart des Gebietes Karrol (Kirchspiel Haljal) überein und soll in der Gegend von Viol den Strand erreichen. Nach Osten hin geht er in die Mundart des Kirchspiels Luggenhusen und überhaupt ins Allentackensche mit geringen Unterschieden über. Der binnenländische Dialekt scheint im Vergleich mit dem Stranddialekte sehr verbreitet zu sein. In Wiedemann's „Grammatik der estnischen Sprache" finden sich zahlreiche Formen aus dem ersteren. Der Stranddialekt muß, nach mehrfachen Lautgesetzen und Formen zu urtheilen, früher weiter ins Land gereicht haben als gegenwärtig.

Hier möge eine Anzahl Beispiele die Bedeutung des Stranddialektes der Kirchspiele Maholm und Haljal für die Sprachwissenschaft veranschaulichen.

Der Umlaut einiger Vocale nach Ausfall gewisser Consonanten hat noch nicht stattgefunden, z. B. lue-n (ich lese für älteres *luge-n) statt des späteren loe-n, loe, der übrigen Dialekte.

Die alten Diphthonge ie, uo, üö, welche im Finnischen noch erhalten sind, in anderen estnischen Dialekten sich aber entweder in reine lange ee, oo, öö oder in unreine, zwischen ee, oo, öö und ii, uu, üü stehende Laute, welche letztere nicht gut mit ee, oo, öö bezeichnet werden, verändert haben, sind am Wierländischen Strande wie auch im westlichen Finnland, in iä, ua, üä verwandelt worden, z. B. miäl (Sinn), Genit. miäle (oder richtiger miälä), tua-n (ich bringe), luama (Geschöpf), Gen. luama, süä-n (ich esse), in den anderen estnischen Dialekten meel (ee unrein, selten rein), Gen. meele (ee rein), toon, too (oo unrein, selten rein), loom (oo unrein, selten rein), Gen. looma (oo rein), söön (öö unrein, selten rein).

Die weichen Vocale ä, ö, ü, zuweilen auch i und e in der ersten Sylbe, verwandeln das folgende e in ä, z. B. ärjälä (dem

Ochsen), silmälä (dem Auge). Vergl. auf Seite 61 des 3. Heftes das Werroestnische.

Der Nominativ Singularis hat wie im Finnischen den ursprünglichen Vocal im Auslaute mit wenigen Ausnahmen der Stämme auf -e bewahrt, z. B. wakka (Loof), leppä (Erle), lehmä (Kuh), silmä (Auge), korwa (Ohr), welga (Schuld), juttu (Gespräch), wihku (Garbe), sormi (oder sorme, Finger), rumala (dumm), wedelä (flüssig), uniku (oder unikku, Haufen), pudeli (Flasche) statt wakk, lepp, lehm, silm, korw, wõlg, jutt, wihk, sõrm, rumal, wedel, unik, pudel der übrigen Dialekte, wo der frühere Vocal vom Auslaute verloren gegangen ist.

Im Genitiv Singularis werden bei zweisilbigen Stämmen die Inlaute kk, pp, tt des Nominativs ungewöhnlich in g, b, d, oder vielleicht richtiger in gg, bb, dd erweicht, z. B. waga (wagga, des Loses), lebä (lebbä, der Erle), kodi (koddi, des Sackes) von den Nominativen wakka, leppä, kotti. Dieselben Genitive lauten in mittelestländischen und in anderen Dialekten waka, lepa, koti. An diesen schwachen Stamm werden die meisten Casusendungen gefügt.

In meinen „Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes“ (Leipzig, 1872) habe ich in mehreren Regeln, an der Hand zahlreicher Beispiele, erklärt, daß alle Lautverstärkungen im Innern zweisylbiger estnischer Wörter, wo der Wortstamm sie nicht hat, in Folge von früheren langen Vocalen im Auslaute entstanden sind, und habe zahlreiche Formen des Infinitivs und Illativs, wie sie einst im Estnischen gelautet haben mußten, als diese Sprache noch auf einer älteren Lautstufe stand, erschlossen, und sie zwischen die jetzigen estnischen Formen und die der finnischen Schriftsprache, des lautlich vollkommensten Idioms aller finnischen Sprachen, gesetzt. Alle diese in meiner angeführten Abhandlung erschlossenen Formen werden, soweit sie den langen Vocal im Auslaute betreffen, gerade so mit einem langen Vocal im Auslaute und ohne Lautverstärkung (Firmation) im Innern in Strand-Wierland gesprochen, wie ich sie vor 4 Jahren geschrieben und mit dem Zeichen der erschlossenen Formen, mit *, versehen habe. Die Firmation ist eben in dem Strandwierländischen Dialekt noch gar nicht eingetreten. Ich will nun einige Beispiele von den Illativen und Infinitiven des Strandwierländischen Dialektes geben, die zugleich in meiner erwähnten Abhandlung als erschlossene Formen sich finden. Ich sehe mich hier veranlaßt, in den übrigen estnischen Dialekten in einigen Wörtern

manche Laute dreifach zu schreiben wegen Mangels an einem diakretischen Zeichen dafür. In Strandwierland freilich kommt man nicht in die Lage, drei gleiche Lautzeichen neben einander setzen zu müssen.

Illative: saanii (in den Schlitten), saunaa (in die Badstube), linnaa (in die Stadt), korwaa (zur Seite, neben), otsaa (ans Ende), oksaa (an den Zweig), kokoo (oder koguu zu schreibeu, zusammen, in die Versammlung), apii (od. abii, zu Hülfe), sotaa (sodaa, in den Krieg), külää (in das Dorf); in den übrigen estnischen Dialekten aber saaani, sauuna, linnna, kõrrwa, otisaa, okksa, kokko oder kokku, appi, sõtta, küllä (dörpt.), im Finnischen saaniin, saunaan, linnan, korwaan, otsaan, oksaan, kokoon, apuun, sotaan, külään. Infinitive: ruunaa (den Wallach), willaa (Wolle), tammee (Eiche), konnaa (Frosch), tolmuu (Staub), ohjaa (Zügel); in den übrigen estnischen Dialekten: ruuuna, willla, tammme, konnna, tollmu, ohhja, im Finnischen ruunaa, willaa, tammea, konnaa, tolmua, ohjaa.

Nur diejenigen erschlossenen Illativ- und Infinitivformen, deren Stämme in der ersten Sylbe ursprünglich ie, uo hatten, stimmen mit dem Strandwierländischen nicht überein; ich habe z. B. den Illativ und den Infinitiv meelee, loomaa geschrieben und nicht mielee, lnomaa, weil ich mir nur die Aufgabe gestellt hatte, die Länge der auslautenden Vocale und die gewöhnliche mittlere Länge der Inlaute vor dem Eintritt der eigenthümlichen Lautverstärkung zu bezeichnen.

Der Illativ lautet in dem in Rede stehenden Dialekte in keinem Worte auf -sse (-se), sondern immer auf einen langen Vocal; z. B. sadulaa (in den Sattel), unikuu (in den Haufen), kaduksee (in das Dach), piesaa (in's Gebüsch), katlaa (in den Kessel), uonee (uanee, in das Gebäude), statt sadulasse, unikusse, katuksesse, katlasse, uoonesse (od. ooonesse) des Mitteleſtländischen. Ich hoffe nachweisen zu können, daß im Mitteleſtländischen das -sse (-se) des Illativs nur in den contrahirten Wortclassen alt und gesetzlich ist, und daß es von diesen in neuerer Zeit auch auf andere Wortclassen übertragen wurde. In der Schriftsprache müßte man das -sse, wo es nur irgend möglich, vermeiden.

Der lange Vokal im Auslaute des Illativs ist im Strandwierländischen etwas länger als der im Auslaute des Infinitivs. Diese Thatsache ist für die Erklärung dieser beiden Formen in anderen estnischen Dialekten in hohem Grade wichtig, sie ist geradezu der einzige Schlüssel zur Erkenntniß der Entwickelung der betreffenden Formen in anderen

Dialekten. Wir wissen, daß in fast allen estnischen Dialekten eine Verstärkung im Stamme zweisylbiger Wörter eingetreten ist, wo früher ein langer Vocal im Auslaute stand, indem das Gewicht des Wortes allmählig nach der ersten Sylbe hin verlegt wurde. Je länger nun ein Vocal im Auslaute war, desto stärker mußte consequenter Weise der Inlaut in den Dialekten, wo Stammverstärkung eintrat, werden; und dies ist in dem betreffs seiner Regelmäßigkeit sich auszeichnenden Werro-estnischen, das einst auf derselben Lautstufe stehen mußte, wie jetzt das Strandwierländische, thatsächlich der Fall. Von jõgi (Fluß, Stamm jõge) lautet der Infinitiv jõke (Fluß), aber der Illativ jõkke (in den Fluß), von abi (die Hülfe) Infinitiv api, Illativ appi (zu Hülfe), von sõda (der Krieg), Infinitiv sõta, Illativ sõtta (in den Krieg). Wollte ich die geringere Dehnung der Vocale im Auslaute der Strandwierländischen Wörter durch ein diakritisches Zeichen angeben, etwa mit einem Strich über den Vocal, so schriebe ich die Infinitive jogē (oder jokē), abī, sodā, die Illative aber jogee, abii, sodaa. So wie die in Rede stehenden Strandwierländischen Formen des Infinitivs hätte ich auch die erschlossenen altwerroschen Formen des Infinitivs zum Unterschied von Illativ bezeichnet, wenn ich die Lautverstärkung im Innern der Wörter dieses Dialektes zu erklären versucht hätte. Im Dörptschen, im Mitteleständischen und anderen Dialekten ist die Stammverstärkung im Infinitiv gar nicht eingetreten, gewiß deshalb weil der lange Vocal im Auslaute dazu zu kurz war, wohl ist sie aber regelmäßig im Illativ, dessen Vocal im Auslaute länger war, regelmäßig eingetreten. Hier lauten nämlich die Infinitive jõge, abi, sõda, die Illative aber ganz ebenso wie im Werroschen.

Der Essiv auf -na, hier in -nna verstärkt, ist am Wierländischen Strande fast ebenso häufig wie im Finnischen in alltäglichem Gebrauch, z. B. naise-nna (als Weib), nuare-nna (jung, in der Jugend), lapse-nna oli tämä senes küläs (als Kind war er in diesem Dorf), kors-i-nna one rügä ilusa (nach dem Halme ist der Roggen schön), märgä-nnä wein mina riided wällää ja kuiwa-nna toin sisee (oder sisää), (naß [in nassem Zustande] trug ich die Kleider hinaus und trocken brachte ich (sie) hinein), tämä oli kupja-nna (er war Aufseher).

Diesen Casus auf -na (-nna) hörte ich überall in den Kirchspielen Maholm, Haljal (in Strandwierland), Wesenberg und Jakobi (in Landwierland). E. Ahrens, weiland Pastor zu Kusal, behandelt

diesen Casus in seiner „Grammatik der Ehstnischen Sprache Revalschen Dialektes" (Reval, 1853) ebenso wie die übrigen Casus. Er bemerkt S. 67: „Dieser Casus ist zwar bisher der Schriftsprache ganz fremd geblieben, verdient aber mit vollem Rechte aufgenommen zu werden." Ich muß nach meinen Erfahrungen ihm Recht geben und kann dem Herrn Akademiker Wiedemann, der in seiner „Grammatik der ehstnischen Sprache" (St. Petersb. 1875) diesen Casus unter den Adverben aufführt, nicht ganz beistimmen.

Der Essiv als Zeitbestimmung, Temporalis, hat das auslautende a der Endung -na verloren, z. B. päiwä-n (am Tage), suwe-n (im Sommer), ommiku-n (am Morgen). Diese und andere Beispiele des Temporalis habe ich in Lahekülll aufgezeichnet.

Die Endung des Factivs (Translativs) ist -st statt des gewöhnlichen -ks.

Der alte Pluralcharakter i ist in dem Strandwierländischen Dialekte in den Dörfern Koila und Lahekülll erhalten; z. B. willu-i-le (auf die Wolle), karwu-i-le (auf die Haare, den Haaren), Gen. pl. willu-i-e (für älteres willu-i-de), karwu-i-e, kadakku-i-le (den Wachholdern), Gen. plur. kadakku-i-e (oder kadakku-j-e). Das Pluralzeichen i hat hier das a im Auslaute der Stämme willa, karwa, kadakka (od. kadaka) nach demselben Gesetze in u verwandelt, wie im Finnischen in o, z. B. willo-i-lle. In anderen Dörfern Strandwierlands lauten diese Formen willu-le, karwu-le, im Werroschen willo-le, karwo-le, wo also das i ausgefallen ist, aber einst vorhanden gewesen sein muß, weil das auslautende a des Stammes sonst nicht in o (u) verändert worden wäre. Im südlicheren Revalestnischen lauten diese Formen im Genitiv plur. willlade, karrwade, im Allativ willlade-lle, karrwade-lle, wo vor dem de wahrscheinlich ein i, ohne das vorhergehende a in u oder o verwandelt zu haben, wegfiel, da sonst die Lautverstärkung im Innern des Wortes, welche fast nur durch einen früheren langen Vocal oder einen Diphthong im Auslaute entstanden ist, kaum sich erklären läßt. Zu einer solchen Erklärung der Entstehung des Genit. Pluralis der revalestnischen Schriftsprache, von dem andere Pluralcasus dieses Dialektes gebildet worden sind, habe ich mehrere Belege aus Strandwierland erhalten. Doch ist vielleicht auch eine andere Erklärung möglich.

Der Infinitiv Pluralis der zweisylbigen Stämme auf i und u lautet gleich dem Infinitiv Singularis mit einem langen ii oder

uu aus; z. B. Singular palkii, pakkuu und der Plural ebenso palkii, pakkuu. Ursprünglich mußten, wie jetzt noch im Finnischen, der Singular palkia (palki-a), pakkua (pakku-a), der Plural palkia (für älteres *palki-i-a), pakkuja (pakku-i-a) lauten. Bei dem ersteren Beispiele hat sich das schließende a dem vorhergehenden i, bei dem letzteren Beispiele dem vorhergehenden u — im Plural nach dem Ausfall des -j- — assimilirt, und durch diese lautgesetzliche Entwickeluug ist der Infinitiv Pluralis dem des Singularis gleich geworden. Um nun eine gleiche Aussprache zweier Casus zu vermeiden, hat man weiter landeinwärts und im Mitteleslländischen den Plural nach Analogie anderer Stämme gebildet, indem man ihm ein -si anfügte, woraus palkisi, pakkusi wurde. Das s des Suffixes si gehört bei den Wörtern, die es ursprünglich und gesetzlich hatten, niemals zur Endung, sondern immer zum Stamme. Durch diese Bemerkungen will ich nur den Weg zur Erklärung der Entstehung des Infinitivs Pluralis auf si, wo das s nicht zum Stamme gehört, andeuten. Belege dafür hat mir Strandwierland und Allentacken genug geliefert, und wird noch mehr liefern. In den Dörfern auf der Grenze des Stranddialektes und des Binnenwierländischen werden beide Formen, die regelmäßige und die unregelmäßige, pakkusi und pakkuu nebeneinander gebraucht.

Bei dieser Gelegenheit will ich auf ein Mittel hinweisen, wodurch man die revaleſtnische Schriftsprache von der in neuerer Zeit rasch Ueberhand nehmenden Anwendung des unregelmäßigen -si und -sid und der Unsicherheit im Gebrauch des Infinitiv Pluralis bei zweisylbigen Stämmen überhaupt befreien könnte. Im Süden des Revaleſtnischen Sprachgebietes nämlich, im nördlichen dörptschen und nördl. fellinschen Kreise, sowie auch in Mitteleſtland selbst, lautet der Infinitiv Singularis palki (auch pallki oder palkki zu schreiben), für älteres *palkia, pakku für älteres *pakkua, der Infinitiv Pluralis aber palka (wo das l mouillirt ist) für älteres *palkia für *palkiia, pakka für älteres *pakkua für *pakkuja. Im Singular hat man nämlich die Endung a dem auslautenden i und u assimilirt, im Plural umgekehrt das auslautende u dem folgenden a und das auslautende i gleichfalls dem folgendem a, oder vielleicht richtiger, das dem a vorhergehende i ist verloren gegangen, seinen Einfluß in der Mouillirung des l hinterlassend.

Da diese Formen des Infinitivs in der Nachbarschaft des von dem Herrn Akademiker Wiedemann zur estnischen Schriftsprache

empfohlenen Dialektes gebraucht werden, so dürften kaum irgend welche nennenswerthe Bedenken bei ihrer praktischen Anwendung in der Schriftsprache im Wege stehen. Auch sind sie bereits in der Schriftsprache, wenn auch nicht consequent, angewandt worden. Diese regelmäßigen Formen beschränken sich nicht allein auf das obenbezeichnete Gebiet. Der unregelmäßige Gebrauch des Infinitivs Pluralis bei anderen Wortclassen läßt sich ebenso leicht und noch leichter vermeiden. Man kann die regelmäßigen Formen zum Theil auch aus der nördlichen Nachbarschaft des Mitteleſtländischen hernehmen. Dörpteſtnische Formen aber in der revaleſtnischen Schriftsprache anzuwenden ist durchaus nicht nöthig. Auch würde das in praktischer Hinsicht bedenklich erscheinen, da man sie in Mitteleſtland und im nördlichen Sprachgebiet überhaupt nicht versteht. Die revaleſtnische Schriftsprache muß und kann allein durch revaleſtnische Mundarten gereinigt werden.

Der Plural wird in dem in Rede stehenden Dialekte immer mit i nach den im Finnischen und Südeſtnischen gebräuchlichen Geſetzen gebildet. Das a ist vor demselben ausgefallen, wenn ein o oder u in der ersten Sylbe steht, z. B. korw-i-le (den Ohren) von korwa, must-i-le (den schwarzen) von musta. Das auslautende ä und e fällt vor dem i weg, z. B. silm-i-le (den Augen), kiw-i-le (den Steinen, im Sing. kiwe-le) von silmä, kiwi (Stamm kiwe). Bei Wörtern auf i wird das i durch Hinzufügung des Pluralzeichens i lang, z. B. palkii-le (oder palkkii-le zu schreiben) von palki (Balken). Derselbe Casus, Allativ, lautet im Singular palgi-le.

Die contrahirten Nomina haben den langen Vocal im Auslaute bewahrt gerade wie in den alten Volksliedern, z. B. saapaa (des Stiefels, Nom. saabas), wieraa (des fremden, Nom. wieras), kaunii (des schönen, Nom. kaunis), saapaa-s (im Stiefel), wieraa-s (im fremden), kaunii-s (im schönen), im südlicheren Revaleſtnischen saaapa, wõõõra, kauuni, saaapa-s, wõõõra-s, kauuni-s; uanee-lle (des Gebäudes, Nom. uanę), kattee-lle (der Bedeckung, Nom. kate od. katte), muree-le (der Sorge), im südlicheren Revaleſtnischen und im Dörptschen ooone-le, katte-le, mure-le (murre-le); jämee-le (jämää-lä, dem dicken), finn. jäme-ä-lle, mitteleſtl. jäme-da-lle (mit dem ursprünglichen d), im Werroschen jämme-le und (im Kirchspiel Harjel) jämee-le. Im Finnischen ist der auslautende Vocal gleichfalls lang, z. B. vieraa-ssa (im fremden).

Folgende Tabelle möge die Declination des Strandwierländischen Dialektes veranschaulichen.

Singular.

Nominativ	wakka das Lof (Scheffel, Schachtel, Korb)
Genitiv	waga des Lofes
Infinitiv	wakkaa Lof
Inessiv	waga-s in dem Lofe
Elativ	waga-st aus dem Lofe
Illativ	wakkaa in das Lof
Adessiv	waga-l bei, an, auf dem Lofe
Ablativ	waga-lt von dem Lofe
Allativ	waga-le auf, das, zu dem Lofe
Abessiv	waga-tta ohne Lof
Factiv	waga-st zum Lof (machen)
Essiv	wakka-nna als Lof
Temporalis	kolme-n päiwä-n in drei Tagen
Komitativ	waga-ga mit dem Lofe.

Plural.

Nominativ	waga-d die Löfe
Genitiv	wakku-i-e der Löfe (für *wakku-i-de)
Infinitiv	wakkuu Löfe (für* *wakku-j-a)
Inessiv	wakku-i-s in den Löfen
Elativ	wakku-i-st aus den Löfen
Illativ	wakkuu in die Löfe
Adessiv	wakku-i-l bei, an, auf den Löfen
Ablativ	wakku-i-lt von den Löfen
Allativ	wakku-i-le auf, an die Löfe
Abessiv	wakku-i-tta ohne Löfe
Factiv	wakku-i-st zu Löfen (machen)
Essiv	wakku-i-nna als Löfe
Komitativ	wakku-i-e-ga mit Löfen.

In Bezug auf die Conjugation will ich bemerken, daß am Wierländischen Strande die dritte Person Singularis des Präsens mit Ausnahme der einsylbigen Stämme, ohne die Endung -b (-p) mit einem langen Vocal gebildet wird wie im Finnischen, z. B. andaa (anda-a, er giebt) tulee (tule-e, er kommt), istuu (istu-u, er sitzt), parandaa (er verbessert), kolisee (es poltert), finn. antaa, tulee, istuu, parantaa, kolisee, mitteleſtländ. anna-b (für *anda-b), tule-b, istu-b, paranda-b, kolise-b, werroeſtn. and (für älteres, *anda für andaa), tule (tulõ), ist (für *istu für *istuu), paranda-s, kolise-s. Im Werroschen hat diese Form einst ebenso gelautet wie jetzt noch im Strandwierländischen, der lange Vocal im Auslaute ist kurz geworden und dann in gewissen Wortclassen abgefallen. Das -s (-se) als Endung der dritten Person des Präsens einiger Wortclassen im Werroschen ist als uralt anzusehen. Der lange Vocal im Strandwierländischen und Finnischen ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß ein s zwischen dem Vocal im Auslaute des Stammes einem hinter demselben stehenden Vocal in h verwandelt wurde, welches dann ausfiel und der ursprünglich auslautende Vocal (wahrscheinlich -e) dem Vocal des Stammauslautes sich assimilirte. Jedenfalls hat das Werrosche im vorliegenden Falle denselben Weg seiner Entwickelung befolgt wie das Strandwierländische und das Finnische; nur mehr verkürzt ist es als die letzteren.

Das Imperfectum (Präteritum) wird regelmäßig mit i gebildet. Wo statt des i si steht, da gehört das s des si immer zum Stamme und ist aus d (t) lautgesetzlich entstanden, z. B. kuul-i-n (ich hörte), ois-i-n (für *oid-i-n, ich hütete), ans-i-n (für *and-i-n, ich gab), parand-i-n (ich verbesserte), finn. kuul-i-n, hois-i-n, anno-i-n (für *anto-i-n für *anta-i-n), parans-i-n (für parand-i-n), im Allentackenschen ann-i-n (für *anno-i-n), dörpt. anni, binnenwierl. kuulesin, oidasin, andasin, parandasin, mitteleſtländ. kuulsin, oidsin, andsin, parandasin. Die mitteleſtländischen Formen kuulsin, odsin, andsin sind durch Ausfall des e resp. a aus älteren kuulesin, oidasin, andasin entstanden, wie sie gegenwärtig noch an der Nordgrenze dieses Dialektes, im Binnenwierländischen, gesprochen werden.

Bei der Bildung des ans-i-n haben die Strandwierländer einen von den übrigen westfinnischen Dialekten abweichenden Weg eingeschlagen, indem sie das a im Auslaute des Stammes anda vor dem Zeichen des Imperfectums wegfallen ließen und das d dann in s

verwandelten, während die Finnen und Südesten das d dem vorhergehenden n assimilirten. Beide Wege sind gesetzlich.

Die dritte Person Singularis ans geht auf *ansi, dieses wiederum auf *andi zurück. Aus letzterem ist das werroestn. and entstanden, was die Mouillirung des n und d beweist, die jedesmal nach dem Abfall eines auslautenden i entstanden ist. Die dritte Person Pluralis, ans geht auf ansi, *ans-i-d zurück. In den von mir am Wierländischen Strande aufgezeichneten Volksliedern sind die Formen ansi für die dritte Person des Singulars und ansid für die dritte Person des Plurals des Präsens noch erhalten. Die Gleichheit beider Personen ist in neuerer Zeit durch Abfall des Pluralzeichen d entstanden, das auch von der dritten Person Pluralis des Präsens weggefallen ist, welches einst andaa-d lauten mußte, wie es noch jetzt auf der Insel Tüttars (Tütarsaar) im Finnischen Meerbusen und im Gebiet Ampfer lautet.

Der Conditional wird in den meisten Verbalclassen wie im Finnischen mit -isi- gebildet, z. B. sa-isi-n (ich möchte, würde bekommen), sö-isi-n (ich möchte, würde essen), tul-isi-n (ich möchte bekommen), anda-si-n (für älteres *anda-isi-n), finn. sa-isi-n, sö-isi-n, tul-isi-n, anta-isi-n, mittelestländ. saa-ksi-n, söö-ksi-n (süö-ksi-n), tule-ksi-n, anna-ksi-n (für *anda-ksi-n), in den Grenzdörfern des Strandwierländischen und Binnenwierländischen sa-iksi-n, sö-iksi-n, tul-i-ksi-n, anda-ksi-n, im Kirchspiel Luggenhusen sa-isesi-n, sö-isesi-n, tül-isesi-n, anda-sesi-n.

Von der Optativendung -gun ist im Singular ein früheres -n, im Plural ein -t abgefallen, die beide im Finnischen noch erhalten sind, das alte gedehnte -uu ist in den übrigen estnischen Dialekten verkürzt worden.

Die zweite Person Pluralis des Imperativs, -gaa, hat ein -t oder ein -tte verloren, z. B. anda-gaa, auf Tüttars anda-gaa-t, finn. anta-kaa-tte. Aus dieser Form ist das estn. andke geworden.

Die dritte Person des Präsens des Passivums wird mit -daa gebildet, z. B. annedaa, oiedaa, tuldaa, wisedaa, (es wird gegeben, gehütet, gekommen, geworfen), finn. annetaan (anneta-an), hoietaan, tullaan (für *tul-daan), binnenwierländ. anneta, oieta, mitteleſtl. antakse (für anntakse für anneta-kse). Das e vor dem daa (-ta) ist von Alters her vorhanden gewesen und dialektisch abgefallen.

Die Personalendung der ersten und zweiten Person Pluralis sind wie im Wotischen in Ingermannland -mma und -tta, z. B. tule-mma (wir kommen), anda-si-mma (wir möchten geben), dieselben lauten im Finnischen -mme, -tte, im übrigen Estnischen -me, -te, im Gebiet Ampfer (Kirchspiel Waiwara) -mo (mö), -to (tö).

Die Negation des Präsens wird noch mit Personalendungen gebraucht, sowohl am Wierländischen Strande als auch landeinwärts bis in die Umgegend von Wesenberg; sie lautet en, et, ei, emma, etta, eiwat, z. B. en tule, et tule, ei tule, emma tule, etta tule, eiwat tule (ich komme nicht, du kommst nicht, er kommt nicht, wir kommen nicht, ihr kommt nicht, sie kommen nicht). Im Finnischen en, et, ei, emme, ette, eivät. Wiedemann theilt mit *), daß ihm im äußersten Osten und Norden nur die erste Singular- und die dritte Pluralperson der Negation in der lebenden Sprache vorgekommen sei, en und eiwad; Hornung aber habe sie noch vollständig, en, et, ei, emme, ette, ewad. In den übrigen estnischen Dialekten wird in unserer Zeit die dritte Singularperson des Präsens, ei, für alle übrigen Personen des Singulars und Plurals gebraucht

Der Stamm des folgenden Verbums ist anda, woraus durch Assimilirung in denjenigen Fällen, wo der Stamm durch einen Consonanten, durch Doppelconsonanten mit auslautendem Vocal oder überhaupt durch eine schwere Sylbe geschlossen wird oder früher geschlossen war, anna (anne) entstanden ist.

Activum.

Präsens.

		Strandwierländisch	Finnisch (Suomi).
		Singular.	
1.	Pers.	anna-n	anna-n ich gebe u. s. f.
2.	„	anna-d	anna-t
3.	„	andaa	antaa
		Plural.	
1.	Pers.	anna-mma	anna-mme
2.	„	anna-tta	anna-tte
3.	„	andaa (und anda-wata)	anta-va-t

*) Wiedemann, Grammatik der ehstnischen Sprache, S. 477.

Imperfectum (Präteritum).

Singular.

1.	Pers.	ans-i-n	anno-i-n ich gab u. s. f.
2.	„	ans-i-d	anno-i-t
3.	„	ans (für *ans-i)	anno-i

Plural.

1.	Pers.	ans-i-mma	anno-i-mme
2.	„	ans-i-tta	anno-i-tte
3.	„	ans (für *ans-i-[d]) (und ans-i-wa-ta)	anno-i-va-t

Conditional.

Singular.

1.	Pers.	anda-si-n (für *anda-isi-n)	anta-isi-n ich würde, möchte geben u. s. f.
2.	„	anda-si-d	anta-isi-t
3.	„	anda-s (für *anda-isi)	anta-isi

Plural.

1.	Pers.	anda-si-mma	anta-isi-mme
2.	„	anda-si-tta	anta-isi-tte
3.	„	anda-s (s. *anda-isi-[d]) (und anda-si-wa-ta)	anta-isi-va-t

Optativ.

Singular.

3.	Pers.	anda-guu	anta-koo-n er möge geben

Plural.

3.	Pers.	anda-guu	anta-koo-t

Imperativ.

Singular.

2.	Pers.	anna	anna (anna') gieb

Plural.

2.	Pers.	anda-gaa	anta-kaa-tte giebt

Verbalnomen I. (Substantivus I.)

Infinitiv	andaa (anda-a) (für *anda-da)	antaa geben (für *anta-ta')

Verbalnomen II.

Inessiv	anda-de-s	anta-e-ssa im Geben (für *anta-te-ssa)

Verbalnomen III.

Illativ	anda-maa (oder anda-ma)	anta-ma-an zum Geben (gehen), ins Geben

Verbalnomen IV.

Nominativ	anda-mine	anta-minen das Geben

Adjectivus I.

	anda-wa	anta-va gebend

Adjectivus II.

	anda-nu (oder anda-nnu)	anta-nu' gegeben, der gegeben hat.

Passivum.

Präsens.

3.	Pers.	anne-daa	annetaan es wird gegeben

Imperfectum.

3.	Pers.	annettii	annettiin es wurde gegeben

Optativ.

3.	Pers.	annettaguu	annettakoon es möge gegeben werden

Adjectivus I.

	annettawa	annettava was gegeben wird

Adjectivus II.

	annettu	annettu was gegeben worden ist.

Der Stranddialekt von Haljal und Maholm wird fast nur noch von alten Leuten und kleinen Kindern ohne Beimischung binnenländischer Wortformen gesprochen. Alle streben darnach, die mittelestländische Schriftsprache zu sprechen, die allgemein für „feiner" gilt, als der hartklingende Stranddialekt. Die Dorfschullehrer sollen sich viel Mühe geben, den Kindern die Mundart ihrer Eltern abzugewöhnen, was ihnen aber nicht vollkommen gelingen kann, sie haben nur den volltönenden regelmäßigen Stranddialekt zu einem Mischdialekte umzugestalten vermocht. Auch werden die Strandesten von den Binnenländischen wegen ihrer eigenthümlichen „falschen" Sprache aus-

gelacht. Wiederholt wurde mir gesagt, daß „man dem Deutschen gegenüber immer feiner (d. h. in der Schriftsprache) sprechen müsse." Vielleicht hat auch dieser Umstand dazu beigetragen, daß der Strand-dialekt bisher unbekannt geblieben ist. Vor 15 bis 20 Jahren hat man diesen Dialekt, wie mir wiederholt gesagt wurde, noch allgemein rein gesprochen. Erst die Schule und der regere Verkehr mit den übrigen Esten habe das Streben, die Bücherſprache zu sprechen, erweckt. Ich habe jedesmal die Leute bitten müssen, ihre alte reine nordische Sprache (sedä wanaa puhast pohja kiält) reden zu wollen, wie sie früher geredet worden, und habe erst dann mit den Aufzeichnungen begonnen. Sprachen die Leute unter einander, so hörte man weniger binnenländische Formen, als wenn sie mit mir sprachen. Kam ich zum zweiten oder dritten Mal zu denselben Personen, so hörte ich sie gewöhnlich fast nur in reinen Formen, die sich alle in ein gesetzliches System fügen, sprechen.

Es fragt sich nun, wodurch es gekommen sein mag, daß die Sprache der Strandesten älter ist und dem Finnischen näher steht als die der übrigen Esten. Vom Standpunkte der historischen Sprachforschung erscheint mir diese Frage folgendermaßen beantwortet werden zu müssen. Als die Esten einst aus den Gegenden südlich vom Ladoga- und Onegasee, wo sie mit den Finnen ein Volk bildeten, in die Ostseeprovinzen zogen, war ihre Sprache lautlich bei weitem vollkommener als jetzt und der der Finnen, die wahrscheinlich gleichzeitig in ihre jetzigen Wohnsitze wanderten, viel näher als in unserer Zeit. Geringe, mundartliche Unterschiede der Sprache der Vorfahren der Esten und der der Finnen mögen schon damals vorhanden gewesen sein. In den neuen Wohnsitzen veränderte sich die Sprache jedes Stammes im Laufe von Jahrhunderten unabhängig von der Sprache der anderen Stämme nach gewissen, der finnischen Sprachfamilie eigenthümlichen Gesetzen, indem die Wörter durch Wegfall mancher Laute am Ende und im Innern der Wörter kürzer wurden und manche Formen allmählig durch innere Umwandelung statt Endungen wie früher, von einander unterschieden wurden. Dieser Proceß ging durch verschiedene Ursachen bei einigen Stämmen rascher, bei anderen langsamer vor sich; am langsamsten im östlicheren Finnland, im Suomi, am raschesten unter Anderem bei den Südesten, deren Sprache wohl schon in ihrer früheren Heimath durch kürzere Formen von der der übrigen Stammesgenossen sich unterscheiden mußte. Die Beschleunigung in dem lautlichen Verfall der Sprache wurde auch durch

den regen Verkehr mit den fremden Völkern, sowie auch insbesondere durch Vermischung mit Stammesgenossen, die ihrerseits die ursprünglich einheitliche Sprache in eine mundartige verwandelt hatten, verursacht. Die Erhaltung der Sprache auf einer vollkommeneren Lautstufe konnte auch durch den Verkehr mit denjenigen Stammesgenossen, die eine Sprache mit älteren Formen bewahrt hatten, bewirkt werden. Dieser Umstand muß betreffs der Mundart der Wierländischen Strandesten, die sich noch dazu wahrscheinlich später von den Finnen trennten oder schon in ihrer früheren Heimath diesen räumlich und sprachlich näher standen als die übrigen Esten, in Betracht gezogen werden. Man kann sich kaum eine Zeit denken, wann die Strandesten auf dem Seewege mit den Bewohnern Finnlands nicht im Verkehr standen. Durch den Verkehr konnten wohl einige Finnismen in ihre Sprache kommen, aber eine systematisch vom übrigen Estnischen verschiedene Sprache konnten die Finnländer ihnen doch nicht beibringen und ihre estnische Mundart gänzlich vergessen machen. Uebrigens hätte dies in historischer Zeit geschehen müssen. Denn einzelne estnische Wörter in den Chroniken aus der Zeit der Erbornng des Estenlandes durch die Deutschen (von Anfang bis Mitte des 13. Jahrhunderts) lassen schließen, daß die estnische Sprache lautlich vollkommener, und dem Finnischen näher stehend war als jetzt. Die Wörter pappi und weri (sprich weeri) bei Heinrich dem Letten z. B. zeigen, daß die Nominative noch den alten Vocal im Auslaute hatten. Der Ortsname Uden-küll jetzt Ue-küla (sprich Uudenküll, ueküla, Neudorf) zeigt, daß das n des Genitivs und das d im Innern des Wortes im Volksmunde noch gebräuchlich waren; der estnische Genitiv uue von uus (neu) lautet noch jetzt im Finnischen uuden. Auch stimmt das Strandwierländische mit keinem mir bisher bekannten finnischen Dialekte vollkommen überein; dem finnischen Dialekt auf dem verhältnißmäßig nahen Tütarsaar, den ich von einer auf dieser Insel geborenen und erzogenen Frau im Dorfe Lahekülll kennen lernte, ähneln und gleichen nur wenige Formen, aus denen kaum eine nähere Verwandschaft mit der Sprache der Strandesten erklärt werden kann. Einer der wesentlichsten Gründe, die verbieten den Strandialekt von Wierland als durch den Verkehr aus dem Finnischen entstanden zu betrachten, ist der, daß die Strandesten manche ältere Formen bewahrt haben, als selbst das lautlich vollkommenste Finnische, das Suomi. Auch die den in Rede stehenden Dialekt umgebenden Dialekte, von denen er sich kaum trennen läßt,

haben ältere Formen bewahrt, die gewöhnlich nicht als Finnismen anzusehen sind, sondern sich historisch als ursprünglich estnische und besser erhaltene als die übrigen Formen, erklären lassen.

Auch über die Art, wie ich die Bauern betreffs ihrer Mundart ausfragte, mögen einige Bemerkungen gemacht sein. Ich habe zunächst eine Person, die mir als eine der geeignetsten im Dorfe empfohlen war, auf grammatische Begriffe und dialektische Unterschiede aufmerksam machen müssen und sie erst dann mit Erfolg ausfragen können. Zunächst bildete ich einen Satz mit einer Casusform eines beliebigen Wortes, ließ diesen Satz nachsprechen, setzte dann in denselben Satz ein Wort, dessen Form ich erfahren wollte ohne Endung, mit unrichtiger Endung oder mit einer Endung aus der Schriftsprache ein und ließ den Satz dann nachsprechen. Ich sagte z. B. anna sandile leiba (gieb dem Bettler Brot), bemerkte, daß ich auch pime (blind) mit der Endung le hören möchte, sagte dann anna pim ... leibä oder rasch anna pim .. le leiba und die Person sprach: anna pimäälä leibää. Wollte ich die Pluralform wissen, so ließ ich zuerst im Singular sprechen, z. B. anna sellele pimäälä leibää und dann anna neile pim..le leiba und hörte anna neile pimäile (pimääilä) leibää, oder pimedillä (pimed-illä) leibää. Ich sagte selle palgi pääl (auf diesem Balken), man verbesserte sene palgi pääl; ferner sagte ich neie palg... pääl, man sprach nach neie palkiie pääl (auf diesen Balken). Nachdem ich ein Wort durchdeclinirt hatte, ließ ich einige Formen eines anderen Wortes aus derselben Wortclasse decliniren und ging dann auf eine andere Wortclasse über. Besonders schwierig war die Länge des Vocals im Auslaute festzustellen. Ich ließ den Nominativ Singularis, wo der auslautende Vocal stets kurz sein muß, und den Illativ Singularis, dessen langen Vocal im Auslaute ich in mehreren Fällen bemerkt hatte, wiederholt hinter einander aussprechen, um zu constatiren, ob der Vocal des letzteren Casus in allen Wortclassen lang sei, wie es vom Standpunkte der historischen Methode der finnischen Sprachwissenschaft vorausgesetzt werden konnte. Wenn der Gefragte aber schon zwei Mal diese Formen wiederholt hatte, so begann er für gewöhnlich weitläufig die Bedeutung der Wörter zu erklären, offenbar in der Meinung, ich begreife dieselbe nicht. Nun mußte ich abermals die Erklärung wiederholen, daß ich nur den Klang des Wortes hören wolle, und daß ich in einem anderen Dialekte ja fließend spreche. Für gewöhnlich gelang es mir trotz aller Anstrengung

nicht, den Zusammenhang zwischen Laut und Lautzeichen den Leuten begreiflich zu machen. Mehrere Bauern konnten schon nach einer viertel bis halben Stunde auf meine Fragen in erwünschter Weise antworten; diese besuchte ich dann so lange bis ich die schematisch aufgestellten Wortelassen durchflectirt hatte. Nachdem ich solche fähigeren Bauern ein paar Mal besucht hatte, erfolgten die Antworten rasch ohne jede Schwierigkeit auf die Fragen. Beim Ausfragen solcher Personen wurde ich erst nach 4 bis 6 Stunden müde, während andere mich in einer bis zwei Stunden ermüdeten und selbst verwirrt wurden. Im allgemeinen zeigten die Weiber mehr Fähigkeit als die Männer. Manchmal läugneten einige Leute hartnäckig das Vorhandensein gewisser alter Wortformen; im Laufe der Unterhaltung aber gebrauchten sie sie selbst. So behauptete die alte sonst sehr verständige Gesindeswirthin Ewa Riepärt, Möldri cit genannt, daß im Dorfe Herjapae die Negation en (ich nicht) nicht gebraucht werde; im weiteren Laufe des Gesprächs sagte sie aber mina en muista kaa (ich erinnere mich auch nicht). Der alte Hirt des Dorfes Niemekülk, den ich bei der Heerde begleitete, sagte, daß er und andere vor 20 bis 30 Jahren wohl noch wetta und kättä (Infinitive von wesi, Wasser, und käsi Hand, also gerade so wie im Finnischen) gebraucht hätten, jetzt aber niemals mehr, sondern immer nur wett und kätt wie in der Bücherſprache. Als ich ihn aber seine Lebensgeschichte erzählen ließ und dabei auf die Eigenthümlichkeiten seiner Sprache lauschte, hörte ich ihn „minul oli kaks lasta" (ich hatte zwei Kinder) sagen; lasta ist bekanntlich eine finnische Infinitivform von dem Stamme lapse (für *laps-ta, las-ta, Nom. laps) wie wetta von dem Stamme wede oder wete (Nom. wesi) und ist gebildet, indem ein e lautgesetzlich vor dem folgenden t ausfiel. Meine Arbeit wäre viel rascher vor sich gegangen, wenn ich solche Esten getroffen hätte, welche den Dialekt ihres Geburtsortes und zugleich Deutsch verstanden hätten. Ich hätte dann die Frage in deutscher Sprache an sie gerichtet, und dieselben auf estnisch beantworten lassen. Aber ich traf keine solche, oder deren Sprache war mit der der Schriftsprache vermischt. Erst in Dorpat wurde mir dieses Glück zu Theil. Ein Zögling des hiesigen Kronsseminars, Herr Leetsmann, ist aus dem Dorfe Unnuks gebürtig, das zwischen den Dörfern Waschel und Koila liegt, und versteht die Dialekte dieser drei Dörfer vollkommen. Mit ihm habe ich mein in jener Gegend gesammeltes sprachliches Material in der Hauptsache durchgenommen und ergänzt und dabei gesehen, daß ich

die langen Vocale im Auslaute der Wörter richtig gehört habe. Mehrere Formen und Laute, deren Richtigkeit mir unentschieden geblieben war, hat dieser junge talentvolle Mann endgültig richtig festgesetzt, wie sie gebraucht werden und bezeichnet werden müssen. Auch er bestätigt, daß die alten Leute in seiner Heimath viele Formen anders gebrauchen als die jüngeren.

Als Curiosum sei erwähnt, daß die Bauern hie und da, obgleich ich fast nur in Bezug auf ihre Sprache Erkundigungen einzog, auch mißtrauisch gegen mich waren und mich für einen Spion hielten. In dem Kootschen Kruge sei von mehreren Bauern die Behauptung energisch vertheidigt worden, mein Ausfragen über die Sprache dienten nur als Deckmantel für Erkundigungen ganz anderer Art. Auf dem Gute Ampfer lief ein Weib davon, als ob ich die tiefsten Geheimnisse ihr durch die grammatischen Fragen entlocken wollte. Als ich das erste Mal das Dorf Lahekülk besuchte, führte mich Herr Pastor Hunnius in ein Bauerhaus, wo ich solange die verständigen Leute des Hauses ausfragen wollte, bis er vom Strande zurückkehren würde, und stellte mich der Gesindeswirthin vor. Die Wirthin und eine andere alte Frau waren aber so verlegen, daß sie auf keine Frage Auskunft geben konnten. Nicht einmal mir nachzusprechen waren sie im Stande und die Wirthin wollte die draußen arbeitenden Männer herein rufen. Als ich wieder in dasselbe Dorf kam, mich daselbst einige Tage aufgehalten hatte und dann dasselbe Haus besuchte, begegnete mir die alte Frau mit freudigem Gesicht und erklärte, sie seien damals verzweifelt und mißtrauisch gewesen und hätten mir nichts sagen dürfen, jetzt aber, nachdem sie von meinem Zweck unterrichtet worden, würden sie auf alle meine Fragen gern Antwort geben. An jedem neuen Ort habe ich den Zweck meines Besuchs ausführlich erklären müssen. — Auch bin ich für einen Schmuggler gehalten und als solcher verfolgt worden. Die Strandwächter, so theilte man mir mit, haben Befehl erhalten mich zu verhaften; nach diesem Befehl habe mich nur ein reitender Strandwächter getroffen, aber mich nicht zu verhaften gewagt, weil er allein gewesen und Widerstand befürchtet habe. Später wurde wirklich in einem Strandorf nach meinem Paß gefragt und als ich einen solchen gar nicht hatte, mußten das Wörterbuch und die Grammatik von Wiedemann, beide dickleibige Bücher, sowie ein ganzer Stoß von Notizheften meine Aussagen bekräftigen. Diese Zeugnisse wurden statt des Passes für genügend erachtet, aber dabei mir der gute, wohlgemeinte Rath

gegeben, künftighin nicht ohne Paß am Strande herumzustreifen. Zu einem solchen Schritt war man gewiß berechtigt. Ich habe die Erwähnung dieses Falles nicht unterlassen wollen, um künftigen Reisenden in ähnlichen Zwecken eine Warnung zu geben.

Welche Eile man mit der Aufzeichnung der Eigenthümlichkeiten der Strandwierländischen Mundarten haben muß, möge folgende Bemerkung zeigen. Im Dorfe Purtse (Altisenhof) bezeichnete mir der dortige Dorfschullehrer einen alten verständigen und verhältnißmäßig gebildeten Gesindeswirth des Gebietes Ampfer, der am besten im ganzen Gebiet meinen Zwecken dienen könnte. Ich fuhr hin und erfuhr bald, daß dieser Mann ausgewandert sei und daß in diesem Gebiet überhaupt nur noch wenige Leute von von altersher dort wohnenden Familien sich aufhalten, die übrigen hingegen seit einigen Jahren aus verschiedenen Gegenden eingewandert seien. Nun wurde der Bruder des mir empfohlenen ausgewanderten Mannes auf's Gut bestellt, der sich aber nur langsam an rasche und sichere Antworten über die Sprache der früheren alten Leute gewöhnte. Nichts desto weniger konnte ich doch durch diesen und zwei andere Personen über den Ampferschen Dialekt mich orientiren. In Niemekülll fand ich keinen, der die alte Sprache ohne Beimischung der binnenländischen Formen gesprochen hätte. Der einzige Mann, der dies konnte, war auf längere Zeit auf Fischerei ausgegangen. Dieser Mann, wurde erzählt, habe viele Fahrten nach Finnland gemacht und spreche auch Finnisch wie früher viele andere Bewohner dieses Dorfes. Ein großer Theil der jetzigen Bewohner des Dorfes wäre aus dem Binnenlande in neuester Zeit hingekommen.

In Bezug auf die Wichtigkeit des Strandwierländischen Dialektes für die Erklärung der übrigen estnischen Dialekte will ich noch bemerken, daß nach Ausarbeitung derselben in sehr vielen, vielleicht in den meisten Fällen, nicht mehr nöthig sein wird, Formen zu erschließen, wie sie einst im Estnischen gewesen sein müssen, sondern daß man nur auf die lautlich vollkommensten Formen der estnischen Dialekte, auf die Strandwierländischen, hinzuweisen braucht. Ueberhaupt scheint es mir, daß man fast alle alten Formen, die man sonst erst erschließen müßte, aus dem Volksmunde selbst finden kann. Gleichwie die Mundarten am Wierländischen Strande und in Allentacken, scheinen auch die Mundarten an der estländischen Küste, besonders auf Dagö, noch ältere vollkommenere Formen in sich zu schließen. Der um die estnische Sprachforschung hochverdiente Akademiker Wie-

demann hat nur einen Dialekt an Mitteleſtländiſchen ausführlich bearbeitet, die anderen aber nur theilweiſe berückſichtigt. Zur Erklärung des einen Dialektes ſind aber auch die anderen nöthig und dieſe müßten ebenſo ausführlich ausgearbeitet werden. Ich will dieſe Arbeit mit den Strandwierländiſchen Dialekten beginnen und hoffe mit der Zeit nach Kräften auch andere zu erforſchen. Nachdem ich noch eine Reiſe in dieſelbe Gegend gemacht haben werde, namentlich um zu unterſuchen, wie weit der Stranddialekt nach Weſten hin ſich erſtreckt und wie und wo der binnenländiſche Dialekt in den mitteleſtländiſchen übergeht, hoffe ich das ergänzte Material im nächſten Herbſt zum Druck ausarbeiten zu können.

Während der fünf Wochen, die ich zur Durchforſchung der Strandwierländiſchen Mundarten brauchte, habe ich noch mehreres Andere erfahren, wovon ich Einiges in Kürze mittheilen möchte.

Als ich während meines Aufenthalts im Dorfe Lahekülll, Mitte Auguſt, in dem Haſenkruge, wo ich täglich ſpeiſte und dann und wann auch von den Dorfsbewohnern Erkundigungen einzog, frühſtückte, meldete mir die alte ausgezeichnete Krügerin, daß ein altes Weib in die große Stube des Kruges gekommen ſei und mir Volkslieder herſagen wolle. Nach vieler Mühe gelang es mir, ſie herein und zum Herſagen ihrer Lieder zu bewegen. Sie hatte im Dorfe gerühmt, ſie könne ſo viele Lieder, daß ich dieſelben aufzuſchreiben nicht im Stande ſein werde, jetzt aber war ſie ſo verlegen und widerſpenſtig, daß ſie erſt nach energiſcher Ueberredung nur einige Lieder herſagte und dann fortgehen wollte. Doch gelang es mir mit Hülfe der Wirthin ſie zum Bleiben zu bewegen, bis ſie nach und nach 12 Lieder dictirt hatte, obgleich ſie nach dem Herſagen jedes Liedes weggehen wollte. Wahrſcheinlich war ſie unterwegs von den Leuten eingeſchüchtert worden.

Die Lieder dieſer Sängerin, die Liiſu heißt, 74 Jahre alt iſt und in dem Dorfe Keſtla in Altiſenhof wohnt — in Lahekülll war ſie nur zum Beſuch — ſind ſowohl in Betreff ihres Inhalts als auch insbeſondere in Betreff ihrer Sprache ſehr bemerkenswerth. Während nämlich die uralten Endungen der eſtniſchen Sprache in den bisher bekannten Volksliedern häufig an unrichtiger Stelle angewandt werden, nur um den Rhythmus zu füllen, und der Sänger ihre Bedeutung nicht mehr recht weiß, ſind ſie in dieſen Liedern in der Regel richtig und dazu noch häufiger als in anderen angewandt. Folgende

mögen als Beispiele dienen. Die diesen beigegebene Uebersetzung soll nur den Zweck haben, das Verständniß des alterthümlichen estnischen Textes zu erleichtern. Deshalb muß ich auch in der Uebersetzung die Reihenfolge der Wörter eines Verses möglichst beibehalten, ohne die Gezwungenheit vermeiden zu können.

Wenelaine wei minu weljä,
Karjalaine wei minu kaasa,
Jätt imme itkemaie,
Õe, nuore, nuttemaie.
Päiwä itkin pärgijäni,
Kuu kauwa kübärijäni, —
Eä keige weljädäni,
Aja keige ainedani,
Kaua aiga kaasadani.
Päiwä itkin, sain pärjä,
Kuu kauwa, sain kübärä, —
Eä keige, en saand weljä,
Aja keige, en saand aine,
Kauwa aiga, en saand kaasa.

Der Russe führte (weg) meinen Bruder,
Der Karele führte (weg) meinen Gefährten (Gatten),
Ließ mich die Jungfrau (imme) weinen,
Die Schwester, die junge, weinen.
Einen Tag (päiwä) weinte ich meinen (-ni) Kopfschmuck (Hüte),
Einen Monat lang meine (-ni) Hüte, —
Das Lebensalter, das ganze, meinen (-ni) Bruder,
Die Zeit, die ganze, meinen (-ni) Einzigen,
Lange Zeit meinen (-ni) Gefährten.
Einen Tag weinte ich, bekam den Kopfschmuck (pärjä),
Einen Monat lang, bekam den Hut, —
Das Lebensalter, das ganze, bekam nicht (en) den Bruder,
Die Zeit, die ganze, bekam nicht den Einzigen,
Lange Zeit, bekam nicht den Gefährten.

Käisin eile Jelässä,
Tuna-eile Tuonelassa,
Eile eide auwa päällä,

Auduja südäme päällä:
Tuise üles, eidekene,
Tuise üles, anna armu.
Eite warsi wastajeli,
Eite auwasta kõneli:
Ei saa tuissa, tüttär, nuori,
Ei saa tuissa, ei ärätä:
Tuone poig on põlwillani,
Tuone tüttär süülessäni, —
Silmil on sinine metsa,
Jalgul on jalakas-metsa!
Mene kuoje tüttäreni,
Palu wõõrasta isädä,
Palu wõõrasta emädä,
Anu wõõrast audujada,
Kie sinul istuneb isästa,
Kie sull astub audujasta,
Kie sinu piu pidäneb,
Kie sinu jau jaganeb,
Kie su lukku-wüöd lugeneb,
Kie sinu sukad suoriteleb,
Kie sinu kindaad kierestcleb,
Kie sinu wakka walmisteleb!

Ich wandelte gestern in J'elä (im Todtenhain),
Vorgestern in Tuonela (Ort der Todten),
Gestern auf (päällä) dem Grab der Mutter,
Auf dem Herzen der Brüterin (Pflegerin, Hegerin):
Stehe auf, Mütterchen,
Stehe auf, gieb (gönne) Liebe!
Die Mutter gleich antwortete,
Die Mutter aus dem Grabe sprach:
Kann nicht (ei) aufstehen, Tochter, junge,
Kann nicht aufstehen, nicht erwachen:
Tuoni's (Todtengottes) Sohn ist auf meinen (-ni) Knieen,
Tuoni's Tochter auf meinem (-ni) Schooß, —
Auf den Augen ist blauer Wald,
Auf den Füßen ist Rüstern-Wald!
Geh nach Hause (kuoje, kodoje), meine (-ni) Tochter,

Bitte einen fremden Vater,
Bitte eine fremde Mutter,
Flehe an eine fremde Brüterin (Mutter),
Der dir zum Vater sitzen (sein) mag,
Die für dich treten mag zur Brüterin,
Der (die) dein Leben (Zustand) erhalten möge,
Der (die) dein Antheil theilen mag,
Der deine Schloß-Gürtel zählen mag,
Die deine Strümpfe ausbessert,
Die deine Handschuhe einwickelt,
Die deinen Kasten (mit Mitgift) zubereitet.

Surma sõitti suoda müödä,
Taudi talwi-tiedä müödä,
Kimp oli seljäs kitse-luida,
Wakk oli seljäs warssa-luida.
Mina surma sõimajelin:
Oh sina surma, musta kuube,
Taudi, katkenud kasuka,
Tapid eide, tapid taadi,
Päält wõtid pää-wanema!
Jätid ullun uolimaie,
Nõtran nõuu wõttamaie,
Pienen pidämä muretta!

Der Tod fuhr längst (müödä) dem Moraste,
Die Seuche längst dem Winterwege,
Ein Bündel Ziegenknochen hatte er (oli) auf dem Rücken (seljäs),
Einen Korb Füllenknochen hatte er auf dem Rücken,
Ich schimpfte den Tod (surma):
O du Tod, du Schwarzrock,
Du Seuche, du zerlumpter Pelz,
Tödtetest die Mutter, tödtetest den Vater,
Nahmst (von oben) weg das Oberhaupt!
Ließest mich zurück als eine Einfältige (ullun) sorgen,
Als eine Schwache Rath halten.
Als eine Kleine Sorge tragen!

Das alte Personalsuffix für die erste Person, -ni (mein), steht also richtig angewandt nach den alten Infinitivendungen pärg-ij-ä-ni, kübär-ij-ä-ni, weljä-dä-ni, aine-da-ni, kaasa-da-ni, nach der Inessivendung süüle-ssä-ni, nach der Adessivendung põlw-i-lla-ni und nach dem Nominativ tüttäre-ni. Das letztere Wort, tüttäre-ni, habe ich in Lahekülll auch noch im Volksmunde gehört. In einem Liede kommt eneni in der Bedeutung „meines (meiner) eigenen" zwei Mal vor. -ni ist Personalsuffix der ersten Person und ene bedeutet „selbst, eigen." Das Pronomen ene kommt auch im Wotischen vor und ist identisch mit dem estnischen ene in enese (für *häne-nsä Genitiv, selbst) und dem wepsischen häne in hänese. Die Formen ullu-n, nõtra-n, piene-n sind Essive ohne das auslautende a. Der alte Potential auf -ne-, der im Finnischen und auch noch im Werroschen gebraucht wird, dessen Reste sich aber in den bisher bekannten Volksliedern sehr oft an unrichtiger Stelle finden, ist in den Liedern unserer Sängerin richtig gebraucht worden, z. B. in dem zweiten Liede istu-ne-b, pidä-ne-b, jaga-ne-b, luge-ne-b. Auch die Volkslieder, welche ich in Karrol aufgeschrieben habe, zeichnen sich durch die richtige und verhältnißmäßig häufige Anwendung dieser Form, wie überhaupt in den der alten im Volksmunde nicht mehr gebräuchlichen Formen, aus. — Die zur contrahirten Classe gehörigen Verba wastajeli (im ersten Liede) und sõimajeli (im dritten Liede) sind gleichfalls wegen ihrer Alterthümlichkeit sehr beachtenswerth. Wastajeli (wasta-je-li) lautet im Finnischen vastaeli (vasta-e-li), mit Verlust des j, welches an Stelle des ausgefallenen ursprünglichen d, das im Wepsischen und Lappischen sich noch findet, getreten ist. Jelä (oder Jielä zu schreiben) muß wohl als Aufenthalsort, Wohnung des finnischen Gottes Hiisi, Plural Hiide-t, Stamm Hiide, angesehen werden, der „alles Böse in sich vereinigte" (Castrén), und zugleich die Wohnung der verstorbenen Bösen bedeutet haben. Im Estnischen mußte das d des Stammes, wie bekanntlich in anderen zu dieser Classe gehörigen Wörtern, und auch dialektisch im Finnischen lautgesetzlich ausfallen. Das h wird in jener Gegend Strandwierlands im Anfang des Wortes nicht ausgesprochen. Hiisi's Wohnung heißt in der finnischen Mythologie Hiitola (Hiito-la) mit o statt e im Stammauslaute. Im Altisenhofschen Gebiet heißt ein verhältnißmäßig hoher Berg Ie (oder Iie)-mägi, zu vergleichen mit dem finnischen Hiien nurmet, Hiien pellot Hiisi's Aecker, Hiien-linnat Hiisiburgen. Hiisi's Wohnung wird in der finnischen Mythologie in

waldigen, düsteren Gegenden gedacht (Castrén, finnische Mythologie, Seite 108 ff.). Der Beherrscher der Unterwelt heißt bei den alten Finnen Tuoni, und dessen Wohnung Tuonela. Im obigen Liede, das in zahlreichen Variationen vorkommt, ist unter Tuonela und Jielä der Begräbnißplatz gedacht.

Da nun die Volkslieder in Strandwierland sich durch die Erhaltung und richtige Anwendung der alten Formen sowie auch durch alterthümliche Volksanschauungen auszeichnen, so müßten sie besonders fleißig und sorgfältig gesammelt werden. Leider traf ich in den Gebieten, wo ich mich aufhielt, keine Sänger. Erst in Lahekülll erfuhr ich, daß in Isenhof, in der Nachbarschaft unserer alten Sängerin, sich solche noch finden sollen. Auch in Selgs wurden mir welche namhaft gemacht, die ich aber wegen meiner nothwendigen Fortreise nicht besuchen konnte. Unsere alte Sängerin Liisu, die am folgenden Morgen in den Hasenkrug zu kommen versprach, stellte sich nicht ein. Ich ging in den Bauerhof, wo sie zum Besuch war, und hörte zu meinem größten Bedauern, daß sie nach dem ungefähr 17 Werst fernen Dorfe Kestla, ihrer Heimath, zurückgegangen sei. Da mir beim Kruge gesagt worden war, daß die Wirthsleute und auch andere Bewohner dieses Bauerhofes der Brüdergemeinde angehörten, so glaubte ich, daß die Sängerin auf den Rath dieser Leute sich so eilig davon gemacht hatte, und dies schien in der That der Fall gewesen zu sein. Die Gesindeswirthin nämlich sprach mit Verachtung sich über die Volkslieder aus. Ich sah mich auch hier genöthigt, als Vertheidiger der Volkslieder die Vorurtheile gegen dieselben zu widerlegen und die Leute eines Besseren zu belehren, und that es diesmal besonders nachdrücklich. Die alte Sängerin zeigte sich in ihren Anschauungen als ein Individuum aus längst vergangener Zeit. Sie sagte z. B., als ein Lahekülllscher Mann uns Gespenstergeschichten erzählte: „Jeder Mensch hat seinen Altjas; wessen Altjas schwach ist, der sieht wunderbare Erscheinungen (kummutusi).“ Aehnliche Anschauungen habe ich nur in Castrén's finnischer Mythologie gefunden.

Der Wierländische Strand bietet auch den Alterthumsforschern ein recht fruchtbares Arbeitsfeld. Ich möchte dieselben auf die Reste zweier alter Festungen aufmerksam machen. In der Nähe des Gutes Hackhof (Kirchspiel Luggenhusen) liegt auf einem Heuschlage, gegen eine Werst vom Felde entfernt, das Fundament einer eigenthümlichen, vermuthlich estnischen, Festung, die Alo-linn (Moraststadt, Morastburg) genannt wird. Alolinn besteht aus einer rechteckigen aus Flies

ohne Kalk aufgeführten Mauer, die 2 bis 4 Fuß hoch sein und eine Fläche von 2 bis 3 estländischen Lofstellen umfassen mag; wie tief die Mauer reicht, ist nicht untersucht worden. Die Umgebung derselben war noch vor 6 Jahren ein schwer zugänglicher Morast. Der jetzige Besitzer des Gutes Hackhof, Herr G. Cramer hat diesen Morast durch Gräben in einen schönen Heuschlag verwandelt. Ohne Zweifel war hier ein Zufluchtsort der alten Esten, wo sie ihre Habe vor den Feinden verborgen hielten. Herr G. Cramer, der mich zu dieser alten Morastfestung führte und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machte, hat viele Gegenstände, wie Waffen und dergl., die beim Ziehen der Gräben hier gefunden wurden, an das vaterländische Centralmuseum in Dorpat und an andere Museen geschickt. Ueber die Gründung dieser Morastfestung wurde mir von mehreren Bauern auch eine Sage erzählt. Allolinn ist von Prof. A. Hueck in dessen „Notizen über einige Burgwälle der Ureinwohner Liv- und Estlands" erwähnt worden. (S. erster Band, erstes Heft der Verhandlungen der gel. estn. Gesellschaft).

An dem westlichen Ufer des Altisenhof'schen Flusses (Purtse jõgi) liegt unweit des Meeresufers eine Anhöhe mit den Ueberresten einer verhältnißmäßig starken Festung. Diese Anhöhe wird im Osten von dem Flußthale, im Westen von einem bogenförmigen Thale, das fast gleiche Tiefe mit dem Flußthale hat, umgeben. Jenseits des tiefen Thales ist hochgelegenes Feld. Bei Eindämmung des Flusses, der früher viel wasserreicher gewesen sein mag, muß die Anhöhe von allen Seiten vom Wasser umgeben gewesen sein. Auf dieser Anhöhe findet sich das Fundament einer aus Flies aufgeführten rechteckigen Mauer, deren westliche Seite, wo der Hügel sich allmählig zur Vertiefung hinabsenkt, offen ist. Die Länge der Mauer beträgt etwas über 100 Schritt, die Breite 70 bis 80 Schritt. An der inneren Seite des Fundamentes liegen zahlreiche Fliesblöcke zerstreut, nach denen zu urtheilen die Mauer, falls jene einst eine solche bildeten, und nicht herbeigeführt wurden, um erst eine Mauer zu errichten, recht hoch gewesen sein muß. Auf dem östlichen Vorsprung der Anhöhe, wo sie steil zum Flußthal abfällt, liegen gewaltige Granitblöcke reihenweise aufgeschichtet, die von weitem her mit außerordentlicher Mühe herbeigeschafft sein müssen, augenscheinlich um zum Bau einer Festung benutzt zu werden. Wie mir der Majoratsherr von Altisenhof, Graf Stackelberg, der mich zu der alten Bergburg führte und auf die Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam machte, mittheilte, ist die

Geschichte dieser ehemaligen Festung gänzlich unbekannt. Ungefähr 2 Werst den Fluß aufwärts liegt an demselben Ufer eine andere, aber viel kleinere Festungsstätte. Beide Befestigungen sind augenscheinlich gegen einen von Osten her drohenden Feind errichtet gewesen. Nachgrabungen an diesen drei Orten würden gewiß von günstigen Resultaten begleitet sein.

Als ich nach 5wöchentlicher Abwesenheit nach Wesenberg zurückkam, hatte der Elementarlehrer Uttendorf aus Friedrichsstadt (in Kurland), der in den Ferien zum Besuch der Seinigen gekommen war, bis 130 Volkslieder von der oben erwähnten Sängerin, die aus dem Kirchspiel Klein-Marien gebürtig ist, aufgeschrieben. Nur seinem Bemühen ist es zu verdanken, daß die überaus spröde Sängerin zum Hersagen ihrer Lieder schließlich willig wurde. Auf Besprechung ihrer Lieder will ich mich hier nicht einlassen. Nur so viel sei erwähnt, daß unter diesen auch zwei geistliche Lieder mit sehr alterthümlicher Sprache sich finden, die vielleicht aus katholischer Zeit herstammen.

III. Ueber die Witebskischen Esten.

Kurz vor Johanni theilte mir der im vorigen Sommer verstorbene Arrendator Mühlenthal auf dem Gute Neuhausen mit, daß er in der Nähe des Gutes Laisholm (im Kirchspiel Lais) unter den aus dem Witebskischen hinzugekommenen Arbeitern an der dortigen Eisenbahn mehrere Männer gefunden, die die estnische Sprache als ihre Muttersprache sprächen, der römisch-katholischen Kirche angehörten und sagten, im Witebskischen gebe es noch mehrere Tausende solcher Esten. Als ich auf meiner Rückreise aus Estland, Ende August, auf die Poststation Kurrista gekommen war, führte mich der Ingenieur von Malevinsky zu den Estnisch sprechenden Arbeitern aus dem Witebskischen, die sich einige Werst von der Station befanden. Ich bestellte nun zwei von ihnen auf den Abend zur Station und fragte sie einige Stunden lang aus. Anfangs September fuhr ich an einem Sonnabend wieder aus Dorpat hin und fragte sie am Sonntag und Montag, einem Kronsfeiertage, namentlich über ihre Sprache aus,

über die meines Wissens bisher noch gar nichts veröffentlicht worden ist. Es waren Josef Antonof und dessen Verwandter Petra aus der Gemeinde Pylda, welches 12 Werst von der Eisenbahn liege und Herrn von Rodsewitsch gehöre.

Diese Leute sagten mir, ihre Vorfahren seien aus dem „Rigischen Lande" (Riia maalt), „aus dem Schwedenlande" (Rootsi maalt) oder „aus dem Lande des Schwedenkönigs" (Rootsi kuninga maalt) eingewandert. Ein 103 Jahre alter Mann, der unter ihnen lebe, habe wiederholt gesagt: „Kinder, wir sind aus dem Schwedenlande her! Kinder, im Schwedenlande war es besser gewesen, als hier!" Nach dieser Tradition stammen also die Witebskischen Esten aus Livland, das bei ihnen Rigisches Land genannt wird, wie auch bei den Pleskauschen Esten, und sind in einer Zeit eingewandert, wo Livland Schweden angehörte. Ein etwa 40jähriger Mann wisse nach seiner Familientradition anzugeben, daß der Großvater seines Großvaters aus dem Rigischen Lande eingewandert sei, zu welcher Zeit auch die Einwanderung der übrigen dortigen Esten stattgefunden habe. Letzterer, der Großvater des 40jährigen Mannes, sei damals ein kleiner Knabe gewesen. Baron Manteuffel schätzt in seiner Skizze „Polnisch Livland"*) die Zahl der Witebskischen Esten, die in dem Kreise Ludsen (Лудинъ) auf den Kronsgütern Michailowo und Janoval wohnen auf ungefähr 3000 Seelen. A. Brandt, Arzt zu Tonjemen, Kreis Ljutzin, giebt in seinem Artikel „Polnisch Livland und dessen Bewohner"**) dieselbe Zahl an.

Beide Autoren machen nur einige Bemerkungen über die in Rede stehenden Esten. Brandt sagt: „Sie haben Sprache und Kleidung der in Estland wohnenden Esten beibehalten und sind nur der lutherischen Religion untreu, theils Catholiken, theils Griechen geworden. Sie selbst haben keine Tradition ihrer Uebersiedelung; ich glaube, daß sie als Kriegsgefangene hierher gebracht wurden — wenn sie nicht als Ureinwohner zu betrachten sind, die sich hier von den Letten nicht verdrängen ließen." In der Skizze „Polnisch-Livland" Seite 20 steht: „Sie haben Sprache und Sitten, aber nicht auch die schwarze Kleidung der in Estland wohnenden Esten beibehalten und sind nur anderer Confession, theils römische Katoliken

*) Polnisch Livland. Separatabdruck aus der Livl. Gouv.-Zeitung vom Jahre 1868, Nr. 126 bis 144. Riga 1869.

**) Inland, 1845, Nr. 26.

theils aus dem sogenannten Griechisch-unirten in den vierziger Jahren zur Staatskirche übergetretene Neophiten. Sie selbst haben keine Tradition ihrer Uebersiedelung; es ist anzunehmen, daß sie einst als Kriegsgefangene hierher gebracht wurden, wenn sie nicht einen Rest der Ureinwohner bilden, die sich hier in früher Vorzeit von den Letten nicht haben verdrängen lassen."

Die Esten, welche ich bei der Station Kurrista zu sprechen Gelegenheit hatte, waren gekleidet wie die daselbst arbeitenden Letten. Einer von den Beiden, welche mir bei der Station Mittheilungen machten, sagte mir fünf seiner heimathlichen Volkslieder her, deren Verse nach den Gesetzen derer der übrigen Esten gebaut sind. Eins dieser Volkslieder ist eine Variation eines im Kirchspiel Neuhausen (im Werroschen) von mir aufgezeichneten Volksliedes. Derselbe konnte auch Mährchen erzählen. Dieser und sein Verwandter konnten auch die zehn Gebote und einige Verse aus ihrem alten Gesangbuche mit einiger Mühe hersagen. Zu Hause hätten sie noch alte estnische Bücher, welche die alten Leute lesen könnten, sie selbst aber nicht. Vor etwa 50 Jahren sei ihnen der Gottesdienst in der estnischen Sprache gehalten worden, seitdem aber in der lettischen.

Die Sprache der Witebskischen Esten gehört ohne Zweifel dem Werroschen Dialekte an. Sie unterscheidet sich nur in einzelnen Fällen von diesem Dialekte, wie es nach einer langen Trennung gar nicht anders sein konnte. Schon die Zahlwörter zeigen dies. Dieselben lauten folgendermaßen: üts, kats, kol', neli, weis, kous, säidse, kadesa, üdesa, kümme, werroesin. üts, kats, kolm, neli, wiis, kuus, seitse, katesa, ütesa, kümme (eins, zwei ꝛc.).

Ueber die Sprache dieser Esten werde ich später Ausführlicheres veröffentlichen. Hier werde ich nur ein Lautgesetz erwähnen, das für die allgemeine Sprachwissenschaft von nicht geringer Bedeutung ist. Im Witebskischen werden nämlich die starken Wortformen von den schwachen in entschiedenerer ausgedehnterer Weise durch Verwandlung der Laute im Innern des Wortes unterschieden, als in den übrigen estnischen Dialekten; die langen Vocale ii, uu, üü, öö, die ich früher wiederholt zur Unterscheidung von den der schwachen Wortformen mit iii, uuu, üüü, ööö, ööö geschrieben habe, sind in diesem Dialekte in ei, ou, öü, õi verwandelt worden, z. B. leina (Illativ) in die Stadt, Nom. lein, pousa in, an die Hüfte, möüri (Infinitiv) die Mauer, köüds Nagel, wõira des fremden (oder richtiger leiina, pouusa ꝛc.), im Werroschen liiina, puuusa, müüüri,

küüds (küüüds), wõõra. Die schwachen Formen hingegen lauten wie im Werroschen liina der Stadt (Gen.), punsa der Hüfte (Gen.), müüri der Mauer (Gen.), sõõme wir essen, wõõras fremd. Dies Gesetz liefert mit die besten Belege dafür, daß Veränderungen im Innern der Wörter auch in den finnischen Sprachen vorkommen ähnlich wie in den indogermanischen, ein Vorgang, der vielfach der finnischen Sprachfamilie abgesprochen worden ist, und ferner, daß die finnischen Sprachen in gleicher und ähnlicher lautlicher Entwickelung begriffen sind wie die indogermanischen, nur daß die letzteren den ersteren, oft auf verschiedenen Wegen, vorangeeilt sind. Bei den Esten in den lettischen Kirchspielen Marienburg und Schwaneburg, deren Dialekt zum Werroschen gehört, findet eine Brechung des langen ii (iii) in den Diphthong ei statt, die übrigen langen Vocale bleiben aber auch in den starken Wortformen unverändert, z. B. weis (fünf), lein (Stadt), statt wiis, liin, aber kuus (sechs). S. Wiedemann: „Die Ehsteninseln in den lettischen Kirchspielen Marienburg und Schwaneburg in Livland." 1868.

Ich schließe meine Mittheilungen mit dem Bewußtsein, nur in einigen Abrissen das reiche verschiedenartige Forschungsgebiet des estnischen Volksthums gezeichnet zu haben. Oft habe ich da, wo mir ein reicheres Material gesammelt vorlag, verhältnißmäßig kurze Mittheilungen gemacht, während ich einzelne Theile des Materials, deren Bereicherung ich aus verschiedenen Gründen aufschieben mußte, die mir aber werthvoll erschienen, verhältnißmäßig ausführlich behandelt habe, um auf die Nothwendigkeit weiterer Forschungen hinzuweisen. Die Angabe der Personen, die mir Mittheilungen machten, sowie der Oerter, wo ich solche erhalten, schien mir aus dem Grunde geboten, weil man an der treuen Ueberlieferung des von manchen anderen Sammlern veröffentlichten Materials von gleichem und ähnlichem Inhalt, dessen Quellen nicht angeführt wurden, gezweifelt hat.

Ueber

einige ältere estnische Volkslieder und ein finnisches Lied bei Goethe.

In neuester Zeit hat man sich der Sammlung estnischer Volkslieder, um deren Veröffentlichung sich bis dahin H. Neus das größte Verdienst erworben hatte, mit besonders lebhaftem Interesse hingegeben. Vor allem ist hier Herr Pastor Hurt zu nennen, der in seinem Vana Kannel („Alte Harfe"), dessen erste Lieferung im Jahre 1875 ans Licht getreten ist, eine möglichst „vollständige Sammlung alter estnischer Volkslieder" zu geben unternommen hat. Neben ihm hat namentlich Herr Doctor Weske eine beträchtliche Anzahl estnischer Lieder zusammengetragen, deren Druck auch mit einer Sammlung zugehöriger Melodieen für diese Verhandlungen in Aussicht genommen ist.

Ohne Zweifel werden die unternommenen Sammlungen auch vieles Alte, in dem vielumfassenden Gedächtniß des Volks von Generation zu Generation weiter Getragene enthalten, wie man auch bisher bereits eine Menge alterthümlicher estnischer Wortformen aus den Volksliedern ans Licht geholt hat, die in der lebendigen Rede ihre Stelle zu behaupten schon längst nicht mehr vermocht haben. Immerhin aber wird es doch eine sehr schwierige Aufgabe bleiben, in der poetischen Volksüberlieferung zwischen Neuem und Altem, zwischen Altem und Aelterem und Aeltestem überall zu scheiden, und solche Gränzen wirklich nach allen Richtungen scharf zu ziehen, wird sich schwerlich eine ausreichend sichere Methode gewinnen lassen.

Es wird deshalb immer von besonderem Werth sein, für einige jener Lieder eine ganz feste Zeitgrenze angeben zu können, über die sie jedenfalls nicht herabreichen können. Es sind diejenigen, die schon in älterer Zeit veröffentlicht worden sind. Ihrer sind freilich nicht

sehr viele. Denn ein weiterreichendes warmes und verständnißvolles Interesse für Volkslieder überhaupt reicht noch nicht in sehr alte Zeit zurück. Es knüpft sich an den Namen Herders. Er gab im Jahre 1778, also vor jetzt fast genau hundert Jahren, seine „Volkslieder" oder, wie sie später betitelt worden sind, „Stimmen der Völker in Liedern" heraus. In den von seiner Wittwe gesammelten und von Johann Georg Müller herausgegebenen Erinnerungen aus seinem Leben heißt es unter dem Jahre 1774 (Theil 1, Seite 246): „Die Volkslieder wollte er damals schon herausgeben; es wurde aufgeschoben, aus Ursachen, die mir entfallen sind. Glückliche Tage und Stunden waren es, da er sich damit beschäftigte, und ich ihm zum Theil abschreiben half; er lebte damals in dem vollen schönen Garten der Poesie aller Völker, so einzig genußreich, und ich mit ihm" und an einer früheren Stelle (Seite 187 und 188) in Beziehung auf seinen Bückeburger Aufenthalt, der im Mai 1771 begann: „Seine Gemüthserholung und sein Trost waren, nebst seinen eigenen Predigten an jedem Sonntag, die Lektüre der Alten, die größten Dichter jedes Zeitalters, die altdeutschen Dichter, und die englischen Volkslieder; Percy's reliques of ancient English poetry begeisterten ihn auch die seiner Nation, und wo er von andern Nationen finden konnte, zu sammeln und zu bearbeiten. In der Sammlung von deutscher Art und Kunst, den zween ersten Aufsätzen über Ossian und Shakespeare (die einzig von ihm sind), machte er auf den hohen Werth der Volkslieder aufmerksam." Noch eine dritte Stelle aus jenen Erinnerungen (Theil 3, Seite 207) darf hier angeführt sein: „Wie in der Poesie, so liebte er in der Musik über alles das Einfache. Zu den Volksliedern sammelte er die Originalmelodien, und würde, wenn er die Sammlung, Stimmen der Völker in Liedern, noch selbst hätte ordnen können, wahrscheinlich jene damit verbunden haben; denn Lied und Melodie waren ihm unzertrennlich; er fühlte bei dem Inhalt und Metrum eines Liedes von selbst die dazu passende Melodie, und wußte bestimmt anzugeben, wenn der Dichter und der Komponist nicht harmonirten, oder der Dichter es nicht selbst in seiner Seele gesungen hatte."

Das erste Buch der Volkslieder (Herders sämmtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst. Siebenter Theil. Stuttgart und Tübingen 1828, von Seite 96 an) bringt „Lieder aus dem hohen Nord" und als solche zunächst ein Grönländisches Todtenlied, darnach zwei Lappländische Lieder, das eine „Die Fahrt zur Geliebten" und

das zweite „An das Rennthier", und dann (von Seite 101 bis 109) acht estnische Lieder, nämlich vier Hochzeitslieder, „Jörru", „Der Hageſtolze", „Lied vom Kriege" und „Klage über die Tyrannen der Leibeignen". Das an zweiter Stelle genannte Lied lautet in Herders Faſſung:

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht, o Liebchen, heute.
Wäreſt du doch geſtern kommen,
Nun ſind um mich Leute.

Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes, liebes Aeſtchen,
Kannſt du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Mayenkäfer ſchwirret
Früh im kühlen Thaue,
Hüpf' ich, Liebe, dir entgegen,
Weißt, auf jener Aue.

Es iſt, wie bei Herder ſelbſt angegeben wird, aus des Paſtors Chriſtian Kelch „Liefländiſche Hiſtoria oder kurze Beſchreibung der denkwürdigſten Kriegs- und Friedens-Geſchichte Eſth-, Lief- und Lettlands" (Reval 1695) entnommen, wo es Seite 15 in einer nicht beſonders glücklichen gereimten Ueberſetzung gegeben iſt und vorher (Seite 14) auch im eſtniſchen Original, das alſo lautet:

Jörru! Jörru! jooks ma tullen?
Erra tulle ellaken.
Micks ep ella eile tulnut:
Eile ollin ella üxinesse
Nüht ollen wirbi wiekesse
Tulle home homikulla
Sies ollen jelle üxinesse
Karkotella kaste ella
Siuka sittika willula
Siess ollen walmis wainijull
Kaunis karja satemalle.

Auch Neus hat es in ſeine Sammlung (Eſthniſche Volkslieder, Reval 1850—1852, Seite 241 und 242) aufgenommen.

Das erste Hochzeitslied lautet bei Herder (Seite 103):

Schmück dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke,
Der einst deine Mutter schmückte.
Lege an dir jene Bänder,
Die die Mutter einst anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter,
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt;
Weine, weine nicht, o Mädchen,
Wenn du bei dem Brautschmuck weinest,
Weinest du dein ganzes Leben.

Eine zugefügte Anmerkung sagt, daß sonst auch der Ausgang sei:

Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
Rüstig! es wird draußen helle!
Rüstig! draußen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an zu fahren,
Kufen fangen an zu tanzen.

Mit diesem letzteren Ausgang findet sich das Lied nebst zugefügter wörtlicher Uebersetzung im zweiten Bande (Riga 1777) von Hupels Topographischen Nachrichten von Lief- und Esthland, S. 159, und lautet dort im estnischen Original:

Ehhi, ehhi neitsikenne!
Ehhi neile ehtele,
Mis so emma enne ehtis;
Panne neile paeludele
Mis so emma enne pannud.
Pähhä panne murrede perga;
Otsa ette hole perga;
Laggi peäle leina lindi.
Ehhi walmis, walge wäljas;
Sea korrad, koido oues:
Sawad sanid söitama,
Ree tallad tantima.

Auch dieses Lied findet sich bei Neus, Seite 280, doch mit mehreren andersher entlehnten Abweichungen und noch mit einer Fortsetzung.

Das „Lied vom Kriege" lautet bei Herder (Seite 106 bis 108):

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft.
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!"

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die ersten,
Und der Feind erschlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause."

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn den Sohn!"
Vater kam und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!"
Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester komm, erkenn den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,

Kannt' ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?"

Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch mir ab den blut'gen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

Neus hat (Seite 312 bis 326) ein „Altes Kriegslied" in drei verschiedenen Fassungen, die nahe verwandt sind, von denen aber keine ganz mit dem Herderschen Text übereinstimmt. An Versen, die den Herderschen, wenn auch nicht immer ganz genau entsprechend gegenüberstehen, sind die folgenden zu nennen:

1. Jo todi sõa sõnnada,
2. Waeno keli kanneti (Seite 321);

oder, etwas abweichend

1. Sõa sõnum sõudemaies,
2. Waeno keeled rändamaies, (Seite 313).
3. Kes siis meilt sõddaje lähheb? (S. 321);

oder, etwas abweichend

3. Kes meilta sõdaie sõuab (S. 314).
9. Mino ella welekene (S. 317).
10. Ära sa sõida sõa eessa,
Ära sa jäägo järele (S. 317).

oder:

10. ärra söida söa ees,
ärra söida söa tagga (S. 324).
11. essimessed heidetakse,
12. taggomessed tappetakse
13. söida söa kesgele! (S. 324).
14. (sõida) ligi lipu kandejada
15. keskmised kodu tulewad (S. 317).

oder:

15. keskmessed koio tullewad (S. 324).
16. tuli sõast welekene
17. sõitis isa õue alla (S. 318).

oder:

17. söitsin ma tade wärrawa peal (S. 324).
18. tule, isa, tunne poiga!
19. isa ei tunnud poigadana
20. sõitis ema õue alla (S. 318).

oder:

20. söitsin ma eide wärrawa peal (S. 324).
21. tule, ema, tunne poiga,
22. ema ei tunnud poigadani (S. 318).
23. sõitis wele õue alla (S. 319).

oder:

23. söitsin wenna wärrawa peal (S. 325).
24. tule, weli, tunne wele!
25. weli ei tunnud weletada.
26. sõitis sõsara õue alla (S. 319).

oder:

26. söitsin ma öe wärrawa peal (S. 325).
27. tule, sõsar, tunne wele.
28. sõsara silm wele tundis;
32. mino ella welekene (S. 319).

oder:

32. welli, ella weljeke (S. 322).

35. Kas on sõas [sõddas, söas] naine armas (S. 319. 322. 326).
36. naine [naene] armas, kaasa [kasa] kallis (S. 320. 322).
41. ei ole [olle] sõas [sõddas] naine [naene] armas (S. 320. 322).

oder:

41. söas ei olle naene armas (S. 326).
42. naine [naene] armas, kaasa [kasa] kallis (S. 320. 322. 326).
43. sõas armas haljas mõek (S. 320).

oder:

43. sõddas on armas haljas mõeka (S. 323).

oder:

43. söas on haljas moök armas (S. 326).
44. kallis kangepää [kangepea] hobune (S. 320. 323).

oder:

44. kangepeaga hobbone (S. 326).
45. kes aitab mehhe sõddasse (323).

oder:

45. se peästab meeste seast (S. 326).

Von einem Bruchstück abgesehen, das sich in der ersten Auflage von Hupels estnischer Sprachlehre (Riga und Leipzig 1780, S. 99), die mir nicht zur Hand ist, finden soll, führt Neus für das „alte Kriegslied" keine ältere Quelle an, als „Rosenplänters Beiträge zur genaueren Kenntniß der esthnischen Sprache" (Pernau 1813—1832). Und doch hat er alle vor ihm gedruckten estnischen Volkslieder berücksichtigt; nach seinen eigenen Worten (Einleitung, Seite XII.) bildeten die Grundlage für seine Ausgabe „sämmtliche bisher gedruckte esthnische Volkslieder", über deren Sammlung und Veröffentlichung er Seite 447 und 448 noch genauer berichtet. Von dem bereits Angeführten abgesehen, ist darunter so gut wie nichts, das in der Zeit vor Herder zurückreicht. Ein kleines Versehen nur macht dabei

noch eine Ausnahme, das in Johan Arnhold von Brand's „Reysen durch die Marck Brandenburg, Preußen, Churland, Liefland ff." (Wesel 1702, Seite 164) angeführt wird; es lautet:

tule tenne titerken,
tule meno juro magghome
anne sud
anne mud
anne ermes netzukan

und ist von Neus Seite 242 in gebesserter Form wiederholt. Was in der Brand'schen Reisebeschreibung daneben (Seite 164 bis 168) noch angeführt wird an „Geistlichen Esthländischen Liedern", wie sie ein „Neuhausischer Pfarrherr . . . dictiret" habe, kann, wo sichs um estnische Volkslieder handelt, natürlich nicht in Betracht kommen. Ebenso wenig hat für uns hier die Sammlung estnischer Sprichwörter (Seite 325 bis 360) und diejenige estnischer Räthsel (Seite 361 bis 372) weitere Bedeutung, die in der von Eberhard Gutsleff herausgegebenen „Kurzgefaßten Anweisung zur Ehstnischen Sprache" (Halle 1732) zusammengetragen sind und von denen Neus (S. 393 und 394) mehrere aufgenommen hat.

Außer dem wenigen oben Angegebenen scheint sich für die von Herder mitgetheilten Volkslieder das estnische Original aus älteren Quellen nicht nachweisen zu lassen. Herder aber hat auch ohne Zweifel die Mehrzahl seiner estnischen Volkslieder gar keinen Druckwerken entnommen, sondern verdankt sie schriftlichen Aufzeichnungen. Nach einer freundlichen brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. B. Suphan in Berlin, der in so viel versprechender Weise eine neue oder eigentlich erst wirkliche Gesammtausgabe der Werke Herders zu veranstalten unternommen hat, war der Sammler der estnischen Lieder für Herder Pastor Hupel, und finden sich unter Anderm in den von Düntzer veröffentlichten Herderschen Briefen folgende darauf bezügliche Stellen: „mahne doch Hupel, daß er, was er mir versprochen, ja nicht vergesse" (Herder an Hartknoch, 4. Januar 1778); „Hupel wird nächste Post Volkslieder schicken, das sind Esthnische" (Hartknoch an Herder, 25. Februar 1778); „Wenn Hupel und der alte Candidat, mein ehemaliger Tischgenosse, was auftreiben, gut oder schlecht, so lassen Sie mirs bald zukommen" (Herder an Hartknoch, März 1778); „Du hast doch nicht vergessen, Dich bei Pastor Hupel in meinem Namen für das Ueberschickte bestens zu bedanken? Ich will an ihn

schreiben (Herder an Hartknoch, 4. Oktober 1778); „Hupel hat mich so oft gefragt, ob Sie nicht geantwortet hätten, daß Sie die Lieder empfangen, daß ich vermuthe, er erwartet einen Brief, und vielleicht eine Danksagung. Letztere hat er verdient; denn Volkslieder zu sammeln, ist nichts Leichtes. Ich weiß, was ich mir für Mühe gebe, Russische zu erhalten, ohne daß es mir gelingt. Es gibt sich keiner damit recht ab" (Hartknoch an Herder, 14. Oktober 1778).

Ob für die noch übrigen von Herder aufgenommenen estnischen Volkslieder die estnischen Originale sich etwa in jüngeren Quellen nachweisen lassen oder möglicherweise Weise auch heute noch hie oder da im Munde des Volkes lebendig sind, mögen Andre untersuchen. Hier stellen wir sie noch kurz zusammen, wie Herder sie gegeben. Es sind zunächst noch drei Hochzeitslieder (S. 104):

1.

Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
Daß du deine Treu bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachsen.

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwestern, schöne Schwestern,
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau.

2.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen,
Lerne die Verwandtschaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüßen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen

Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen!

3.

Herzchen, Blümchen, gold'nes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Dann bist du die Meine;
Herzchen, Blümchen, süßes Mädchen,
Noch muß ich mir selber dienen,
Bin noch nicht der Deine.

Die beiden übrigen sind benannt „Der Hagestolze" und „Klage über die Tyrannen der Leibeignen", sie lauten:

1.

Liebchen, Brüderchen, du sagtest:
Daß man ohne Weib ja leben,
Daß man ungefreiet sterben,
Daß man könn' alleine tanzen.

Brüderchen, du lebtest also,
Und du fandest dich gar einsam,
Und du unternahmst aus Holze
Dir ein Weibchen selbst zu bilden,
Gar ein reines, gar ein weißes,
Gar ein grades, gar ein schlankes,
Gar ein dauerhaftes Weibchen.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig,
In ihr eine zarte Seele,
Goldne Zung' in ihrem Munde,
Angenehmen Witz im Haupte.

Und du unternahmst dem Bilde
Sein Gesichtchen zu vergülden,
Seine Schultern zu versilbern,
Nahmst es nun in deine Arme

Eine, zwei und drei der Nächte:
Fandest kalt des Goldes Seiten
Fandest hart ihr's untern Armen
Grauerlich die Spur des Silbers.

Liebchen, Brüderchen, drei Dinge
Sind zu einem Weibe nöthig,
Warme Lippen, schlanke Arme
Und ein liebevoller Busen.

Wähl' ein Weib dir aus den Mädchen,
Wähl' ein Weib aus unserm Lande,
Oder richte deine Füße
Hin zum Rudern, hin zum Laufen.
Richt' dein Schiffchen hin nach Deutschland,
Deine Segel hin nach Rußland,
Hol' ein Weib dir aus der Ferne.

2.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauren, an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauren in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierschrift im Handschuh,
Unterm Arme schreit die Henne,
Unterm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blöckt das Schäfchen.
Unsre Hühner legen Eier
Alle für des Deutschen Schüssel:
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.

Unsrer Kuh ihr erstes Öchschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeur ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los vom Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm zurück aus Wolfes Rachen,
Komm zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! Du sollt mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unterm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

Im unmittelbaren Anschluß an die mitgetheilten estnischen Lieder mag hier nun auch noch das aus Goethes Gedichten (Werke, Bd. 1, 1828, Seite 171) bekannte Finnische Lied erwähnt sein:

Käm' der liebe Wohlbekannte,
Völlig so wie er geschieden;
Kuß erkläng' an seinen Lippen,
Hätt' auch Wolfsblut sie geröthet;
Ihm den Handschlag gäb' ich, wären
Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o hättest du Verständniß,
Wort' um Worte trügst du wechselnd,
Sollt' auch einiges verhallen,
Zwischen zwey entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Bissen,
Priesters Tafelfleisch vergäß' ich,
Eher als dem Freund entsagen,
Den ich Sommers rasch bezwungen,
Winters langer Weis' bezähmte.

Es findet sich als Beilage zu einem Briefe Goethes an Zelter vom letzten Februar 1811 und trägt in dem Briefwechsel mit Knebel das Datum „den 25. November 1810". Viehoff sagt in seinen Erläuterungen der Goethe'schen Gedichte (2. Auflage 1, Seite 172), daß ihn Graf Clemens von Westphalen auf das Original aufmerksam gemacht habe; es finde sich mit beigefügter, angeblich wörtlicher, französischer Uebersetzung in dem Werke Voyage pittoresque au Cap Nord par A. F. Skjöldebrand (Stockholm 1801). Es wird als Lied einer finnischen Bäuerin bezeichnet, und sein finnischer Text lautet:

Jos mun tuttuni tulussi!
Ennen näh tyni näkyissi!
Sillen suuta saika jaissin
Olis sun suden weressä!

Sillen kättä käppä jaissin!
Jaspa kärmä kämmen päässä!

Olisko tuuli mielelissä!
Aha wainen kielelissä,
Sanan toisi, sanan weisi.
Sanan luan lukatäissi,
Kahden rahkän wälillä!
Ennembä heitän herkurruat,
Paisit papillan unhadan,
Ennen kan heit äu herteiseni,
Kison kestylil dyäni,
Talwen taiwalel duäni.

Leo Meyer.

Ueber

die estnischen Ortsnamen auf — were (im Deutschen auf — fer).

Von Dr. M. Weske.

Als ich im Februar 1874 meinen Vortrag über die „Identität des estnischen Wene (russisch) und des Völkernamens Wenden" gehalten hatte, wurde ich von dem Präsidenten der gelehrten estnischen Gesellschaft, Herrn Professor Leo Meyer, aufgefordert, die Endung — were (Deutsch — fer) in den estnischen Ortsnamen zu erklären zu suchen. Ich glaubte diese Aufgabe nicht lösen zu können, da mehrere ausgezeichnete Forscher und Kenner der estnischen Sprache resultatlos daran gearbeitet hätten. Vor meiner vorjährigen Forschungsreise (im Sommer 1875) bemerkte wieder der Präsident unserer Gesellschaft, ich möge auf meiner Reise doch auch an die Ortsnamen auf — were denken. Ich begann nun über dieses Thema Material zu sammeln und machte nach meiner Reise in der Novembersitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft bei Gelegenheit der Abstattung des Reiseberichtes auch über die Erforschung des vorliegenden Gegenstandes Mittheilung. Später habe ich meine Kenntnisse darin noch soweit bereichern können, daß ich nunmehr alle Beweismittel zur Erklärung des in Rede stehenden Wortelementes, nach dessen Bedeutung mich fast alle Gebildeten, mit denen ich auf meinen Excursionen in Berührung kam, fragten, zu besitzen glaube.

Ich möchte nun den Leser denselben Weg führen, auf dem ich selber zur Erklärung der häufig vorkommenden Ortsnamen auf — were gelangt bin, namentlich um zu zeigen, welche Schwierigkeiten

man dabei zu überwinden hat und mit welcher Umsicht hier zu Werke gegangen werden muß. Hiebei will ich bemerken, daß so schwierig zu deutende Wörter, wie die Ortsnamen auf — were, nur mit Hülfe der historischen Methode der Sprachwissenschaft erklärt werden können. Die Anführung von Lautgesetzen und zahlreichen Beispielen aus dem Estnischen und den verwandten Sprachen ist daher nicht als überflüssig zu betrachten.

Im Voraus sei bemerkt, daß das deutsche fer hierbei weiter gar nicht in Betracht kommt, sondern nur das estnische — were. Denn als die Deutschen in die Ostseeprovinzen kamen, fanden sie die Ortsnamen auf — were vor und schrieben sie, so richtig sie konnten nieder. Sie bezeichneten das estnische — were in ihren lateinischen Schriften mit — verae. Da nun das v in vielen deutschen Wörtern wie f ausgesprochen wird, so haben sie später auch das v in unsern Ortsnamen wie f ausgesprochen. Wie dem auch sein möge, das estnische — were ist jedenfalls als das ursprüngliche und das deutsche — fer als das daraus entstandene anzusehen. Als Beweis für diese Ansicht dient auch der Umstand, daß der erste Bestandtheil der Ortsnamen auf — fer, soweit er überhaupt erklärbar ist, rein estnisch ist. Zuerst will ich die Endung — were und dann die ersten Bestandtheile der mit dieser Endung verbundenen Ortsnamen, soweit sie sich überhaupt in Bezug auf ihre Bedeutung erkennen lassen, zu erklären suchen.

Ich setzte die Möglichkeit voraus, daß die Endung — were durch Verkürzung aus weere, des Randes, Nomin. weer, Rand, Ufer, Seite entstanden sein könne. Die estnischen Ortsnamen stehen bekanntlich im Genitiv und zwar in dessen possessiver Bedeutung; ein folgender Nominativ wie küla Dorf, wald Gebiet u. s. w. ist oft ungebräuchlich geworden. In dieser Voraussetzung ließ ich einen Dörpt-Esten aus dem Dorpat benachbarten Gebiet Techelfer, den Studenten J. Kerg, den Namen des Gutes Techelfer, das im Estnischen Tähkwere (spr. Tächkwere) heißt, decliniren. Es stellte sich gleich heraus, das der Illativcasus dieses Namens Tähkweerde, nach Techelfer, bei den Esten in der Umgegend dieses Gutes lautet. Gerade so lautet aber auch derselbe Casus von weer Rand, z. B. mine jõe weerde, gehe nach dem Flusse, wörtlich an den Rand, an das Ufer des Flusses. Tähkweerde würde also heißen: an, nach

Tähk-Rand. Neben dem -weerde in den Ortsnamen und dem Adverb weerde kommt auch -weere und weere vor. In den zweisilbigen Stämmen, die re und le nach dem ersten Vocale des Stammes haben, wird in den Illativcasus ein d dem r und l angefügt, z. B. tuulde in den Wind, von tuul, Stamm tuule, juurde, zu, bei, wörtl. an die Wurzel, von juur, Stamm juure, poolde zur Hälfte, von pool Hälfte, merde in das Meer, von meri, Stamm mere, tulde in das Feuer von tuli, Stamm tule. Im Finnischen lauten diese Illative tuulehen tuule-hen, juurehen, puolehen, tulehen, merehen oder ohne das h tuuleen u. s. f. Das d ist wahrscheinlich aus h nach Ausfall des vorhergehenden e entstanden oder es ist vielleicht auch wegen bequemerer Aussprache eingeschoben. Es kommt nur nach r und l vor. Jedenfalls hindert das Vorkommen des d in weerde gar nicht die Annahme, daß der Stamm des Wortes weere sein muß. Da das lange e (ee) hier so wichtig ist, so muß ich bei demselben länger verweilen. Das ee in weerde und weere an den Rand, an, lautet unrein; es steht zwischen ii und ee oder richtiger es ist ein langer Vocal für sich und hat nur das Zeichen mit dem e-Laut gemeinsam. In Bezug auf die Quantität ist das ee in Tähkweerde sowie in dem Adverb weerde (weere) länger als das ee in den schwachen Wortformen, z. B. im Genitiv jõe weere, des Flußufers. Ich habe in meinen früheren Arbeiten das schwerbetonte ee zur Unterscheidung von dem schwachbetonten, reinen ee in Ermangelung eines anderen Zeichens mit dreifachem e, also mit eee, oder mit einem diakritischen Zeichen über dem e geschrieben. Nach den früher begründeten Gesetzen schreibe ich meele des Sinnes, weere des Randes, aber meeele in den Sinn, weeere an (in) den Rand. Wiedemann unterscheidet das unreine lange e in den schwerbetonten Wörtern mit einem besonderen diakritischen Zeichen von dem langen e in den schwachbetonten Wortstämmen. Das Dörptestnische ee und eee gehen, wenige Fälle abgerechnet, wo der Ausfall eines Consonanten die Länge bedingte, auf ein älteres ie zurück, z. B. dörptestn. meele, finnisch mielen des Sinnes, dörptestn. meeelde oder meeele, finn. mieleen (oder mielehen) in den Sinn. In Wierland lautet das dörptsche ee noch ie und das dörptsche unreine eee iee, z. B. miele des Sinnes, mieele in den Sinn. An dem Wierländischen Strande namentlich im Kirchspiel Maholm, lautet der Genitiv miäle des Sinnes, der Illativ aber miälee in den Sinn. Im Koddafer'schen Kirchspiel

heißt der Genitiv miäle wie am Wierländischen Strande, der Illativ aber gerade wie im Dörptschen meeele; in den schwachen Wortformen hat das ursprüngliche ie sich in iä, in den starken in das zwischen i- und e-Laut stehende eee verwandelt. Weer gehört zu derselben Wortklasse mit meel (G. meele) und würde im Koddaferschen und in Strandwierland im Genitiv wiäre heißen, wenn es dort gebräuchlich sein würde. Da nun das lange unreine eee im Dörptschen sowie alle Variationen des langen e in anderen estnischen Dialekten auf ein ursprüngliches ie zurückgehen, das im Finnischen als demjenigen Idiom, das unter allen finnischen Sprachen die ältesten Formen bewahrt hat, noch erhalten ist, so muß es auch in dem -weeerde der Ortsnamen auf ein ie zurückgehen und aus dem Stamm wiere entstanden sein wie das Adverb weeerde an den Rand, an. Läßt sich aber der eine Casus, der Illativ, nur aus diesem Stamme erklären, so kann der andere, der Genitiv, davon nicht getrennt und nicht anders als aus der Verkürzung desselben Stammes entstanden, erklärt werden. Diese Ansicht wird noch dadurch bekräftigt, daß im Estnischen ein langer Vocal wohl mit der Zeit kurz geworden, aber ein kurzer Vocal ohne Ausfall eines Consonanten nie lang geworden ist. Das Wort maa Land lautet in einigen alten Zusammensetzungen ma, z. B. revalestn. einama Heuschlag (wörtl. Grasland), karjama Weideland (wörtl. Heerdenland), Allativ einamalle, karjamalle (neben einamaale und karjamaale) auf den Heuschlag, auf die Weide (treiben, ajama) Genit. plur. einamate, karjamate, (neben -maade), der Adessiv jedoch nur einamaal, karjamaal auf dem Heuschlage, auf der Weide. Im Koddaferschen, wo die Vocalharmonie noch gebräuchlich ist und wo in dreisilbigen Wörtern der auslautende kurze Vocal vor dem Pluralzeichen i wegfällt, lautet der Nominativ eenämä, karjama, der Allativ eemälle, karjamalle, der Addessiv eenämäll, karjamall, der Gen. plur. eenamite, karjamite (für karjama-i-te). Diese beiden Wörter werden also wie andere dreisilbige Wörter mit kurzem Vocal im Auslaute in diesem Dialekte declinirt. Auch in den Ortsnamen hat sich maa in ma verkürzt, z. B. Pöltsama Oberpahlen, Pöltsamalle nach Oberpahlen. Wie maa so ist auch puu Baum in Zusammensetzungen kurz geworden, z. B. õunapulle dem Apfelbaum, marjapulle dem Kirschbaum, im Koddaferschen õõnapulle, Genit. plur. õõnapite, im Dörptschen uibule. Die Illative von maa Land, Erde, pää Kopf, suu Mund lauten in Estland und im bei weitem größeren Theil von

Nordlivland, maha hinunter, auf die Erde, pähä auf den Kopf, suhu in den Mund, im Werroschen aber stehen sie noch mit langen Vocalen maaha, päähä, suuhu, finn. maahan (maa-han), päähän (pää-hän), suuhun (suu-hun). Der Genitiv mehe des Mannes von mies (mees, meees) steht bekanntlich für älteres *miche (finn. miehen), für älteres *miesen und gehört zu einer Klasse mit weer. Der Genitiv des Plurals von mees lautet im südfellinschen Kreise und auch im Dörpt'schen meste statt meeste.

Das estnische lange oo hat eine dem langen ee analoge historische Entwickelung durchgemacht; im Finnischen ist es uo, in Wierland gleichfalls uo (in der dritten Länge des o uoo), z. B. finn. tuomme wir bringen, wierländisch tuome, Inf. tuooma bringen, in Strandwierland tuama (wir bringen), Inf. tuamaa, im Koddaferschen tuama (wir bringen), Inf. tooma bringen. Die Verkürzung des uo in o wäre also sehr geeignet den Beweis der Verkürzung des ie in e zu unterstützen und wirklich liegen von dieser Erscheinung ein paar Beispiele vor. Finnisch kuohitsen, Inf. kuohita verschneiden, entmannen, estn. kohitsen, Inf. kohitseda verschneiden, castriren, finn. kuohilas (kuohi-las) Verschnittener, estn. kohi verschnitten, Eunuch; finn. kuola Geifer, Schaum, kuolainen geifrig, schaumig, estn. kola zäher Schleim, Geifer, kolane geiferig, begeifert. Der Illativcasus von dem Worte soo, finn. und wierl. suo, lautet in Theilen des revalestnischen Sprachgebietes soho oder sohu, im Werroschen aber noch mit langem oo, nämlich sooho.

Das um Dorpat gebräuchliche Adverb õge (recht) geht auf älteres õõge, wie es im Koddaferschen lautet, letzteres auf õege, welches ebendaselbst neben õõge gebraucht wird, õege aber geht auf das reval'sche õige und dieses auf das finnische oiken zurück. Im Koddaferschen wird überhaupt õi in der schwachen Wortform in õe wie ei und na in demselben Falle zu ee, aa verwandelt. Das Pleskausche und Werrosche tõse, des anderen, ist durch die Uebergangsstufen tõõse und tõese, die im Rappinschen und Koddaferschen noch gebräuchlich sind, aus tõise entstanden; die starke Wortform aber hat das ursprüngliche õi (wie auch ei, au) überall bewahrt, z. B. lautet der Infinitiv im Rappinschen und Pleskauschen tõist (tõiist), im Koddaferschen tõiss; der Illativ im letzteren Kirchspiele tõiise, tõiise wallda in's andere Gebiet. So muß auch das estn. Adverb ega „und nicht" (ei . . . ega weder . . . noch) durch die Zwischenstufe eega aus eiga, wie es noch in Strandwierland lautet,

entstanden sein. Im Finnischen heißt diese Partikel eikä, bestehend aus ei nicht, und der enklitische Partikel -kä (ka). Das e ist in diesem Adverb, wenn ich mich recht erinnere, im Pleskauschen noch lang.

Durch das Vorkommen des langen unreinen ee (eee) in dem einen Casus, im Illativ, allein wäre somit der Beweis geliefert, daß der Genitiv der Endung -were in den Ortsnamen durch Verkürzung aus weere und dies wiederum aus wiere herstammen müsse. Diese Ueberzeugung sprach ich in der Novembersitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft 1875 aus. Später stellte sich heraus, daß das e in dem Genitiv -were im Volksmunde dialektisch eben noch lang ist. Mehrere Bauern aus dem Rappinschen Kirchspiele und anderen südlich von Dorpat gelegenen Gegenden, die ich in den Weihnachtsferien auszufragen Gelegenheit hatte, sprachen das e im Genitiv der Endung -were lang aus; sie sagten z. B. Kaagweere wald, Erästweere mõis, Kodaweere kirik.

Auch im Südfellinschen Kreise kommt die Endung -weere neben -were (-re oder -ra) noch vor. Zwischen dem Gebiet Holstfershof (estn. Holstre) und Willust (estn. Pahuwere oder verkürzt Pahura), liegt ein großer Morast, der in Holstfershof allgemein Pahura soo genannt wird. Die Bewohner der an diesem Morast liegenden Holstfershofschen Bauerhöfe aber, nämlich Mõtsa, Ennukse, Panni, Massomoisa und einiger anderer benachbarten Bauerhöfe nennen diesen Morast Pahu-weere soo. Das Gebiet selbst aber heißt auch bei diesen Pahura wald, das Gut Pahura mõisa und ein an diesem Morast liegendes Dorf Pahura-küla. Diese Mittheilung habe ich von einem in dem erwähnten Bauerhofe Massomoisa geborenen und erzogenen Mann, der jetzt in der Nachbarschaft von Dorpat wohnt, erhalten.

Die ältesten estnischen Sprachdenkmäler liefern auch einen Beweis für die Ableitung des -were in den Ortsnamen aus weer. Bei Heinrich dem Letten nämlich kommen die Ortsnamen Jgeteveri und Reineveri vor*). Das -veri, vorausgesetzt natürlich daß es richtig geschrieben worden ist, kann nach meinem Dafürhalten nur der alte Nominativ von weer (Rand) sein, das früher wieri lauten mußte. Daß nicht -vieri geschrieben steht, hindert diese Annahme nicht, denn auch bis auf den heutigen Tag wird in der „alten Orthographie" stets e, in der „neuen" ee geschrieben, obgleich dieser

*) Leo Meyer: Ueber die bei Heinrich dem Letten sich findenden Nachrichten von den Esten. Sitzungsber. der gel. estn. Gesellschaft, 1876. Seite 15.

Laut thatsächlich im östlichen Theile des revalestnischen Sprachgebietes wie ie ausgesprochen wird. Schon die Mouillirung des r allein spricht deutlich dafür, daß von weer ein i abgefallen ist; ohne ein früher dagewesenes i wäre diese Mouillirung undenkbar. Damals, als Heinrich schrieb, zu Anfang des 13. Jahrhunderts, scheinen die einsilbigen Nominative, deren Genitive zweisilbig sind, noch den Vocal in ihrem Auslaute gehabt zu haben und also zweisilbig gewesen zu sein, wie sie es in Theilen von Strandwierland und in den alten estnischen Volksliedern noch gegenwärtig sind. Dafür spricht der Nominativ pappi, bei Heinrich in dem Satze: „laula, laula, pappi" (singe, singe, Pfäfflein!)*). In Strandwierland heißt der Pastor gegenwärtig noch pappi statt des gewöhnlichen papp, dessen a und pp im Dörptschen mouillirt ist.

Wenn nun das -were in den Dörptestnischen Ortsnamen aus weere entstanden ist, so bleiben die Ortsnamen auf -were in Estland, könnte man mir einwenden, doch unerklärlich, denn im Revalestnischen existirt kein weer, sondern statt dessen äär, Gen. ääre mit der Bedeutung des Dörptschen weer; Pantiwere müßte dann Pantiääre heißen. Dieses Bedenken läßt sich ohne Weiteres beseitigen. Im Revalestnischen muß früher nothwendigerweise ein Nomen weer neben äär gebräuchlich gewesen sein. Dies beweisen zahlreiche revalestnische Wörter, die gemeinsam mit allen anderen estnischen Dialekten aus einem früheren weer, Stamm weere, abgeleitet sein müssen. Dies kann am besten im Vergleich mit dem Finnischen bewiesen werden. Im Estnischen selbst ist die Bedeutung der Ableitungen von weer nicht immer deutlich genug. Finnisch wieri (oder vieri) Genitiv wiere-n Rand, Kante, Seite, das Rollen, wierin (Präsens), wieriä (für älteres *wieritä, Infinitiv „vom Rande herabfallen", sich drehen, rollen, niederrollen, herabstürzen, revalestn. weerin (wierin), weerida (weeerida) rollen, intrans. rutschen, sich wälzen; finn. wieritän, wierittää, transit. herumdrehen, rollen, revalestn. weeritan rollen, wälzen; finn. wieren, wierrä (für *wierdä, für *wieredä), rollen, einstürzen, fließen, vierevä rollend, fließend, revalestn. weeren, weereda (weeereda) sich neigen, sich wenden, untergehen (von der Sonne), weerev (weeerev) rollend, finn. wieretän, wierettää (für älteres *wieretätä) rollen, wälzen, revalestn. weeretan, weeretada rollen, wälzen, neigen, wenden, weeretus Neigen, Wenden, Wälzen,

*) Siehe Anmerkung voriger Seite.

Rollen, finn. wiereen (für älteres *wiereden), wiretä (für *wieret-tä *wierete-tä) rollen, revalestn. weereta sich wenden. Das revalestn. weere Neigung, Wendung, Rollen, Herabstürzendes, Gen. weeere, päewa weere aeg Zeit (aeg) des Sonnenunterganges, setzt ein finnisches wiere, Gen. wiereen voraus. Finn. wierrän (für wierdä-n), wiertää herumdrehen, vorwärts rollen, revalestn. weeeran, weerata wenden, neigen. Finn. wierikko, Gen. wierikon Abschüssigkeit, Berg; estn. weerik, Gen. weeriku Rolle, raswa-weerik Talgbolzen, — bunte wollene Borte, breiter Gurt auf dem weißen Unterrock. Aus demselben Stamme ist auch ein Substantiv auf -u gebildet worden. Finn. wieru Ausfaserung vom Rande eines Zeuges, Erdfall, steiles Ufer, estn. weer, Gen. weeru Abhang, Neigung, weeru-maa geneigter, abschüssiger Boden, mäe weer Bergabhang. Aus diesem wieru stammt vielleicht durch Verkürzung des ie in i Wiru, ein häufig vorkommender Name von Bauerhöfen her. Die Bauerhöfe Wiru im Gebiet Kockora (Kirchsp. Koddafer) und im Gebiet Kerfel (Kirchsp. Paistel) liegen auf Abhängen.

Im Finnischen kommt neben wieri ein synonymes ääri Rand, Ende, Gränze vor. Davon sind abgeleitet: äärinen, äärellinen Rand habend, ääreinen am Rande gelegen, ääretöin ohne Rand, äärimmäinen nächst am Rande. Aus diesem Stamme ist ein einziges Verbum gebildet, nämlich äärryn (für *äärdyn), Inf. äärtyä zum Rande reichen, sich gegen die Ränder hin ausbreiten. Im Revalestnischen hingegen sind von ääär (für älteres ääri) Rand, Ufer nur Nomina abgeleitet worden: äärne am Rande von etwas befindlich, gelegen, mere-äärne am Meere gelegen, jõe-äärne am Bache gelegen, äärmine (in Strandwierländischen Volksliedern äärimine) am Rande befindlich, äußerster. Das revalestnische ääär lautet im nördlichen Dörpt'schen Kreise jääär, Gen. jääre. Hiervon ist auch ein Verbum abgeleitet worden und zwar ein mit dem finnischen identisches, nämlich jäärdib (3. Pers. Präsentis), jäärditä (Inf.) zum Rande gelangen, sich gegen die Ränder hin ausbreiten. Da dies Verbum in dem estnisch-deutschen Wörterbuche von Wiedemann fehlt, so möchte ich einige Beispiele, die mir Herr J.-Körw, ein im Koddaferschen geborener Este mittheilte, hier anführen, um den Begriff dieses Wortes zu veranschaulichen. Kiwi sulpsatas wette ja laiined jäärdised kalldille, der Stein plumpste in's Wasser und die Wellen breiteten sich aus nach den Ufern hin; agonad (Plur.) jäärdiwad (Plur.) wede pialt wasta pange serrwi, die Spreu sammelt sich

von der Oberfläche des Wassers an die Ränder des Eimers; jää-tükid, lassud jäärdiwäd laenetega pitkämiisi kalldalle, die Eisschollen, die Spähne nähern (bewegen) sich langsam dem Strande; seie on palju liiwa wedess wälljä jäärdinud, hier hat sich viel Sand aus dem Wasser heraus angesammelt. Auch im Wotischen (im Gouvern. St. Petersburg) findet sich das finnische ääri „Seite". Von einem früheren wieri. Stamm wiere finden sich hier die Ableitungen: weerakko Rand, Rolle, weeren rollen, weeretan rollen lassen, weerosa rundlich; weeru Vertiefung, Thal. Die livische Sprache hat die Verba weer, Präs. weerõb (salisch-livisch wierub) rollen, (intrans.) sich drehen, sich wälzen, und weert, Präs. weertõb (salisch-livisch wiertub) rollen, wälzen, abrollen, als Ableitungen von dem Stamme wiere aufzuweisen; die wepsische Sprache (südwestlich vom Onegasee) die Verba weretta und weretelda rollen, wälzen. Im Wepsischen hat also das ursprüngliche ie sich in e verkürzt. In den beiden letzteren Sprachen fehlt ääri.

Nach Analogie von weer (Stamm weere, wiere) sind auch von kallas, Stamm *kaldas (oder Nom. kald, G. kalla) Abhang, abschüssige Stelle, steiles Ufer, Verba und Nomina abgeleitet. Z. B. kallan (spr. kalllan), kallata (daneben auch dialektisch kalldan, kallata gebräuchlich) wenden, eine Richtung geben, gießen, — intrans. sich wenden, sich neigen; kalldun, kallduda sich senken, sich neigen, fallen, gereichen, — trans. neigen, stürzen; kalldane am Ufer gelegen, abschüssig, abhängig; kalldaline reich an Abhängen, hügelig (Land). Finn. kalta, G. kallan schiefe Stellung, kalta, Gen. kaltaan oder kallaan schief, abschüssig, schräge; kalttaan oder kaltaan, Inf. kaltata mit siedendem Wasser begießen; kaltua, Inf. kalttua windschief werden. Wenn nun im Revalestnischen die Verba kallan, kallata und kalldun, kallduda wohl vorkämen, aber das Nomen kallas fehlte, so könnte mit Sicherheit geschlossen werden, daß letzteres auch im Revalestnischen vorkam. Ebenso verhält es sich mit der Ableitung von weeretama ꝛc. von weer.

Als ein besonders gutes Beispiel, daß im Süd-Estnischen (im Dörptschen) früher ääri, im Nord-Estnischen (im Revalschen) weer existirte, ist das Parallelwort ääri weeri oder weeri ääri (weeri jääri) das in beiden Hauptdialekten des Estnischen vorkommt, z. B. im Revalschen: ääri weeri mööda rääkima mit Umschweifen, Umschreibungen, verblümt reden; im Koddaferschen: kuula enne weeri jääri mööda sedä tüdrikut perrä ja mine siis kõssja,

erkundige dich erst hie und da heimlich über dies Mädchen und geh' dann zur Freite; im Südfellinschen, wo weer statt äär gebraucht wird: ma kulle weel ikki weeri ääri möödä, ek ma saa ikki wiimäti jällge pääle ja saa oma asja kätte warrga käest, ich werde immer noch nach allen Seiten hin mich erkundigen, vielleicht komme ich doch noch auf die Spuren und erhalte meine Sachen von dem Diebe. Die Wörter weeri und ääri sind regelmäßig gebildete Infinitive Pluralis von den Stämmen weere und ääre; sie stehen für ältere wierii, äärii, für ältere finnische wier-i-ä, äär-i-ä. Das ee und ää in demselben ist länger als im Genitiv und müßte, will man nach dem oben erwähnten Gesetze die Längegrade genau bezeichnen, mit eee, äää geschrieben werden, also weeeri, äääri oder mit einem diakritischen Zeichen. Wiedemann führt in seinem Wörterbuch und in seiner „Grammatik der ehstn. Sprache" außerdem noch ääri, weeri „umständlich, haarklein, ganz genau und ausführlich" an, die auf die finnischen Instructiv-Adverbe äär-i-n, wier-in zurückgehen, in denen ää und ee kürzer lauten als in den Infinitiv-Adverben. Außer diesen Adverben sind auch noch der Nominativ Pluralis und der Terminativ von diesem Parallelwort gebräuchlich, z. B. peremees niitis kõik äärеd weered ära, ei jätnud mulle waeselle inimesele sugugi, der Wirth mähte alle Ecken und Kanten ab, ließ mir armem Menschen nichts übrig, oder: peremees niitis kõik heinama ääreni weereni ära etc., der Wirth mähte den Heuschlag nach allen Seiten und Kanten (gänzlich) ab ꝛc. — Solcher Parallelwörter giebt es im Estnischen sehr viele (S. Wiedemann Gramm. der ehstn. Sprache § 41 und § 102).

Auch kommt -ääre selbst in einigen Ortsnamen im reval-estnischen Sprachgebiet vor, z. B. Oja-ääre küla, d. h. Dorf des Bachrandes, am Bach gelegenes Dorf.

Wir haben nun gesehen, daß die Endung -were (-fer) in den Ortsnamen auf weere, Nom. von weer (Rand, Seite) zurückgeht, und nun tritt die Frage an uns heran, ob die Bedeutung dieser Endung mit der der ihr vorhergehenden Wörter sich vereinigen läßt. Die Bedeutung estnischer Ortsnamen ist sehr oft schwierig zu enträthseln; so verhält es sich auch mit den Ortsnamen auf -were. Doch ist es mir gelungen, eine für den vorliegenden Zweck hinreichende Anzahl von Ortsnamen auf -were ausfindig zu machen, die sich großentheils unschwer erklären lassen und an die ein Wort mit der Bedeutung von weer Seite, Rand als Endung oder zweiter

Bestandtheil in der natürlichsten Weise einst angefügt werden konnte und zum Theil noch gegenwärtig angefügt wird. Betrachten wir zunächst diejenigen Ortsnamen auf -were (-fer), die eine Naturbeschaffenheit bezeichnen. Hierbei ist es wichtig zu wissen, ob auch die Naturbeschaffenheit des Ortes der Bedeutung seines Namens wirklich entspricht. Dies ist bei der Mehrzahl der unten stehenden Beispiele thatsächlich der Fall. Ich habe über die Lage der Ortschaften bei Personen, die sie gesehen haben, mich erkundigt, und einige derselben, wie Rägawere (Raggafer) in Wierland, Alowere unweit Wesenberg und Alawere am Lais'schen Berge im dörptschen Kreise, habe ich auf meinen Excursionen im Sommer 1875 besucht und von deren Lage mich überzeugt. Finnische Wörter und Formen will ich neben die estnischen stellen, weil diese gleichsam als die altestnischen erwünschte Dienste leisten.

Ala-were küla, 1) Dorf bei der Lais'schen Kirche im dörptschen Kreise, am Fuße des Lais'schen Berges an einer niederen Heuwiese gelegen; 2) Dorf im Gebiet Ruil in Landwierland, am Morast gelegen; 3) Alafer (Allafer) Gut im Kirchspiel Kosch in Harrien, „an einem Bache und in einer waldigen Gegend*):" ala Unterraum, das Untere, die Unterlage, in Zusammensetzungen gebräuchlich, z. B. ala-wili, ala-tera, Unterkorn, schlechtes Getreide (im Gegensatz zu Saatkorn), ala-päraline etwas schlecht, gering, ala-päraline maa Land von ziemlich schlechter Beschaffenheit, finn. ala-maa das untenliegende Land, Niederland, Unterland, Küstenort, ala-perä der untere Theil, ala-pää das niedere Ende. Das Wort ala wird in den Ortsbezeichnungen oft gebraucht, namentlich auch als Gegensatz zu einem höherliegenden Raume, der mit mäe, Gen. von mägi Hügel bezeichnet wird. So kommen im Gebiet Saara, Kirchspiel Harjel im Werro-Kreise folgende Namen von Bauerhöfen vor: Mäe-Palo, Ala-Palo (palu Heide, sandiger Tannenwald); Mäe-Singa, Ala-Singa; Mäe-Tamme, Ala-Tamme (tamme, Gen. von tamm Eiche); Mäe-Matsi, Ala-Matsi (Matsi, Gen. von Mats, männl. Name); Ala-Weski, Mäe-Weski, (weski Mühle); Mäe-Posso, Ala-Posso. Ob Posso in der neuen Schreibweise mit zwei s oder einem s geschrieben werden muß, kann ich nicht wissen. Diese Namen habe ich in Acten des hiesigen Creditsystems gefunden, die man mir freundlichst durchzublättern gestattete. Ein Müller der Handsu-Mühle in Holstfershof

*) Dr. Fédor Possart, das Gouvernement Ehstland. Stuttgart, 1846.

(im Fellinschen Kreise) wurde von den oben auf einer Anhöhe wohnenden Bauern der beiden Gesinde Weske Ala-isänd', der unten befindliche Herr, genannt. Die Adverbe all, alt, alla (alle) könnten eher aus dem Stamme ale, dessen Bedeutung mit dem des Stammes ala identisch ist, durch Ausfall des e als aus ala durch Ausfall des schließenden a entstanden sein, also alt von unten, all unten eher aus ale-lt und ale-ll, ale-lta, ale-lla, als aus ala-lt, ala-ll, ala-lta, ala-lla. Lönroth leitet sie in seinem finn. Wörterbuch von dem Stamme ale ab. Nur das Adverb ala, alla hinunter, z. B. pane ala, pane alla dürfte aus dem Stamme ala (für alan, alaan) abzuleiten sein. Der Stamm ale kommt in dem Ortsnamen Alle-n-küll, Gut im Kirchspiel Turgel in Jerwen vor; n ist wahrscheinlich die alte Genetivendung. Diese Beispiele dürften genügen zu dem Beweise, daß das ala in den angeführten Ortsnamen nicht aus den Adverben all oder alla (allla) zu erklären sind.

Ale-fer (Allefer), Dorf im Kirchspiel Koßküll (das heutige Kosch)*) von dem im Finnischen noch gebräuchlichen Stamme ale, Nom. ali das unten Befindliche, wovon alenen, aleta sich erniedrigen, alennan, alentaa erniedrigen und andere Ableitungen herstammen. Dasselbe ale kommt in den estnischen Ortsnamen Alle-n-küll und Alle-n-tacken (der östlichste Bezirk Wierlands) vor. Möglicherweise ist das e von den Deutschen statt a oder o gesetzt worden.

Alo-were küla (oder Alu-were), Dorf im Gebiet Neu-Sommerhusen, 7 Werst östlich von Wesenberg, einsam am Morast gelegen. Im Finnischen bezeichnet alo (alho) wie die Stämme ala und ale das unten Befindliche, Niederung, Sumpf, im Estnischen ist dies Wort nicht mehr gebräuchlich; es ist nur noch erhalten in den Ortsnamen, z. B. Alu-taguse maa, wörtlich das hinter Alu (Morast) liegende Land, in deutscher Form Allen-tacken. Vergl. Alo-mois, Gut Alo, Alo-pere' Gesinde im Jegelechtschen. In dem Gebiet Hackhof heißt der Morast, welcher dies Gebiet von den Kirchspielen Jewe, Waiwara und Isack trennt Alo-soo, d. h. Alo-Morast. Dieser Name läßt sich auf folgende Weise erklären: Alo (Morast) blieb als Name dieses großen Morastes, nachdem die Bedeutung dieses Wortes vergessen worden war, und die gewöhnliche Bezeichnung des Morastes, soo (suo) wurde hinzugefügt. Alo-soo, Morast im Kirchspiel Testa-

*) Paucker, Dr., Carl Julius, Ehstlands Landgüter und deren Besitzer zur Zeit der Schweden-Herrschaft. I. Harrien, Reval 1817.

ma im Pernauschen. Ala-soo, Morast im Gebiet Allatzkiwi im Dörptschen. Vergl. auch Soo-taga, Soo-taguse mõisa.

Mit ein sehr passendes analoges Beispiel bietet hiezu der Name für Berge Woore mägi oder Wooro mägi d. h. Woore-Berg. Wuori, Gen. wuoren, Stamm wuore heißt in der finnischen Sprache Berg; das finnische uo wird im Süd-Estnischen oo. Mit Woore mägi wird ein Hügel am Wirtsjärw in der Nähe von Langenbrücke und ein Berg ungefähr 15 Werst südlich von Dorpat bezeichnet.

Allik-were *), Gesinde oder Dorf im Kirchspiel Groß-Johannis (sellin. Kreis) unweit Kantzo, von allik Quelle. Allik ist ein sehr häufiger Ortsname.

Aro-were küla, Dorf im Kirchspiel Röthel in der Wieck: aro oder aru, trockene Wiese. Aro kommt in vielen estnischen Ortsnamen vor, wie Aro-küll (küll aus küla Dorf), Aro-pära (pära Ende), Aro-tacka (taga hinten); noch häufiger dient Aro allein als Name von Bauerhöfen.

Edde-fer (bei Paucker, bei Hupel „Münchenhof od. Eddefer"), nach der neuen Orthographie Edefer zu schreiben, Gut in Wierland. Ede ist der Stamm des Nominativs esi, Raum vor etwas, z. B. kõrtsi esi Vorplatz vor dem Kruge, esi-ots Vorderende, Stirn. Der Nom. esi steht für älteres eti od. edi; die Nebenform Edi-fer ist daher, falls das i nicht Druckfehler sein sollte, der alte Nominativ; edi statt esi wird noch dialektisch gebraucht, z. B. edine statt esine Vorderraum. Von dem Stamme ede sind die Adverbe ee-s vor, ee-st von vorn (für ede-s, ede-st) durch Ausfall des d, und ette vor (Illat.) durch Verstärkung des d (oder richtiger t) entstanden; finn. ede-s und ede-ssä vor, ete-en vor (Illat.), ede-stä von Vorne, von dem Stamme ete (ede), Nom. esi für *eti das Vorne, Vordere. Im Koddaferschen Dialekt ist das ursprüngliche d bewahrt, z. B. ede-l vorn. Der Stamm ede ist ferner rein erhalten in dem estnischen Verbum edenema vorwärts kommen, in dem Adverb edesi (edasi) vorwärts u. a.

Ida-were mõis, deutsche Form Itfer, Gut in Strandwierland, von ida Nordost.

Järwere oder Järwwere (Järweere od. Järwweere) bestehend aus Järw-were (od. Järwweere) aus Järwe-weere: järw Gen. järwe See, Gut im Kirchspiel Antzen im Werroschen Kreise, am

*) C. G. Rücker, Specialcharte von Livland in 6 Blättern. 1839.

Waggula'schen See gelegen. Järwe weere niit, am See gelegene Heuwiese ist eine sehr häufige Bezeichnung von am See liegenden Heuwiesen. Die am Wirtsjärw und Peipus wohnenden Bauern heißen bei ihren Nachbaren järwe-weeritse, die am See Wohnenden; weeritse Nom. plur. von weerine am Rande befindlich.

Jõe-ääre, auf der Karte von Schmidt*) Joe-ere, 1) Dorf im Kirchsp. Martens in der Wieck, an einem Fluß gelegen; 2) Dorf im Kirchsp. St. Kreutz in Harrien, an einem Fluß gelegen: Jõe, Gen. von jõgi Fluß. Jõe-ääre niit, oder dörptestn. jõe-weere niit ist eine nicht seltene Benennung von an Flüssen befindlichen Heuwiesen.

Kalla-were, 1) Rootsi-Kallawere Schweden-Kallafer, und 2) Maa Kallawere Land-Kallafer oder wohl richtiger Estnisch-Kallafer (vergl. Maa-rahwas Estenvolk), Dörfer im Kirchspiel Jeglecht in Harrien, das erstere am Strande, das letztere einige Werst vom Strande fern, beide am Abhange (Glint?) gelegen: kalla (für *kalda) Gen. von kald Abhang, abschüssige Stelle, steiles Ufer, kald-maa abschüssiges Land, finn. kalta Gen. kallan Abhang, Abschüssigkeit, Böschung, Senkung. Von diesem Wort sind die Adverbe und Postpositionen kallal (bei), kallalt (von der Nähe weg), kallale (zu) häufig im Gebrauch. Das ll in Kallawere wird wie das ll in kallale ausgesprochen und nicht wie der l-Laut in kala (Fisch, des Fisches), welches Wort in der alten Orthographie, der auch Schmidt bei seiner Specialcharte folgt, kalla geschrieben wird, auch nicht wie der l-Laut in kallama (neigen, gießen), welches etwa kalllama geschrieben werden müßte. Obgleich das Wort kalla in Kallawere scheinbar leicht zu erklären ist, so wußte ich doch nicht mit Bestimmtheit anzugeben, ob es kala (des Fisches) oder kalla (des Abhanges) bedeute, bis ich im März 1877, anderthalb Jahre nachdem ich zuerst auf diese Ortsnamen aufmerksam gemacht wurde, von einem Jeglecht'schen Mann in der hiesigen Augenklinik die richtige Aussprache hörte. Solche Hindernisse bereitet häufig die „alte Orthographie". 3) Kallawere heißt auch ein Dorf im Kirchsp. Hanehl in der Wieck, welches gleichfalls am Meere gelegen ist (s. die Specialcharte von J. H. Schmidt). Der Gen. von kallas (Abhang) lautet kalda oder richtiger kallda (für älteres kaldaan) und wenn das d dem l oder ll assimilirt worden wäre, so würde er kallla lauten wie in kalllama (gießen, für älteres *kaldaamaan), dialektisch kalldama. Von der Form

*) J. H. Schmidt, Generalcharte von Ehstland, in zwei Blättern. 1811.

kallas kann also Kallawere nicht gebildet worden sein. Das Substantiv kald wird in jetziger Zeit gar nicht oder doch vielleicht nur in manchen Gegenden gebraucht, statt seiner ist kallas getreten. 4) Kaldre oder Kaldwre aus Kaldwere, aus *kald-weere (kald Nom. vergl. kald-maa) Gesinde in Morne, 5) Kalwre oder Kalbre, auf der Rücker'schen Karte Kalwer, Mühle und Krug in Eusekül im Fellinschen in der Nähe des Morneschen Bauerhofes, an einem Abhange gelegen. In der Form Kalbre ist das l mouillirt. Diesen Lautvorgang weiß ich nicht zu erklären, da die Mouillirung den Ausfall eines i nach l voraussetzen läßt, welches aber früher hier nicht vorhanden gewesen ist, es sei denn das kal auf kald, auf kaldi zurückgeht, welche Form (kalti) im Finnischen neben kalta steht und gleich wie diese „schiefe Stellung" bedeutet. Das b in Kalbre kann unbedenklich als eine Verstärkung des w angesehen werden. 5) Kaldrema aus *Kald-were-maa, Gesinde im Gebiete Tarwast im Fellinschen, an der Seite eines höheren Feldes gelegen. Kaldweere-maa talu würde heißen: am abhängigen Rand-Lande gelegener Bauerhof (maa Land). Im Süd-Fellinschen hat das -were in Ortsnamen sich in -re verkürzt; Holstre (Holstfershof) heißt noch bei Hupel (1782) Hollustwere.

Kaia-were oder Kaija-were (deutsche Form Kaiafer oder Kaijafer), Gut und Dorf in Kirchsp. Marien Magdalenen im dörptschen Kreise. Wie ein Blick auf die Karte zeigt, liegt das Dorf zwischen zwei schmalen, langgestreckten Seen; nach der Karte kann man hier ohne Weiteres einen schmalen Rand annehmen. Finn. kaita Gen. kaida-n schmal. Wenn dieses Wort im Estnischen vorkäme, so würde es im Nom. kaid, im Gen. kaia lauten, ebenso wie das finnische aita Gen. aidan im Estnischen aid Gen. aia lauten. Ein gewöhnliches Lautgesetz der estnischen Sprache ist es, daß ein d zwischen zwei Vocalen in den schwachen Formen, d. i. in denjenigen Formen, welche früher mit einem Consonanten schlossen oder es noch jetzt thun, wegfällt. Weniger wahrscheinlich ist die Ableitung des vorstehenden Ortsnamens von dem weiblichen Personennamen Kai Gen. Kaie, finn. Kaija, verkürzt aus Katharina und noch weniger wahrscheinlich von kaew Gen. kaiwo dialektisch kaiw Gen. kajo Brunnen. Es giebt nämlich keine Gesetze, wonach aus dem Stamme kaiwo kaia (kaija) oder kaio (kaijo) werden kann.

Kare-were (Karewere), Dorf im Kirchsp. Ampel (auf der Karte von Schmidt). Wenn Kare hier richtig nach der alten Ortho-

graphie geschrieben ist, so lautet es in der neuen Orthographie Kaare und ist Gen. von kaar Bogen und allerlei Bogenförmiges, Krümmung, Kreis. Dies ist wahrscheinlich, weil kaare sonst in Ortsnamen vorkommt z. B. Kaare-pere Kaare-Gesinde, am Ende eines Sees gelegen in der Gegend von Tabbifer nördlich von Dorpat an dem Wege nach Wesenberg, Kaare-pere Gut Groß-Sauß in Harrien (Kirchsp. St. Jürgens), jetzt gewöhnlich Sausti genannt. Kare nach der neuen Orthographie würde unaufgepflügtes, beraftes Land bezeichnen.

Kase-were, 1) Dorf im Kirchsp. Lais im dörpt. Kreise am Laisschen Berge gelegen; 2) Dorf im Kirchsp. St. Peters in Jerwen: Kase Gen. von kask Birke; 3) Kasse-fer, estn. wahrscheinlich Kasewere, Hoflage im Kirchsp. Rappel in Harrien, findet sich auf der Schmidt'schen Karte und bei Paucker. Vergl. Kasse, estn. Kase Kirchsp. Jörden in Harrien, Kasse-külla, estn. Kase-küla bei Paucker, kase-pää Birkenhöhe am Peipus im Kirchsp. Koddafer und Kirchsp. Torma.

Kaag-were (-weere) deutsch Kawershof, Gut im Kirchsp. Wendau im dörptschen Kreise: kaak Gen. kaagi, Pranger, Strafpfahl, finn. kaakki Gen. kaakin. Kaagri, Gut im Kannapähschen, vielleicht Verkürzung aus Kaagwere.

Kesk-were, 1) Gut im Kirchsp. Martens in der Wieck; 2) Dorf im Kirchsp. Jeglecht in Harrien auf der Karte von Schmidt; 3) Gut im Kirchsp. Peude auf Oesel; 4) Dorf Kesk-fer im Kirchsp. Fegefeuer in Harrien (bei Paucker S. 55); 5) Keske-fer (Paucker S. 57): kesk oder keske, Gen. kese oder keske Mitte; Keskwere küla, also Dorf am Mittelrande.

Kodo-were, Dorf im Gebiet Metsikus in Strandwierland, (in Liber Census Daniae Kotte-waerae)*), Koda-were, Kirche im dörptschen Kreise: kodu Haus, Gen. kodu oder koju, koda Haus, Gebäude, Sommerküche der Bauern.

Kolo-were linn, 1) Schloß Lohde in Estland; 2) Kolo-were, Gesinde im Gebiet Selli in Klein-Marien: finn. kolo kegelförmige Spitze oder kolo Vertiefung, Höhle, Kluft, estn. kolu Vertiefung, kolu tee unterirdischer Gang, kolu-d Gerümpel. Vergl. Kolu-be oder Kolu-ba, Gesinde in Aidenhof in der Nähe der Paistelschen Kirche an einer Vertiefung; das -ba, wohl Verkürzung aus pää, Ende.

*) Dr. Carl Jul. Al. Paucker, der Güterbesitz in Ehstland zur Zeit der Dänen-Herrschaft. Reval 1853.

Kuhja-were, Dorf im Kirchsp. St. Groß-Johannis im fellinschen Kreise: Gen. von kuhi Feime, Schober (von Heu, Stroh, Getreide).

Lai-were, von lai breit, ausgebreitet. In einer Anmerkung zum achten Gesange des „Kalewipoeg" heißt es: „Laiwere heißt der Ort, wo das Pferd (des Kalewipoeg), von seinen Verfolgern (den Wölfen) eingeholt, verblutete." Nach der Volksetymologie ist also -were von weri Blut, abzuleiten. Jedenfalls verblutete das Heldenpferd nur deßhalb an diesem Orte, weil er Laiwere heißt. Ueber die Unhaltbarkeit der Ableitung des -were in den Ortsnamen von weri Blut werde ich am Schluße dieser Abhandlung Einiges bemerken.

Mulla-were küla, Dorf im Gebiet Ellistfer im dörptschen Kreise, an einem großen Felde gelegen: muld Gen. mulla Erde, aufgepflügtes Feld.

Must-were, deutsch Musta-fer, 1) Dorf bei Fellin; 2) Mustefer, Gesinde in Harrien (s. Paucker S. 20): must Gen. und Stamm musta schwarz.

Oja-ääre, Oja-ere auf der Schmidt'schen Karte, 1) Dorf im Kirchsp. Hanehl in der Wieck, am Oberlaufe des Baches, an dessen Unterlaufe das oben angeführte Dorf Jõe-ääre liegt; 2) **Oja-weere** Dorf oder Gesinde im Kirchsp. Antzen im dörptschen Kreise: oja Bach.

Pado-were (Padu-were), 1) Dorf im Gebiet Kardis im dörptschen Kreise; 2) Dorf in Schloß-Oberpahlen: padu Gen. pau oder paju für älteres *padu Niederung, feuchtes Land, mit Gesträuch bewachsenes solches Land, niedrige Insel, Holm, finn. pato Gen. padon Damm, patama aufgedämmter Teich. Bei Hagemeister (II. Theil S. 131) wird der in Kardis gelegene Ort Paddo-wer und Pado-fer geschrieben. Im Rappinschen wird ein Wald Padusaar genannt (saar Insel, Wald).

Pallo-fer, welches estnisch Palu-were heißen würde, Dorf, wird bei Paucker, Estlands Landgüter ꝛc. auf Seite 66 unter „Hoff zu Thoal" und Seite 68 unter „Hoff zu Pallal", im Kirchsp. Koßkull, heute Kosch, genannt: palu Heide, sandiger Tannenwald. Palo ist sehr oft zur Bezeichnung von Ortsnamen angewandt, allein oder in Zusammensetzungen, z. B. Palu-perä, deutsche Form Pallo-per, Gut im Dörptschen.

Palta-uerae in Liber Census Daniae (Paucker S. 47): finn. paltta Gen. palta-n abschüssige Bergseite, Abhang. Etymologisch konnte aus Palta-uerae nicht Pallo-were werden, wie Knüpffer vermuthet („der Güterbesitz in Ehstland S. 47), da pallo (in der „neuen

Orthographie" palo) Heide bedeutet und keine Lautgesetze dafür sprechen.

Pika-were, deutsche Form Pikfer, 1) Gut im Kirchsp. Kosch in Harrien, bei Paucker Pitke-fer, Pitt-fer, Pitk-uer; 2) Pitk-were Dorf im Gebiet Raik im Kirchsp. St. Marien-Magdalenen in Jerwen; 3) Picka-fer, Dorf im Pernauschen, auf der Rücker'schen Karte; 4) Pickfer, Dorf und Mühle im Gebiet Tarwast im Fellinschen, estn. Pikru wohl durch Verstümmelung aus Pik-were (oder vielleicht aus Pik-weru) entstanden: pitk oder pikk Gen. und Stamm pitka oder pika lang.

Rabba-fer (Raba-fer), estnisch Raba-were, Dorf im Kirchsp. St. Michaelis im Pernauschen, auf der Karte von Rücker: raba, in der alten Orthographie rabba Moor, Hochmoor, Gen. raba oder rawa. Dieser Ort liegt an dem großen Hochmoor Netzi Rabba. Ein Ort bei Pernau heißt Rawa-saar (saar, Insel).

Rand-were, deutsche Form Rande-fer, 1) Gut im Kirchsp. Karmel auf Oesel; 2) Dorf im Kirchsp. Jeglecht, beide am Meere: rand Strand.

Rasi-were, 1) Dorf im Gebiet Ruil in Landwierland, am Morast in der Nähe des obenerwähnten Ala-were gelegen; Dorf im Gebiet Allafer, Kirchsp. Ampel: finn. rasi Gen. rasin, altes Schwendenland, „silva caesa, quae ante annum uri et sementi parari debuit, inde al. ager silvestris derelictus" (Renvall, Lexicon linguae finnicae). Bekanntlich sind nicht selten im Estnischen ausgestorbene Wörter im Finnischen noch erhalten. Diese Art von Landbau, die das finn. Wort rasi bezeichnet, war bekanntlich auch bei den Esten im Gebrauch.

Räga-were, 1) Gut im Kirchsp. Jakobi in Wierland; 2) Gut im Kirchsp. Ampel in Jerwen: räga Dickicht, Gestrüpp. Ragafer (Raggafer) zu schreiben ist falsch. Das in Wierland befindliche Gut dieses Namens liegt an dem östlichen Rande des tiefliegenden Morastes, der von Neu-Sommerhusen, wo das obenerwähnte Dorf Alo-were liegt, südwärts läuft. Der hohe und breite westliche Rand, von wo aus ich das Gut betrachtete, hat einen quelligen Boden, war also für das Gedeihen von Weidengestrüpp sehr geeignet. Ist der Boden des östlichen Abhanges auch so beschaffen, so mußte daselbst ein dichtes Gestrüpp einstmals gewuchert haben. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls hat der Ort seinen Namen von einem Dickicht erhalten.

Soo-ääre, auf der Schmidtschen Karte Soo-ere, 1) Dorf im Kirchsp. Goldenbäck in der Wieck; 2) **Soo-weere**, Gesinde im Gebiet Kerjel im werroschen Kreise (Kirchsp. Antzen): soo Moraſt.

Taga-were, deutsche Form Tack-fer, 1) Gut im Kirchsp. Pönal in der Wieck; 2) Dackfer*), Dorf in Jewe (Allentacken); 3) Taga-were, deutsche Form Taggafer (Tagafer), Gut auf Oesel (Kirchsp. St. Johannis): taga Hinterraum, in Zusammensetzungen z. B. taga-koda Hinterbau, taga-maa Hinterland, die weiter landeinwärts gelegenen Gegenden. Taga ääre rahwas, dörpteſtn. Taga weere rahwas, die Leute der hinteren Seite, das auf der hinteren Seite wohnende Volk, wird gegenwärtig im Volksmunde nicht ſelten angewandt. Daß in manchen Fällen das nach dem Worte taga ſo häufig ausgeſprochene weere mit dieſem taga verbunden wurde und blieb, dafür bietet die eſtniſche Sprache mehrfache Analogien; ſo iſt bekanntlich aus dem Worte kaas, Gefährte, allmählig die Caſus-Endung -ga, mit, geworden.

Wiida-puu-weere, Geſinde im Gebiet Morſel (eſtn. Riidaja), Kirchsp. Helmet, Kreis Fellin: wiida Gen. von wiit Wegzeichen, Merkpfahl, -puu Baum, Holz als Verſtärkung des Begriffes hinzugefügt. Wiit und wiita Gen. wiida iſt in Wierland noch gebräuchlich; finn. wiitta Gen. wiitan. Ebendaſelbſt Wiida-puu-alune heinamaa, der unten am Wiida-puu gelegene Heuſchlag und Aabaluse nurmed, Felder (nurmed) unten bei der Eſpe gelegen. Wiida-puu kann auch der Name eines Baumes ſein, der ſelten vorkommen oder ausgeſtorben ſein mag. Im Bauerhof Henriku im Gebiet Kerſel im fellinſchen Kreiſe befand ſich vor 30 Jahren ein Baum, der wiide-puu oder wiitse-puu genannt wurde.

Üles-were, deutſche Form Uelles-fer*), Dorf im Gebiete Weneſer, Kirchsp. St. Simonis in Wierland von dem Stamme üle oder *ülä das Obere, das oben Befindliche, entweder eine verkürzte Genitivform des früheren Adjectivs *ülene oder *üläne (ülene) oder vielleicht auch das Adverb üles, nach oben zu. Im Finniſchen lautet das Adjectiv von üle (yle), ülinen für *üleinen (*üle-inen) Gen. ülisen (für *üle-i sen), in Zuſammenſetzungen ülis, von ülä aber üläinen Gen. üläisen, in Zuſammenſetzungen üläis. Der Stamm üle wird im Eſtniſchen ſehr oft zur Bezeichnung von Ortsnamen

*) Geographiſch-ſtatiſtiſche Nachrichten über das Kirchſpiel St. Simonis in Ehſtland. Inland 1837, Nr. 48.

angewandt, z. B. Üle-küla das Ober-Dorf, Üle-jõe-küla das jenseit des Flusses gelegene Dorf, Üle-nurme mõisa das auf oder an dem Oberfelde gelegene Gut, Üle-silla nurm das jenseits der Brücke gelegene Feld. Üles-weere küla bedeutet jedenfalls das Ober-Rand-Dorf.

Wie in diesen Beispielen -weer Rand, Seite mit den ihm vorhergehenden Wörtern zu einem Namen zusammengefügt worden ist, so sind es auch die anderen Wörter, von denen Postpositionen gebildet worden sind, wie taga der Hinterraum, tagune Gen. taguse hinten befindlich, pära (perä) Hinterste, Hintertheil, pää das obere Ende, ots Ende u. s. w. Z. B. Aro-taga (Arrotagga, bei Paucker); Alu-taguse maa Allentacken; Jõe-taga oder Jõe-taguse, deutsche Form Jöhn-tack (-n alte Gentitivendung), Gut im Jeweschen; Mäe-taga oder Mäe-taguse: mäe oder mägi Berg, deutsche Form Mehntack, Gut in Wierland; Mäe-taga, Bauerhof im Sarenhofschen (dörptscher Kreis); Mets-taga oder Mets-taguse, deutsche Form Metstacken, Gut in Harrien; Oja-taga, Dorf im Kirchsp. Lais (dörptscher Kreis); Salu-taga oder Salutaguse: salu Gen. salu Gebüsch, Wäldchen, Moraſtinsel (vergl. Salu-mägi), deutsche Form Sallen-tack, Sallo-tack (bei Paucker), Gut in Harrien (Kirchsp. Haggers); Sallen-tack, Gut im Pernauschen; Sallo-tack (s. L. v. Stryck*), Dorf daselbst; Salo-all, Ortsnamen im Kirchsp. Ringen s. L. v. Stryck, Beiträge): all unten; Soo-taga oder Soo-taguse, deutsche Form Soontacken, Soon-tack, Gut in Wierland, Gut im Dörptschen, sowie mehrere Dörfer Soo-taga (So-tagga); — Järweperä; Soo-kald (s. oben Kalla-were), Ortschaften im Dörptschen u. s. w.

Es fällt auf, daß weer nicht auch den Wörtern mägi, mets und salu in den Ortsnamen angefügt ist; wenigstens ist das mir noch nicht vorgekommen. Dies erklärt sich wohl aus dem Sprachgebrauch: man sagt wahrscheinlich häufiger metsa all unten am Walde, mäe all unten am Berge, als metsa ääres (weeren) am Walde, mäe all am Berge, oder was wahrscheinlicher ist, die Vorstellungen, welche mit taga, all ausgedrückt werden, sind charakteristischere Merkmale zur Verbindung der Begriffe mets, mägi, salu zu Ortsnamen, als die Vorstellung, welche mit weer bezeichnet wird. Man sagt Kroonu-metsa all unten am Kronswalde, Ränga metsa

*) Beiträge zur Geschichte der Rittergüter Livlands von L. v. Stryck. Dorpat, 1877.

all unten an dem Walde Ränk, wenn etwas auf der Wiese oder Weide, die gleich hoch oder niedriger liegen als der Boden des Waldes, sich findet, aber kroonu-metsa ääres (weeren), wenn etwas auf dem Felde oder der Weide, das ebenso hoch oder höher liegt als der Waldboden. Man sagt meines Wissens nur mäe taga und mäe all, nicht aber auch, so weit mir erinnerlich mäe weeren (ääres), daher finden sich keine Ortsnamen wie Mäewere, deutsche Form Mehnfer. Ungemein häufige Ausdrücke in der gegenwärtigen Sprache sind: mäe taga hinter dem Berge, metsa taga hinter dem Walde, soo taga hinter dem Morast, wo taga den hinteren Raum bezeichnet; weer hingegen wird bei diesen Wörtern zur Bezeichnung des hinteren Raumes oder der hinten gelegenen Seite gar nicht angewandt. Wenn dennoch Soowere vorkommt, so muß das aus weere entstandene -were nicht die hintere Seite (vom Wohnort aus betrachtet) des Morastes bezeichnen können.

Wenn man die Bezeichnungen der eigenthümlichen estnischen Raumverhältnisse wie taga, pära (perä), all ꝛc. in den Ortsnamen betrachtet und die Raumbezeichnung weer in denselben fehlen sieht, so entsteht die Frage, warum denn nicht auch das Wort weer, das mindestens ebenso geeignet dazu wäre, in derselben Weise wie jene in den Ortsnamen gebraucht worden sei. Man würde, wenn keine anderen Beweise existirten, schon aus einer solchen Betrachtung allein an der Hand der oben angeführten Beispiele von Ortsnamen zu der Vermuthung gelangen, daß das -were in denselben wohl kaum etwas anderes sein könne, als der Genitiv weere des Nandes, von dem Nominativ weer. Zu einer solchen Vermuthung kann jeder Sprachforscher kommen, der von meinen Beweisen, daß die Endung -were aus weere entstanden ist, absieht und die Bezeichnungen für die Raumverhältnisse der estnischen und finnischen Sprache in Wiedemanns ehstnisch-deutschem Wörterbuch und in den finnischen Wörterbüchern studirt.

Die Endung -were findet sich auch an Ortsnamen gefügt, die nach Eigennamen benannt worden sind. Wie viele estnische Ortsnamen aber aus Eigennamen entstanden und welche namentlich, kann man nicht leicht wissen, weil nur wenige Eigennamen der alten Esten bekannt sind. Auch ist diese Frage noch nicht bearbeitet worden. Folgende estnische aus älteren, gegenwärtig selten oder garnicht mehr gebräuchlichen Eigennamen gebildete Ortsnamen auf -were (-fer) mögen als Beispiele dienen.

Anik-were, 1) Dorf bei Oberpahlen, 2) Gut im Kirchsp. Halljal in Wierland: Anik männlicher Name, findet sich in Wiedemanns ehstnisch-deutschem Wörterbuch. Ob der Name des Wierländischen Gutes Anik-were oder Annik-were lautet, besinne ich mich nicht mehr, vermuthe aber, daß nach Analogie des Oberpahlenschen Dorfnamens das erstere der Fall ist.

Arendt-wer, Dorf in Harrien (s. Paucker Ehstlands Landgüter S. 22, Anno 1613 erwähnt). Im Gebiet Tarwast (im Fellinschen) ist Aarandi (nach der alten Orthographie Arandi) Gesindesname.

Ennik-were, Gut in der Wieck (deutsch Sternberg).

Eerik-fer (in der alten Orthographie Errik-fer), Dorf im Kirchsp. St. Bartholomäi im nördl. dörptschen Kreise: Eerik, männl. Name findet sich in Wiedemanns Wörterbuch, Eerikse und Eerike auch allein als Ortsnamen.

Tiidu-were, Dorf in der Wieck: Tiit Gen. Tiidu, wird noch gegenwärtig gebraucht, ist in Wiedemanns Wörterbuch angeführt. Tiidu habe ich mehrere Mal auf der Karte als Ortsnamen gesehen, z. B. Ala-Tiidu, unweit der Antzenschen Kirche im Werroschen.

Timmu-fer, Gut im dörptschen Kreise (auch Timmo-mois): Timm Gen. Timmu Eigenname. Ein „wana Timm" (alter Timm) existirte vor ein paar Jahrzehenten im Paistelschen, ein anderer im Oberpahlenschen. Timmo allein als Ortsname ist mir zwei Mal vorgekommen.

Tõnu-were, Dorf im Kirchsp. Klein-Marien in Wierland: Tõnu, männl. Name, in Wiedemanns Wörterbuch angeführt, wird wahrscheinlich noch jetzt gebraucht. Im Liber Census Daniae (in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts) findet sich schon das Dorf Tõnnofer (Tonnaewacrae) verzeichnet.

Soome-were, 1) Dorf im Gebiet Jensel im nördl. dörpt. Kreise, 2) Dorf im Pillistferschen (nördl. fellin. Kreis): Soome finnisch, Soome-maa Finnland, Soome keel die finnische Sprache. Soome Name zweier Gesinde im Gebiet Weslershof im dörptschen Kirchspiel, Name eines Gesindes in Forbushof in demselben Kirchspiel, Name eines Gesindes in Palloper im dörptschen Kreise.

Wene-were, 1) Gut im Kirchsp. St. Simonis in Wierland, 2) Dorf im Pillistferschen: wene (werrosch wenne) russisch, z. B. Wene-maa Rußland, Wene keel die russische Sprache, Wene küla Russendorf kommt mehrere Male vor, z. B. Wenne küla im Rappinschen, Wene Gesinde in Kawwast im dörptschen Kreise.

Es ist nun die Frage, ob das -were in Verbindung mit Eigennamen denselben Ursprung hat, wie das -were in Verbindung mit Namen, welche eine Bodenbeschaffenheit bezeichnen. Der Form nach spricht nichts dagegen. Betrachten wir die Bedeutung des Wort s weer (äär) näher, so sehen wir, daß es in dieser Beziehung recht wohl auch mit Personennamen und mit der Bezeichnung der Bevölkerung eines Ortes verbunden werden konnte. Mit weer (äär) wird nämlich nicht allein „Seite, Rand, Ufer" bezeichnet, sondern auch die unter Umständen recht weite Umgegend des Wortes, sei dasselbe nun Eigenname oder Bezeichnung einer Naturbeschaffenheit, mit welchem es (weer), in einem Possessivverhältniß stehend, verbunden wird. So kann und muß häufig weer (äär) übersetzt werden: der an der Seite gelegene Raum, Seitenraum, die an der Seite gelegene Gegend, Seitengegend, die in der Nähe von Etwas gelegene Gegend, Randgegend, Ufergegend und überhaupt Gegend, namentlich die an einer Grenze sich lang hinziehende Gegend. Am deutlichsten kann ich dies durch Beispiele, wie das Volk gegenwärtig das Wort weer anwendet, darlegen.

Wenn man etwa fünf Werst von Tarwast nach Fellin gefahren ist, so gelangt man auf die Ländereien des Bauerhofes Weske im Gebiete Holstfershof und sieht, bevor man die rechts am Wege gelegenen Bauerhöfe erreicht hat, links am Wege eine schmale Heuwiese zwischen Wald und Viehweide nach Süden hin sich strecken bis sie etwa gegen eine Werst an einen Wald endet. Am oberen (südlichen) Ende dieser Wiese liegen an beiden Seiten derselben Felder: östlich Rebase tagune (taga) nurm das hinter Rebase gelegene Feld, und westlich Pedu nurm das Peedu gehörige Feld, Peedu's Feld. Beide Felder haben ihre Namen von früheren Bauerhöfen, deren Stellen noch Ueberbleibsel von Gemäuer erkennen lassen, erhalten. Der eine Bauerhof hieß Peedu (alte Orthogr. Pedo), ein häufig vorkommender Ortsname und älterer Eigenname, der andere Rebase von rebane Fuchs. Der Inhaber des Peedu-Gesindes hat zur Zeit der Leibeigenschaft, wie die Sage berichtet, mit all seiner Habe sich geflüchtet, wahrscheinlich um einen milderen Gutsherrn zu suchen. Zwischen den beiden Bauerhöfen und der Heuwiese giebt es Streifen Viehweiden. Wenn nun die Heerde in der Gegend des früheren Peedu-Gesindes weidet, sei es auf der Weide, auf der diesem Orte zunächst gelegenen abgemähten Wiese oder auf dem Felde, so sagt man: kari om Peedu weeren (oder Peeduweeren zu schreiben), die Heerde ist in der Gegend von Peedu, bei Pedu, will man die

Heerde dahin treiben, so sagt man ajame (treiben wir) kari Peedu weere (spr. weeere); ferner kari tuli Peedu weerest die Heerde kam aus der Gegend des Peedu, sulase Handsu einämaa om Peedu weeren der Heuschlag des Knechtes Hans liegt auf der Peedu'schen Seite. Weideten die Pferde zwischen diesen beiden Orten, Peedu und Rebase, und will einer im Bauerhof von einem anderen, der aus dieser Gegend eben kam, wissen, wo dieselben sich befinden, so wird gesagt, wenn sie auf der dem früheren Peedu-Gesinde zu liegenden Hälfte des Heuschlages weideten: obesa om Peedu weeren, weideten sie auf der dem früheren Rebase-Gesinde gelegenen Theile, so antwortet man, obesa om Rebase weeren. Das zu beiden Bauerhöfen (Weske) gehörige Land ist unter mehrere Namen vertheilt; ein bestimmter Theil, bestehend aus Viehweide, Wiese, Ackerland, heißt Peeduweer, gewöhnlich in anderen Casus angewandt als im Nominativ. Sollte nun ein Bauerhof in der Gegend des früheren Peedu-Gesindes errichtet werden, so ist es sehr leicht möglich, daß er Peeduweere genannt und der Inhaber desselben, wenn er Juhan heißt, Peeduweere Juhan geheißen wird. Zwischen dem Schwarzhofschen und Kerselschen Gebiete (Kirchsp. Paistel) liegt die Heuwiese Aabe niit (Espenwiese). An dieser Wiese, einigen Kerselschen Bauerhöfen gegenüber, liegt das Schwarzhofsche Dorf Autsi oder Autsi-külä. Von den Bewohnern dieses Dorfes sagen die Kerselschen Bauern, wenn man nicht recht weiß, welchem Bauerhofe sie gehören oder wenn daran, das zu wissen, nichts wesentliches liegt: nee om Autsi weere rahwas das sind Leute aus der Autsischen Gegend, das sind Autsische Leute. Sonst sagt man bestimmter Autsi küla rahwas Leute aus dem Autsi-Dorfe. Der nach Fellin zu liegende Theil oder richtiger Streifen des Gebietes Holstfershof heißt nach einer früheren Hoflage Pirmastu. Die dort wohnenden Bauern werden von den anderen des Gebietes unter anderem auch Pirmastu weere rahwas genannt, Leute aus der Pirmastuschen Gegend. Im Gebiet Rappin (im werroschen Kreise) nennen die Bewohner des Dorfes Könnu külä die des benachbarten Dorfes Kure külä (Kranichsdorf) auch Kure weere rahwas, und diese nennen jene auch Könnu weere rahwas. Daß weere in einer solchen Anwendung in manchen Fällen mit dem vorhergehenden Worte engverbunden wurde und zusammenschmolz, darf nicht Wunder nehmen. So heißt ein Ortsname im Kirchspiel Martens, ein anderer im Kirchspiel Fickel in der Wieck Kure-were. Ob der Ortsname Kon-were (Konfer) in der

Wieck mit Könnu weere zu vergleichen ist, muß ich dahin gestellt sein lassen, da ich noch nicht sicher weiß, ob die erste Hälfte dieses Namens, Kon, aus Konnu, welches Wort einige Mal in den Ortsnamen vorkommt, durch Ausfall des n entstanden ist. Gleich und ähnlich wie weer wird kuru Winkel, im Fellinschen bei den Ortsnamen angewandt. Man sagt z B. Mõtsa kuru rahwas Leute aus der Waldgegend, und Wilimeste kuru rahwas statt Wilimeste küla rahwas. Bei manchen Ortsnamen aber ist kuru mit dem vorhergehenden Worte zu einem Namen zusammengeschmolzen. So heißt ein zwischen den Gebieten Holstfershof, Kuresaar und Wilust gelegener Theil des erwähnten Kerselschen Gebietes nur Tinni-kuru, niemals Tinni allein. Ich kann dies aus eigener Erfahrung versichern, weil Tinnikuru in nächster Nähe meines Geburtsortes liegt. Ein abgelegener Theil des Heimthalschen Gebietes heißt Laane-kuru (laas Gen. laane Wald). Ebenso, wie im Südestnischen weer, wird im Nordestnischen (im Revalschen) ään bei Ortsbestimmungen gebraucht. So nennen sich die Bewohner der gegenwärtig einherrigen Gebiete Saha und Mardu (deutsch Mart) im Jeglechtschen Kirchsp. bei Reval gegenseitig auch Saha ääre rahwas und Mardu ääre rahwas. Hier wäre es am Platze zur Beseitigung eines Bedenkens in Bezug auf die Bedeutung des weer bei seiner Identificirung mit der Endung -were in den Ortsnamen ein Wort zu sagen. Es wurde mir nämlich früher einmal von einem für die Erklärung der vorliegenden Ortsnamen sich warm interessirenden Herrn die Einwendung erhoben, daß sehr oft Ortsnamen auf -were sich finden, wo in der Bodenbeschaffenheit doch nichts von einem Rande, einer Seite oder Kante wahrzunehmen sei, sondern die im Gegentheil auf ganz ebener Fläche lägen. Aus der eben dargestellten Bedeutung des Wortes weer als Gegend, Seitenraum, ersehen wir, daß hiezu ein Rand oder eine Kante in der Naturbeschaffenheit häufig gar nicht nothwendig war. Ein solches Bedenken hätte einen Grund, wenn hier statt weer von kallas und kald (Abhang) die Rede wäre; kallas (kald) nämlich bezeichnet nur einen steilen Abhang, abschüssige Stelle, nicht aber auch einen an der Gränze von Etwas sich hinziehenden ebenen Raum. Der Knecht sagt wohl von seinem am Morast oder an etwas Anderem gelegenen, ebenen Streifen Flachsfeldes: minu lina-weer oder lina-weereke aber niemals minu lina-kallas oder lina-kalldake.

Einige Ortsnamen auf -were enthalten Thier- und Vogelnamen. Ob dieselben erst Personennamen geworden und dann mit were verbunden worden sind, oder ob sie unmittelbar nach Thieren und Vögeln genannt worden sind, bleibe dahingestellt. Wahrscheinlich ist meistentheils wohl ersteres der Fall, namentlich weil nachweislich die Esten sich auch Thiernamen beigelegt haben. Von dieser Art von Ortsnamen habe ich bis jetzt folgende Beispiele gefunden.

Kana-were, 1) Dorf im Oberpahlenschen, 2) Dorf im Kirchsp. Kosch in Harrien: kana Henne, Huhn. Kana-küla Hühnerdorf ist mir als Ortsname einige Mal vorgekommen. Kana-mägi oder Kannamecke, estn. Kana-mägi Hühnerberg, Dorf oder Gut in Estland (s. Paucker, Ehstlands Landgüter).

Kassi-were, Dorf im Talkhofschen im nördl. dörptschen Kreise: kassi Gen. von Kass die Katze. Kassi ist häufig zu Ortsnamen gebraucht worden, wie Kassi-küla Katzendorf, Kassi-nurm Katzenfeld.

Koera-fer, Dorf unter Kurküll in Estland (s. Paucker, der Güterbesitz in Ehstland): koera Gen. von koer Hund.

Kure-were, 1) Hoflage im Kirchsp. Martens, 2) Dorf im Kirchsp. Fickel in der Wieck; 3) Kurg-were, Dorf im Kirchspiel Wesenberg: kurg Gen. kure (für *kurge) Kranich. Kure ist häufig zur Bezeichnung von Ortschaften benutzt worden, z. B. Kure-saar (saar Insel), Kure-pere oder Kure-talu Kranichs-Gesinde.

Sirgu-were, Dorf im Kirchsp. Torma im dörptschen Kreise: sirgu Gen. von sirk Vogel. Sirgu auch allein als Ortsname, z. B. Bauerhof Sirgo unter Kawast im dörptschen Kreise, Dorf Sirgu nördl. von der Kirche St. Katharinen in Wierland.

Die Endung -were findet sich auch an eine Anzahl Ortsnamen gefügt, die auf -st endigen. Dies st geht auf ste oder sto zurück. Pastor J. Hurt weist (Verhandlungen 8. Band, 3. Heft) ganz richtig nach, daß die Ortsnamen auf ste wie Rebaste, Tigaste, Kooraste weiter nichts sind als Genitive Pluralis von den Diminutiven oder Adjectiven auf -ne, Stamme -se; rebaste also von rebane (Fuchs) Gen. rebase, tigaste von tigane (Meise) Gen. tigase. Demnach heißt Tigaste (Tigas-te) talu Gesinde der Tigased (Meisen, der Leute, welche Tigased Meisen hießen), Kooraste (Kooras-te) wald, Gebiet der Koorased (Leute welche Koorased hießen). Wie oben bemerkt, legten sich die alten Esten auch Thiernamen bei. Im Finnischen wird die Endung -ne oder -ine Gen. -se oder -ise (-ine und -ise nach dreisilbigen Stämmen) sehr häufig bei Personennamen angewandt.

Oksanen z. B. ist aus oksa Zweig gebildet und bedeutet etwa Zweigmann, Koskinen von koski Wasserfall bedeutet etwa Wasserfallmann. Eurén lehrt in seiner „Finsk Spraklära", daß die Endung -nen (-se) für „männliche Patronymika" gebraucht werde, wie: Penttinen Bengts'son von Pentti, Toiwonen von Toiwo, Karhunen von Karhu (Bär). Auf solche „männliche Patronymika" oder Diminutiva, wie man sie nun auffassen und heißen mag, möchte ich besonders bei der Erklärung der Ortsnamen auf ste hinweisen. Ahlquist lehrt in seinem „Suomen Kielen Rakennus", daß die Diminutiva nach dreisilbigen Stämmen ein i vor dem nen haben, die zweisilbigen aber ohne dies i vor dem nen sind. Die Adjectiva aber führt er stets mit einem i vor dem nen an. Er trennt sie ganz von den Diminutiven. Alle estnischen Adjectiva hatten früher vor dem ne ein i; ein Theil derselben hat das i noch bewahrt, z. B. luine (lui-ine) knochig, knöchern, beinern von luu Knochen, suwine (zu trennen in suw-ine für *suwe-ine) von suwi Stamm suwe, tuline (tul-ine für *tule-ine). Die Endungen werden an den Stamm gefügt und nicht an den Nominativ. Bei zweisilbigen Stämmen auf a, u, i ist das i vor ne ausgefallen. Das estnische Adjectiv oksane z. B. geht auf das ältere finnische oksainen zweigig, ästig von oksa Zweig zurück. Wenn die Diminutiva und Adjectiva ursprünglich auch identisch gewesen sein mögen, so sind sie jetzt doch getrennt zu halten. Das -ne (-se) in denselben hat wahrscheinlich wohl gleichen Ursprung, aber bei dem t dürfte dies fraglich sein.

„Die Namen auf -stu sind ursprüngliche Gattungsnamen und bezeichnen einen Ort, wo gewisse gleichartige Dinge in Menge und dicht beisammen sind, namentlich Bäume, die als Gruppen, Haine, Wälder am leichtesten und gewöhnlichsten in die Augen springen, aber auch andere Dinge" (J. Hurt a. a. O.). Im Werroschen ist die Endung -stu (vocalharmonisch -stü), auch in -st verkürzt, noch im Gebrauch z. B. haawistu oder haawist Espenwald von haab Gen. haawa Espe, kalmistu ein Begräbnißplatz von kalm Grab. Den Ortsnamen Wahastu leitet Pastor J. Hurt von waha Wachs ab, so daß dieser Namen einen Ort, wo viel Wachs zu finden war, bedeutet. Ein „Bauerhof im Odenpä'schen Kirchspiele wurde Kannistu Stubbenhof genannt, weil an dem Orte sich viele Stubben kannud (Nom. sing. kand) fanden. Im Rappinschen Kirchspiel kommt der Ortsname Kiwistu (oder Kiwistü, Kiwisto) Steinplatz vor, der von kiwi Stein gebildet worden ist. Aus der Bedeutung des Ortsnamens, soweit diese erschließbar ist, sowie

aus der estnischen Form desselben kann man ersehen, ob die Endung st auf -stu (-sto) oder ste (s-te) zurückgeht. Wo aber die Endung -weer hinzukommt, da fällt das e vor dem w wie vor anderen Consonanten, namentlich vor t und k, aus. Wahrscheinlich ist dies auch mit dem u vor w geschehen. Auch die Bedeutung der Ortsnamen auf st (st-e) ist sehr oft schwer zu erkennen. Im Finnischen lautet die Endung der Collectiva sto (stö), z. B. kuusisto Fichtenwald von kuuski Fichte, laiwasto Flotte von laiwa Schiff, kirjasto Büchersammlung von kirja Buch. Ahlqvist trennt diese Endung in se + to, wo se (ise) die am häufigsten vorkommende Endung für Adjectiva (Nom. -ne) wäre (Suomen kielen Rakenus S. 39). Im Nachstehenden will ich einige mit -were verbundene Ortsnamen auf ste, deren Bedeutung mir mehr oder weniger wahrscheinlich ist, anführen.

Allas-were, Dorf bei Oberpahlen, an einem Abhang, die ältere Form Allastwere in den Kirchenbüchern; Allaste, Gesinde in Holstfershof im Fellinschen, an einem Abhange unter welchem ein tiefer Moraſt liegt. Aus dem Namen Allaste schließe ich, daß Allastwere früher Allaste-weere geheißen hat. Allaste ist aber Genitiv Pluralis von einem früheren Adjectiv oder Diminutiv *allane oder *allaine Gen. sing. *allase. Dieses allane könnte aus einem früheren estnischen, jetzt finnischen alhainen Gen. alhaisen oder alahainen niedrig, unten liegend von dem Stamme alaha, der unten befindliche Raum, woraus durch Ausfall des h alaa, durch Ausfall des a zwischen l und h alha wurde, entstanden sein. Alhaisten külä würde Dorf der unten Befindlichen heißen. Das h konnte in diesem Worte ausnahmsweise dem l assimilirt werden oder das l in alaa nach dem Firmationsgesetze ausnahmsweise verstärkt worden sein, wie es im Werroschen regelmäßig geschieht; nur so wäre die Entstehung eines allane aus alhainen oder alaha-inen erklärlich. Das i vor ne ist im Estnischen nach Stämmen auf a ausgefallen. Das erschlossene allane (Stamm allase) könnte vielleicht auch aus dem Adverb. alla jetzt all, durch Hinzufügung der Adjectivendung -ne (-ine) entstanden sein. Die mit am häufigsten gebrauchte Adjectivendung -line ursprünglich -lline besteht bekanntlich aus l + ine (ll + ine) z. B. maa-line zu einem Lande gehörig, maalne in Zusammensetzung, wie seal-maalne inimene, ein im dortigen Lande befindlicher Mensch, von maal auf dem Lande. Wie also der Stamm allase aus dem primitiven Stamme ala entstanden, ist nicht leicht

zu erklären; daß er aber aus irgend einem anderen Stamme hergeleitet wäre, dürfte kaum möglich sein. Weitere Beispiele von aus dem Stamme ala (und alu) gebildeten Ortsnamen werden gewiß mehr Sicherheit zur Erklärung des Ortsnamen Allaste bringen.

Eräst-weere oder Eräst-were, deutsche Form Errestfer (stat Erästfer), Gut im Werroschen. Der Genitiv Pluralis von dem Stamme eräse Nom. sing. eräne = revalestn. ärane besondere, getrennt, abgesondert lautet eräste (eräs-te). Ein auslautendes e fällt bekanntlich vor einer hinzukommenden consonantischen Silbe sehr oft lautgesetzlich aus; Eräst- steht daher für Eräste, der Abgesonderten, der abgesondert Wohnenden und Eräst-weer heißt etwa Gegend (-weer) der Abgesonderten, Eräst-weere küla Dorf der Gegend (des Streifens oder Theiles) der Abgesonderten, der getrennt, abgesondert Befindlichen. Der Stamm, von dem das werrosche eräne, revalestn. ärane, abgeleitet worden, ist erä, Besonderes, Getrenntes, im Revalschen ist das ursprüngliche e in ä übergegangen und, da die Vocalharmonie aufgehört hat, aus ä a, also aus erä ära geworden; so hat sich auch perä, Hintertheil, im Nordestnischen in pära verwandelt. Das Adjectiv ärane wird gewöhnlich in der Zusammensetzung mit ise, ise-ärane gebraucht, sowie auch die anderen von demselben Stamme abgeleiteten Adjectiva, nämlich äraline, äralik. Vom Stamme ära sind auch die Adverbia ära weg, ab und äralde abgesondert, für sich, gebildet worden, sowie ise-äranes oder ise-äranis.

Der verwandte finnische Stamm dieses Wortes, erä, bedeutet ferne Reise, Jagdreise; erä-maa ferner oder unbekannter Ort; eräinen, der Reisende, welcher ferne Orte besucht.

Pastor J. Hurt schreibt in seinem „Wana Kannel" (1. Heft) das were in dem vorliegenden Ortsnamen mit Verdoppelung des ersten e, also Eräst-weere.

Paast-fer (oder Pahstfer), früher Payst-fer (Paistfer), estnisch Paas-were für älteres Paast-were, Gut im Kirchspiel St. Simonis in Wierland. Paast- oder Paist- kann kaum aus einem anderen Worte als paas Gen. paae für älteres *paade Fließ, finn. paasi Gen. paaden breiter, platter Stein herstammen, zumal bei dem Gute diese Steinart sich findet; es fragt sich nun, wie es abgeleitet worden ist und welche Lautveränderungen hierbei allmählig stattgefunden haben. Betrachten wir zunächst, wie andere Wörter von dem Stamme paade (finn. paate) gebildet worden sind. Das estn. Adjectiv paaene fliesig Gen. und Stamm paaese ist aus paade gebildet, indem

das d ausfiel. Der Genitiv Pluralis dieses Adjectivs lautet paaeste (paaes-te); kam die Endung tu (to) hinzu, so entstand gesetzmäßig das Collectivum paaestu. Aus paaestu konnte paast durch Ausfall des e oder paaist durch Verwandlung des e in i entstehen; das finn. sanoissa sagend steht bekanntlich für sanoessa für *sanodessa (sanode-ssa). Ein anderes estn. Adjectiv, wahrscheinlich eine ältere Bildung von dem Stamme paade lautet paasine Gen. paasise fliesig und steht für älteres paadine (d verwandelt sich vor i in s) für *paadeine (e fällt bekanntlich vor einem i weg). Der Genitiv Pluralis dieses Adjectivs lautet paasiste. Das estn. Collectivum auf ik paasik Steinbruch, steht für älteres *paadik für *paade-ik, finn. paasikko für älteres *paadikko (paad-i-kko). Das finnische Adjectiv von dem Stamme paate lautet paatinen od. paasinen Gen. paatisen od. paasisen (St. paasise); das finn. Collectiv, das nach Ahlqvist aus dem Adjectiv gebildet worden ist, lautet paasisto (paasis-to), Ort wo viele Steinplatten sich finden. Im Estnischen konnte natürlicher Weise diese Form des Collectivs (paasisto) neben der noch jetzt gebräuchlichen, nämlich paasik stehen. Vielleicht sind Paastwere und Paistfer Verstümmelungen, an denen ja die Ortsnamen reich sind, aus *Paasistwere, indem im einen Falle das i, im anderen das s verloren ging. Paist- konnte auch aus *paadisto entstehen, indem das d ausfiel, oder -isto wurde an paae (statt paade) gefügt und das e fiel dann vor dem i gesetzmäßig aus. Im Koddaferschen ist das ursprüngliche d nach dem kurzen Vocale regelmäßig, nach langen Vocalen selten erhalten, pidän (statt pian) ich halte, wird regelmäßig gebraucht, aber oedan ich hüte neben oian seltener.

Paas ist im Estnischen auch sonst zur Bezeichnung von Ortsnamen benutzt worden. Der estnische Name für die Stadt Weißenstein z. B. Paede linn oder Paide (Paiide) linn. Paede ist Gen. Pluralis von paas Gen. paae, Pae-murd, wörtlich Fliesbruch ist Name von Bauerhöfen. Paela habe ich auf der Schmidtschen Karte als Ortsnamen gesehen; -la ist bekanntlich eine alte im Finnischen noch gebrauchte Endung, die eine Gegend bezeichnet und kommt bei estnischen Ortsnamen häufig vor. Von diesem Worte ist wahrscheinlich auch der Name Paisto kirik, die Paistelsche Kirche (im Fellinschen) entstanden. Auf dem Boden um die Paistelsche Kirche finden sich kleine weiße Steine, welche dort pae-kiwid Fliessteine heißen, in großer Menge. Von paistma scheinen, leuchten, dem Scheine aus setzen (z. B. Fleisch), braten, kann Paisto kaum herkommen. Von

diesem Stamme paista haben die Finnen paisto Braten gebildet. Wenn einst die Ortsnamen, welchen paas zu Merkmalen gedient hat, gesammelt sein werden, so wird man hoffentlich auch Paastwere bestimmter erklären können.

Rääst-were oder, im örtlichen Dialekte, wo sich ää in eä (iä) oder ea spaltet, Reästwere oder Reastwere, deutsch etwa Rest-fer, Gut im nördlichen dörptschen Kreise, steht wahrscheinlich für älteres Rägastwere und ist in diesem Falle von räga Dickicht, „Gebröke", Gestrüpp abzuleiten, wie das oben angeführte Räga-were. Von räga ist abgeleitet das häufig gebrauchte Collectivum rägastik Dickicht, Gestrüpp. Die Endung -stik ist bekanntlich zusammengesetzt aus st + ik aus *sto + ik. Sowohl -st als -ik bilden auch allein Collectiva. Im Nordestnischen ist -st (aus -sto verkürzt) ungebräuchlich geworden, es muß aber einst nothwendig vorhanden gewesen sein. Vor der Form rägastik muß also nothwendigerweise die Form rägasto existirt haben, woran die Endung -were (-weere) gefügt wurde. Es fragt sich nun: ob das g lautgesetzlich ausfallen konnte. Das g fällt für gewöhnlich zwischen zwei Vocalen in der schwachen Wortform aus, z. B. jau des Theiles von jagu Theil, jõe des Flusses von jõgi Fluß bleibt aber nicht selten wenn ihm a oder i folgt, z. B. räga, Gen. von räga Gestrüpp, tagi Gen. tagi Schlacke. Dialektisch fällt es auch in dem letzteren Falle aus, z. B. maatama statt magatama einschläfern, in Schlaf bringen. Die starke Endung st wurde aber durch Hinzukommen des w der Endung weere noch stärker, welcher Umstand eine größere Schwächung des Stammes erforderte als st allein. Daher erscheint mir die Entstehung des Ortsnamens Räästwere aus Rägastwere sehr wahrscheinlich.

Sulust-were deutsche Form Sullustfer (Sulustfer), Dorf unweit Oberpahlen, an einem Bache gelegen. Sulust- kommt offenbar von sulg oder sulu, Stauung, Verstopfung, Dämmung her, finn. sulku Gen. sulwun, etwas Zuschließendes, Dämmendes, Damm, sulkuinen Gen. sulkuisen (Adj.) voller Dämme. Ob nun das -s auf ste oder sto zurückgeht, d. h. ob Sulustwere eine Gegend wo die Sulused (oder Sulgused), die am Damm, an der Stauung Wohnenden oder einen Ort, wo eine Stauung sich fand, bedeutet, bleibe dahingestellt. Sulgune könnte einen an der Stauung Wohnenden oder einen, der mit der Stauung oder dem Damm irgendwie zu thun hat, bezeichnet haben, wie Koskinen im Finnischen einen der mit koski Wasserfall irgendwie zu thun hat. Wie Koskinen

mit „Wasserfallmann" übersetzt werden kann, so *Sulgune mit „Dammmann". Ein g nach l fällt in der schwachen Wortform lautgesetzlich weg. Paisu (Stauung) ist der Name eines Ortes unweit Alt-Fickel (Wieck). Ich zweifle nicht daran, daß diese fünf Ortsnamen aus den Stämmen, die ich bei jedem derselben angeführt habe, abgeleitet worden sind; nur in Bezug auf die Erklärung einiger hierbei in Betracht zu kommende Lautgesetze haben sich bis ins Detail nicht erkennen lassen. Die Ortsnamen entziehen sich überhaupt nicht selten den allgemein giltigen Lautgesetzen und sind eher als andere Wörter Verstümmelungen zugänglich gewesen.

Zu Merkmalen bei der Bezeichnung von Oertern haben auch Biegungen und Krümmungen in der Bodenbeschaffenheit gedient. Kaarepere und Kaare-were von kaar Bogen ist schon oben angeführt worden. Wangu ist Name von an Flußbiegungen gelegenen Bauerhöfen von wang Gen. wangu Thürgriff, Bügel, Umweg, Krümmung, wangu-maa von einer Flußbiegung eingeschlossenes Stück Land, Wiese. Von diesem wangu ist wahrscheinlich Wank-fer der frühere Name des Gutes Wenne-fer abgeleitet worden. Wääni-were oder Wääniweere, Dorf in dem der Stadt Dorpat gehörigen Gebiete Sootaga ist offenbar nach wään Gen. wääni (auch wään Gen. wäänu) Drehung, Wendung benannt worden. Die Nebenform Wäänik-were ist von wäänik biegsam entnommen. Das Dorf liegt an einem Flusse. Dem im Pernauschen gelegenen Gute Pööra-were oder Pöra-were, deutsche Form Pörafer oder Pörrafer, sowie dem im Talkhofschen (Dörpt. Kreis) gelegenen Dorfe Pööraküla (Pöraküll auf der Rückerschen Karte) liegt kaum ein anderes Wort als pöör Gen. pööra (pööru, pööri), Drehung, was sich dreht, Rolle (pööri Wendung, pööri-päew, Sonnenwendetag) zu Grunde, finn. püörä Rad, Wirbel, Rolle. Das Wort pöör, das jetzt namentlich ein Instrument zum Drehen, Umbiegen bezeichnet, konnte früher sehr wohl eine Drehung in der Naturbeschaffenheit bezeichnen. Das Verbum pöörma kehren, wenden, drehen, sich wenden, ist nicht als eine Ableitung neuerer Zeit von pöör (Gen. pööra) zu betrachten, sondern eine uralte, -ma und -da sind unmittelbar an den Stamm gefügt worden. Die Bedeutung dieses Verbums ist eher als die ursprüngliche dieses Stammes anzusehen. Die neuere Ableitung von pöör lautet pöörama (spr. pööörama), pöörata, welches zur Klasse der contrahirten Verba gehört.*) Uebrigens konnte auch die jetzige Be-

*) Sitzungsberichte 1873, November.

deutung des Worts pöör als Merkmal zu dem in Rede stehenden Ortsnamen gedient haben.

Kera-were oder Kere-were (auch Kära-were) und Keru, deutsche Form Kerrafer (Kerafer), Kerrefer (Kerefer) und Kerro kommen mehrere Mal als Namen von Dörfern und Gütern vor. Ich habe nach einer Erklärung derselben mich vergeblich umgesehen. Doch möchte ich die Wörter, aus denen sie möglicherweise erklärt werden können, kurz anführen; vielleicht wird dies anderen Forschern einige Förderung bieten. Kera bedeutet im jetzigen Estnischen Knaul und kere Gen. kere, dialektisch kere Gen. kere Rumpf. Der Form nach konnten Kerawere und Kerewere aus diesen Wörtern herstammen, nicht so sicher aber der Bedeutung nach. Vielleicht hatten sie aber früher auch andere Bedeutungen, z. B. die von allerlei Rundem. Das estn. kera, dörpt. kerä, Knäul, lautet im Finnischen kera und bedeutet Knaul, Kohlkopf, kerä-perä mit rundem Ende, runder Boden, kerä-pää Rundkopf. Estnisch kere oder keri = finn. kere oder keri (Gen. kerin) Rumpf, Umkreis, Umlauf, z. B. des Siebes, des Korbes. Vergl. das mit kere identische keha Körper, Rumpf; sõela keha Umlauf des Siebes mit finn. kehä Umkreis, kuun kehä Hof um den Mond. Kero heißt im Finnischen „ein ringsum kurz geschorener Kopf, rundes Gebäude (schwed. „rundel"), z. B. Thurm, kero-lakki runde Mütze, kero-pää Rundkopf, „ens-kild topp af en tundra". Dasselbe kero ist auch Name eines finnischen Hofes. Wenn nun das e in kero in i übergegangen ist, so ist Kirum-pää (m alte Genitivendung, aus n entstanden), der deutsche Name des alten Schloßberges bei Werro, identisch mit dem finnischen kero-pää. Der Ortsname Kire-pää scheint in der That aus Kere-pää entstanden zu sein. Wiedemann führt nämlich in seinem Wörterbuch kire = kere an, sowie „kire kere lill Maiblume (Convallaria majalis L.)." Keha (Körper) lautet dialektisch kiha. Vielleicht war aber früher ein mit kere und keru identisches kire und kiro (kiru) in der estnischen Sprache vorhanden. Das Parallelwort kire-kere könnte vielleicht auch so erklärt werden. Die Wörter kera, kere, kire, keru, kiru, von denen so viele Ortsnamen gebildet worden sind, könnten ferner den älteren, jetzt im Finnischen aber häufig gebrauchten Wörtern kierä, (kieru), kieri, kiero (kieru), welche alle gedreht, pauschig, schief, rund, Krümmung, Umlauf, etwas Rundes und dergl. bedeuten, durch Verkürzung des ie in e oder i ihren Ursprung verdanken. Das finnische ie ist zwar

sonst regelmäßig in ee übergegangen, z. B. keer Gen. keeri Drehen, keerd Gen. keeru (für *keerdu) Drehung, Krämpel, finn. kierto Gen. kierron; aber Ortsnamen bilden mancherlei Ausnahmen, besonders durch Verkürzungen. Was mich auf den Gedanken gebracht hat, die Verkürzung des ie zu i oder zu e für möglich zu halten, ist der Umstand, daß der sehr häufig vorkommende Ortsname Wiru kaum etwas anders sein kann, als eine Verkürzung aus wieru (Abhang). Die vier Bauerhöfe, mit dem Namen Wiru, von welchen ich bisher Mittheilungen erhalten habe, liegen an Abhängen. Ist die Lage aller Wiru-Gesinde eine solche, so ist an dieser Ableitung nicht zu zweifeln. Als Merkmal zur Bezeichnung von Oertern mit Wieru hat vornehmlich ein sanft abfallender Abhang dienen müssen, eine solche Senkung des Bodens, die die Esten weerew maa nennen; der steile Abhang hingegen mußte vornehmlich mit kald, kallas bezeichnet werden. Auf der Schmidtschen Karte habe ich zweimal Kalda (kallda) als Ortsnamen gesehen. Wiru-were ist der Name von zwei Gesinden im Gebiet Kurrista im Dörptschen Kreise. Ein weiterer Beweis für die Entstehung des Wiru aus Wieru wäre, wenn es sich bestätigt, daß der Name des Gutes Pörafer wirklich auch mit kurzem ö lautet, also Pörawere, wie mir von einem aus dem Pernauschen herstammenden Mann versichert wurde. Das ie ist in einigen Fällen auch in ii statt in ee übergegangen, z. B. wiin, wiima, bringen finn. wien, wiemään, Strandwierlandisch wiän wiäma (wiämaa).

Es seien hier noch einige Ortsnamen erwähnt, deren Erklärung nahe liegt aber doch nicht definitiv erledigt werden konnte.

Loo-were, Name von zwei Gesinden im Gebiet Saarenhof im dörptschen Kreise: loo entweder Gen. von lood, trockene Fläche (ein Stück Land, wo eine dünne Erdkrume auf Gestein oder Sand liegt), finn. luoto Gen. luodon Sandbank, oder Gen. von loog, Schwaden, finn. luoko gemähetes, geharktes Heu. Für welche von beiden Ableitungen man sich zu entscheiden hat, würde eine Besichtigung der Bodenbeschaffenheit bei mit Loo- bezeichneten Oertern ergeben.

Kuia-were, Ort (Dorf) in der Nähe von Ollustfer, Kirchsp. Groß St. Johannis (fellin. Kreis) von kuja Gasse, gezäunte Straße, Weg zwischen zwei Zäunen, im Finnischen und Allentackenschen gebräuchlich, wenn i aus j entstanden ist. Dafür ist mir aber kein Lautgesetz bekannt. Von besonderem Interesse ist das finnische Wort kuja, weil damit unser -were in seiner ältesten Gestalt verbunden ist. Lönrot führt

nämlich in seinem Wörterbuch kujawieri Gen. kujawieren, kujowieri Gen. kujowieren, kujanwieru (u Genitivzeichen) Seite, Kante des kuja (gezäunte Straße) an. Kujanpää (kujan-pää), Gassenende giebt er als Namen von Dörfern an („namn på torp o. s. v."). Hierbei will ich nicht unerwähnt lassen, von welcher Wichtigkeit für die Erklärung von Estnischen Ortsnamen eine Sammlung finnischer Ortsnamen wäre.

Sarg-were, deutsche Form Sargfer, Gut im Kirchspiel St. Petri in Jerwen, vielleicht von finn. sarka Gen. saran langer Landrücken. Im Estnischen würde der Nominativ dieses Wortes sarg, der Genitiv sara lauten.

Aa-were, Dorf unter Hannijöggi im Kirchsp. St. Johannis, Dorf im Kirchsp. Klein-Marien (Wierland), in Liber Census Daniae Hauaueerae (s. Paucker) oder Havaverae (s. Toll) von haawa Gen. von haab Espe oder haua Gen. von haud Grab. Haawa und namentlich dessen Gattungsname haawik (Espenwald) ist ein häufiger Ortsname.

Man hat mich mehr als einmal nach der Bedeutung des bei Dorpat gelegenen Gutes Techelfer gefragt. Zur Erklärung der deutschen Form weiß ich nichts Sicheres zu sagen. Tehhela und Tähhäma habe ich auf den Karten von Schmidt und Rücker gesehen. Vielleicht liegt auch in Techelfer die Form Tähhä zu Grunde. Der estn. Name dieses Gutes, Tähkwere (spr. Tächkweere) hat früher wahrscheinlich Tähkoweere geheißen; ein Gut im Kirchsp. Lais heißt Laius Tähkowere. Tahko-küla heißt ein Dorf am Pernauschen Strande und Tahko ein Ort nördlich von der Rappelschen Kirche in Harrien, an einem Flusse gelegen. Tahku-ranna-nina Dagerort, (Vorgebirge auf Dagö). Tahk für älteres tahku oder tahko Gen. tahu für älteres *tahgu heißt glatte Seite, Facette, Streifen, liegender Schleifstein, finn. tahko Gen. tahwon „latus rei angulatae, margo, Kante, joka tahwolta, a quoque latere vel parte, runder Schleifstein," tahkoinen kantig. Kante ist also wohl die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes und das Gut Techelfer liegt auf einer Kante, die sich nach dem Embach ziemlich steil herabsenkt. Obgleich nun a und ä bekanntlich wechseln ohne den Begriff des Wortes zu ändern, so wage ich doch nicht die Abstammung des Tähk in Tähkwere von tahk (Kante) mit Sicherheit anzunehmen.

Ich schließe hier meine Untersuchungen über die Ortsnamen auf -were. Die Endung -were betrachte ich als definitiv erklärt,

aber zahlreiche Ortsnamen, an die diese Endung gefügt worden ist, sind unerklärt geblieben. Ich bin der Meinung, daß die Mehrzahl der Ortsnamen auf -were, für die ich keine Erklärung, wenigstens keine sichere, gefunden habe, dann erklärt werden kann, wenn auch alle anderen estnischen Ortsnamen gesammelt geworden sind, und man sie alle mit den finnischen Ortsnamen vergleicht. Es giebt außer -were noch mehrere andere Endungen, die ihrer Deutung harren. Die wichtigste Frage ist, was mögen die vielen estnischen Ortsnamen, die ganz fremd klingen und bisher unerklärlich gewesen sind, bedeuten; stammen sie von dem estnischen Volke ab, oder — wenigstens zum Theil — von einem Volke, das vor den Esten die baltischen Länder bewohnte. Aufschluß darüber könnte nur die Sammlung aller estnischen und finnischen Ortsnamen geben. Der Anfang zu einer solchen Arbeit ist bereits gemacht worden. Auf Anordnung der liv- und estländischen Gouverneure werden Ortsnamen gesammelt, um sie dem finnischen Gelehrten Europaeus zur Herausgabe zu übersenden. Es ist dringend zu wünschen, daß sie nun auch alle von den Sammlern richtig geschrieben werden. Nur dann würden sie erklärt werden können und einen nach allen Seiten hin wirklichen Werth haben. Auf den Karten und Ortsnamenregistern wimmelt es häufig von falscher Schreibart der Namen. Eine nicht geringe Anzahl Ortsnamen auf -were habe ich nur deshalb nicht oben angeführt, weil deren Buchstaben nicht deren Aussprache errathen ließen. Ich habe die Erklärung solcher Namen aufgeschoben, bis sich mir die Gelegenheit bietet, ihre Aussprache zu hören.

Die Zahl solcher Ortsnamen, wie überhaupt aller noch nicht erklärten, kann bald vermindert werden, wenn Diejenigen, welche sich für die Deutung der Ortsnamen interessiren, die Ortsnamen auf -were (-fer), welche in ihrer Umgebung vorkommen, in der „neuen Orthographie" geschrieben und mit genauer Angabe der Beschaffenheit und Lage des Ortes, den ein solcher Name bezeichnet, versehen, mir zusenden wollten. Auch bitte ich um die genaue Adresse des Zusenders, weil ich es vielleicht nöthig haben werde, weitere oder genauere Nachrichten von demselben zu erbitten. Namentlich bitte ich Jedermann, der einen Ort mit dem Namen Wiru kennt, mir recht bald zu schreiben, ob dieser Ort an einem — wenn auch an einem sanften — Abhange liegt, ferner ob die Oerter, die Kero, Kera, Keru, Kire, Kiru, Käre, mit oder ohne die Endung were, heißen, an irgend einer Biegung, Krümmung oder rundlichen Höhe liegen.

Wenn solche Anzeigen mir zahlreich zugesandt werden, so beabsichtige ich einen Nachtrag zu der vorliegenden Abhandlung zu geben. Endlich benutze ich die Gelegenheit und bitte Alle, welchen ich vor zwei Jahren meine „Küsemised" (Fragen) zugesandt habe, die Antworten darauf möglichst bald einsenden zu wollen, namentlich die Fragen nach den Ortsnamen. Es kostet viel Mühe, alle Ortsnamen eines Kirchspiels oder Gebietes zu sammeln. Daher bitte ich vorläufig aus den Kirchenbüchern die Namen der Dörfer und Gesinde abschreiben und zwar in der „neuen Orthographie" und mir auch ohne andere Namen, wie der Flüsse, Höhen u. s. w. zusenden zu wollen. Auch Personennamen aus alten Kirchenbüchern, namentlich solchen aus der schwedischen Zeit, wären mir sehr erwünscht. Diese bitte ich gerade so wie sie in den Kirchenbüchern stehen, abzuschreiben. Jedem Zusender solcher Notizen würde ich zum größten Danke verpflichtet sein.

Es haben im Laufe von einigen Jahrzehnten nicht weniger als 10 Männer ihre Ansicht über die Herstammung des -were resp. -fer in den Ortsnamen mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit schriftlich ausgesprochen, nämlich: Hupel, H. Neus, E. Ahrens, Dr. Bertram, Akad. Dr. Wiedemann, ein Ungenannter im „Inlande", Prof. Dr. Possart, Ed. Pabst, Prof. Dr. Pott und Lehrer J. Jung. Die Wörter, von denen man -were resp. -fer abzuleiten versucht oder auf die man hingewiesen hat, sind die finn. wieri (Rand, Seite), wuori (Berg), werho, werha (Schutz, Schirm), waara (Berg), das altgerman. fera, fiara (Seite), das mittellateinische fara (Landgut), das -fer in den deutschen Formen der Ortsnamen, die estn. ware (Steinhaufen) weri (Blut) pere (Gesinde). Sehen wir von Hupel ab, dessen Leben in die Zeit fällt, wo die historische Sprachwissenschaft so gut, wie noch gar nicht existirte, so beginnt der Versuch, die in Rede stehende Endung zu erklären, 1837 (also in der Zeit der Gründung der Gel. estn. Gesellschaft) im „Inlande", wo man versucht -were aus -pere zu erklären und endigt 1877, wo man wiederum, wie wir unten sehen werden, auf -pere zurückkommt. Es kommt mehrmals vor, daß einer der Genannten den anderen, zum Theil sehr treffend widerlegt, dann stellt er aber selber eine Ansicht auf, die ebenso wenig haltbar ist, als die des anderen. Im Folgenden will ich die mir bis jetzt

bekannt gewordenen Ableitungen der Endung -were (-fer) zusammenstellen und auf die Unhaltbarkeit derselben hinweisen.

H. Neus macht in seiner Abhandlung „Revals sämmtliche Namen" (Reval 1849) einige treffliche Bemerkungen über das -were in den estnischen Ortsnamen. Er schreibt Seite 31: „Daß auch die Esten ihrerseits Städte und Landschaften nach bedeutsamen und bleibenden Naturgegenständen zu benennen wußten und pflegten ist leicht nachzuweisen. Entscheidend dafür wäre freilich noch nicht das estnische Rakwer, Rakwerrelin d. h., mindestens nach Maßgabe der finnischen Uebertragung Rahkawuori, Morastberg, Morastbergstadt, weil vielleicht nur Uebersetzung des gleichbedeutenden deutschen Wesenberg. Zu Rahkawuori macht Neus folgende, meiner Ansicht theilweise nahestehende Anmerkung: „Das diese finnische Uebertragung den Sinn des estn. Namens genau wiedergebe, möcht' ich abermals bezweifeln, da dem finn. uo sonst nirgend estn. e entspricht. Vielmehr wird das estn. werre, welches meist der Endung fer in den deutschen Gütternamen entspricht, zu dem gothischen fera, althochdeutschen fiara Gegend, Seite, dem finn. wieri Rand, Kante, Seite, wiereen neben, zu stellen sein, zumal aus finn. ie oft genug estn. e geworden ist und das Estnische Ortsbezeichnungen der Art begünstigt. Zur Erläuterung des von Neus Gesagten muß ich bemerken, daß Neus in der „alten Orthographie" geschrieben hat; daher schreibt er were mit doppeltem Consonanten werre. Das ee der „neuen Orthographie" wurde in der „alten Orthographie" für gewöhnlich e mit folgendem einfachen Consonanten geschrieben, daher ist, wenn Neus sagt: „zumal aus finn. ie oft genug estn. e geworden ist", unter dem e das doppelt geschriebene e (ee) der neuen Schreibart zu verstehen. Neus ist also, indem er die Erklärung des — were in dem dem Estnischen verwandten Finnischen sucht, der richtigen Ableitung dieses Elementes in den Ortsnamen nah gekommen. Daß das -were aus dem Estnischen selbst erklärt werden kann, darauf freilich ist er nicht verfallen. Das muß ihm wohl auch nicht leicht gewesen sein, denn nachdem ich vor einem Jahr ausdrücklich gesagt, und an einigen Beispielen gezeigt habe, daß das -were aus weere durch Verkürzung des ersten e entstanden sei, versucht jetzt Herr Jung, über dessen Ansicht wir unten sprechen werden, eine andere Erklärung; er ist trotz meines Hinweises auf das Richtige nicht auf die Gedanken, welche das Richtige begründen, gekommen.

Oscar Schade schreibt in seinem altdeutschen Wörterbuch: „fiara, fera Theil, Seite; goth. fera, Seite, Gegend". Ob das finnische wieri (Gen. wieren), wie auch das estnische weer (Gen. weere), das einst wie das jetzige finn. wieri lauten mußte, aus dem gothischen fiara entnommen ist, wage ich nicht bestimmt zu behaupten. Das germanische f ist gewöhnlich, namentlich in älterer Zeit, im Finnischen und Estnischen p geworden und es war wohl kaum eine Nothwendigkeit vorhanden, das auslautende a in i oder e zu verwandeln; ausdem germ. ia oder dem langen e hingegen konnte resp. mußte im Finnischen ie werden.

Wie es nun auch mit der Ableitung des finnischen wieri aus dem germ. fiara (fera) sein mag, das deutsche -fer in den im estnischen Sprachgebiet gelegenen Ortsnamen kann unmöglich aus diesem fiara hergekommen sein. Die Geschichte der Aufnahme der Lehnwörter in der finnischen und estnischen Sprache steht dem entgegen. Solche Lehnwörter, die in allen westfinnischen oder baltischfinnischen Sprachen (im Finnischen oder Suomi, Wepsischen, Wotischen, Estn., Livischen) gemeinsam vorkommen und sich blos durch die jeder dieser Sprachen eigenthümliche lautliche Entwickelung unterscheiden, müssen in einer Zeit, wo alle die west- oder baltisch-finnischen Völker zusammen als ein Volk wohnten oder wo sie doch einander räumlich näher standen als jetzt, entstanden sein. Vor der Einwanderung der baltischen (Finnen, Esten und Liven) in ihre jetzigen Wohnsitze müssen sie nach den sprachlichen Forschungen des Prof. Dr. W. Thomsen (Kopenhagen) „wesentlich in den Gegenden östlich vom finnischen Meerbusen", also in den Ländergebieten der jetzigen Gouvernements Novgorod, Olonetz, Tver ꝛc. gewohnt haben. Dies war „wahrscheinlich noch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung". Weiter sagt derselbe Gelehrte, „daß das Volk oder diejenigen Völker der germ. Klasse, von deren Sprache sich so manche Spuren in dem finnischen Stamme finden, in Mittelrußland oder eher in den jetzigen Ostseeprovinzen in der unmittelbaren Nähe der Finnen gewohnt haben müssen." (Dr. Wilh. Thomsen, über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen. Halle, 1870. S. 121 ff). Auf Grund des von Dr. Thomsen, in ganz vortrefflicher Weise ausgearbeiteten sprachlichen Materials, kann ich dieser Auffassung der ältesten Geschichte des Verkehrs der finnischen Völker mit den germanischen nur beistimmen. Sollte nun das gemeinsame baltisch-finnische wieri aus dem germ. fera oder fiara entlehnt sein

so muß dies in der von Dr. Thomsen bezeichneten Zeit stattgefunden haben. Sollte das -fer in deutscher Form der Ortsnamen Estlands und Nordlivlands aus fera entstanden sein, so ist unbedingt die Annahme nöthig, daß es in Estland und Nordlivland von den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung an bis zur Einwanderung der Norddeutschen, zu Anfang des 13. Jahrhunderts Germanen gab, welche das aus fera entstandene -fer den eingewanderten Deutschen übermittelte. So gesucht nun auch dies klingen mag, es würde durchaus erforderlich sein, wenn man sprachhistorisch nachweisen wollte, daß -fer aus fera entstanden sei. Dann wäre außerdem noch zu beweisen, daß das e, daß in fera lang ist, in — fer kurz geworden sein müßte. Es kann also das -fer in den deutschen Formen der Ortsnamen nicht aus dem altgerm. fera herkommen. Es bleibt mir keine andere Erklärung übrig, als die zu Anfang dieser Abhandlung erwähnte Annahme, daß man das v in -verae, wie man früher die in Rede stehende Endung schrieb, später f gesprochen hat. Neben den Namen der Güter auf -fer, stehen die Namen der Dörfer auf -were oder -wer geschrieben, die Dörfer sind aber älter als die Güter. — Ich hätte vielleicht die Bemerkungen von Neus beim Beginne meiner Untersuchung angeführt und wäre davon ausgegangen, aber ich wurde damit erst durch das Schreiben des Herrn J. Jung im Februar dieses Jahres bekannt, während ich meine Abhandlung im November vorigen Jahres bis auf den Schluß und einiger Ergänzung fertig geschrieben hatte.

In der „Grammatik der Estnischen Sprache, Reval'schen Dialektes von Ed. Ahrens" (Reval 1853), Seite 172 steht Folgendes: „-were (Endung von Guts- und Dorfsnamen, z. B. Pitkawere, Randwere) vom Finnischen werha oder werho Schirm, Schutzort, Wohnung (wie pere vom F. perhet). Ebenso heißen die Finn. Wörter suoja (Estn. soe) und warjo (E. wari), zugleich: Schirm und Wohnung und der Este nennt seine Wohnung noch jetzt: pea wari Kopfschutz. In seltenen Fällen mag auch das Finn. wuori (Berg) die Wurzel von were sein (s. Rakwere). Vom Deut. fer (Pickfer, Randfer ꝛc. vergl. Appifer Apost. 28, 15) kann were nicht abstammen, weil diese Endung nur im Estenlande, nicht aber in Lettland vorkommt." Auf Seite 164 schreibt Ahrens: Rakwere linn Wesenberg, F. Rahkavuori, von rahka Sumpf und wuori Berg. Es ist Uebersetzung des deutschen Namens (Wesen,

Wasen*), PD. Sumpf). Die Lautgesetze widerstehen der Ahrens'schen Erklärung; denn das finnische werha oder werho würde im Estnischen wera oder wero oder mit Verwandlung des e in õ, was häufig geschieht, z. B. finn. welka (Schuld, G. welan), estn. wõlg (G. wõla), wõra oder wõru lauten. Das finn. h hinter r oder n geht im Estnischen spurlos verloren, z. B. finn. wanha, estn. wana (alt); nur der Harjelsche Dialekt (im Werroschen Kreise) macht hierin eine Ausnahme; dort heißt der Gen. von pere (Gesinde) perrhe, finn. perheen oder perehen, der Gen. von kõne (Rede) — kõnnhe für älteres *kõnehen oder *kõnheen (*kõnhehen), wo der Einfluß des früheren h in r und n (auch in m) bemerkbar, aber schwer anders als hier geschehen zu bezeichnen ist. Ein finnisches a oder o im Auslaute geht im Estnischen nicht in e über; Das finnische uo lautet auch in Wierland uo, ist in Strandwierland in ua, im Koddaferschen in schwachen Wortformen in ua, in starken in langes unreines oo (ooo), in den übrigen estnischen Dialekten in reines oder unreines oo (ooo) übergegangen, nirgends aber in ein e oder ee. Daher kann -were nicht aus wuori hervorgegangen sein. In dieser Hinsicht ist die Ansicht von Neus und Wiedemann (s. unten) richtig.

In der Ausgabe von „Heinrich's von Lettland Livländische Chronik" von Eduard Pabst (Reval 1867) Seite 282. Anmerk. steht: „Viele estn. Dorfsnamen sind mit — „werre" oder — „fer" gebildet, etwa vom estn. warre Steinhaufen? Finn. ist waara und wuori Berg." Das a in der ersten Silbe verwandelt sich im Estn. nicht in e, wenigstens bei dergleichen Wörtern, wie das in Rede stehende nicht. Die Endsilbe were ist, wie oben bemerkt, eine Genitivform, der Genitiv von ware (Steinhaufen) aber lautet im Estnischen in der Regel wareme. Aus waara kann -weere nicht entstanden sein, weil das lange aa sich nicht in e oder ee verändert. Auch begrifflich läßt sich waara oder ware meist nicht mit dem vorhergehenden Worte der Ortsnamen so gut verbinden wie weer, zumal man bei den meisten Ortsnamen auf -were nicht Berge findet und Steinhaufen voraus setzen kann.

---

*) Prof. Leo Meyer erklärt sich gegen die Richtigkeit der Zusammenstellung des „Wesen" in dem Ortsnamen Wesenberg mit dem plattdeutschen „Wasen" = „Rasen". S. Sitzungsberichte der Gel. estn. Gesellschaft. 1870. Seite 70.

In einem schätzenswerthen Artikel des „Inlandes" vom Jahre 1837, Nr. 40 betitelt: „Geographisch-statistische Nachrichten über das Kirchspiel St. Simonis in Estland" von einem Ungenannten heißt es (Seite 798): „Die häufige Endung der Gesinde-, Dorf- und Güternamen auf fer oder werre (in der neuen Ortographie were) wohl am natürlichsten von perre (in der neuen Orthographie pere), Gesinde abgeleitet zu werden, indem der Name des Hauptgesindes allmählig auf ein Dorf oder das ganze Gut übertragen werden mochte, wie z. B. Wenneser in der Nähe des Peipussees ohne Zweifel den Namen von einem von Russen bewohnten Gesinde, Wennepere (sprich Wene-pere), Uelleswerre (in der neuen Orthographie Ueles-were) von einem oberwärts gelegenen Gesinde empfangen hat ꝛc."

In Prof. Dr. Possart's „Statistik und Geographie des Gouvernements Estland" steht auf Seite 262: „Wenneser (estn. Wennewerre), hat wahrscheinlich seinen Namen von einem von Russen bewohnten Gesinde, Wenneperre empfangen, liegt am Bache Lohhusu, in der Nähe des Peipussee's".

Diese Behauptungen muß ich dahin berichtigen, daß lautgesetzlich kein Grund vorlag das p in w zu verändern und das pere (Gesinde) von alter Zeit her für sich existirt, z. B. Jõe-pere, Järwe-pere, Kaarepere u. dgl. m. Nur das b wird und zwar im Inlaute (im Anlaute kommt es im Estnischen gar nicht vor), in w verwandelt, z. B. Nom. tõbi (Krankheit, Seuche) Gen. tõwe, Nom. kurb, (kurrb) traurig Gen. kurwa. — -were ist eine Genitivform. Wäre dennoch -were durch Verwandlung des p aus pere entstanden, so müßte es im Werroschen nothwendigerweise werre heißen, denn der Genitiv von pere lautet im Werroschen perre für älteres *peree (für perehe oder perhee), im Finn. Nom. perhe oder pere, Gen. perheen oder perehen oder pereen. Das von mir an mehreren Orten angeführte hierauf bezügliche Lautgesetz heißt: Folgte früher einem einfachen r, n, m, l, h oder w nach einem kurzen Vocal in der ersten Silbe ein langer Vocal oder Diphthong, so ist im Werroschen der Consonant r, n, m, l, h, oder w verstärkt, im Revalschen aber nicht, z. B. werrosch pimme (pümme dunkel, finster), für älteres *pimee für *pimeä für *pimedä, finn. pimee neben dem gewöhnlichen pimeä, im Revalschen aber pime auch für älteres *pimee für *pimeä für pimedä, Gen. im Werroschen pimme für *pimee für *pimeä für *pimedä, finn. pimeän, im Revalschen pimeda mit dem ursprünglichen d. Dies

Gesetz tritt im Werroschen stets regelmäßig auf, es sei denn, daß der lange Vocal selbst im Auslaute noch erhalten ist, z. B. Infinitiv pinee-t. In eine Klasse mit pere gehört mure, G. murre, werrosch Nom. mure, G. murre, finn. Nom. mureh, Gen. murheen oder N. mure, Gen. murcen, werrosch und dörpt. hame, G. hamme, finn. hame (od. hamet), Gen. hameen. Ziemlich zahlreich ist die Wortklasse zu der pere gehört. (S. Wiedemann: Versuch über den Werroestn. Dialekt, St. Petersburg 1864, Seite 31, § 33, Grammatik der estn. Sprache, St. Petersburg 1875, S. 382). Statt des nach etwaige ausnahmsweisem Uebergange des p in w lautgesetzlich mit Bestimmtheit zu erwartenden werre, lautet, wie wir oben gesehen, das -were in den im Werroschen gelegenen Ortsnamen -weere = weere des Randes.

Dr. Bertram sagt in seinem „Wagien" (Baltische Studien und Erinnerungen. Dorpat 1868), nachdem er auf die Unhaltbarkeit der Ableitung des -were von wuori (Berg) oder pere (Gesinde) hingewiesen: „Ich schlage eine ganz andere Erklärung vor. Wenn wir ganz einfach bei der estnischen Sprache stehen bleiben und von allem Buchstabenwechsel gleichfalls absehen, auch das römische forum unbehelligt lassen, so ergiebt sich die höchst überraschende — weil ungemein einfache — Thatsache, daß were noch heute der Genitiv von weri ist und Blutes bedeutet. Aber weri heißt nicht nur Blut, sondern — wie überall — auch Sippe, Anverwandtschaft; (кровь, le sang Blut.")

Der Verfasser sucht nun mit Hülfe des Finnischen nachzuweisen, daß die 18 Ortsnamen des Kirchspiels Torma-Lohusu (in der nordöstl. Ecke von Livland) auf were aus in Vergessenheit gerathenen Eigennamen der alten Esten bestehen. Aber der sonst geistreiche und beliebte Schriftsteller dokumentirt auch hierbei eine fast grenzenlose Kritiklosigkeit in der historischen Sprachwissenschaft. Betrachten wir gleich den ersten der von ihm aufgezeichneten Ortsnamen auf -were, nämlich Alek were. Er vergleicht Alek- mit dem finnischen alket (auch alke), Gen. alkeen „allererster Anfang, Erstling", indem er schreibt „Alek = finn. Alket, Erstling = dem deutschen Namen Erbe". Dieses finnische Wort aber heißt im Estnischen alge, Gen. allge, (für ältere *algee) Anfang. Es existirt kein lautgesetzlicher Grund zu der Annahme, daß das g (resp. k) des Stammes durch ein e sich vom Stamme getrennt habe. Immerhin kann Alek ein alter Eigenname sein.

Die Ableitung des -were in den Ortsnamen von weri Blut, „Anverwandtschaft", mag, wenn man nicht weiß, daß der Genitiv desselben im Werroschen und Dörptschen weere, der Illativ -weerde (weeerde) lautet, oder wenn man diesen Umstand nicht für richtig genug hält, an und für sich gar nicht so ungeheuerlich erscheinen. Aber auch andere Umstände sprechen gegen diese Ableitung. Das estnische Wort weri Blut, wird in dem Sinne wie Dr. Bertram meint, nämlich „Sippe, Anverwandtschaft" gar nicht gebraucht und ich wüßte keinen Grund anzunehmen, daß es einstmals in diesem Sinne gebraucht worden ist. Und viele Ortsnamen auf -were oder -weere, lassen sich gar nicht mit were des Blutes, der Sippe, verbinden, z. B. jõeweere niit (der am Bachufer gelegene Heuschlag) auf dem Gutsgrunde von Rappin, die oben angeführten Ortsname Taga-were, Sooweere, Järwweere etc.

Mein hochverdienter Amts-Vorgänger Dr. Fählmann soll, einer mündlichen Tradition zufolge, auch der Ansicht gewesen sein, daß das in Rede stehende -were mit weri Blut identisch sei.

Auch der Herr Akademiker Dr. Wiedemann hat in einem Privatschreiben an den Präsidenten der gel. estn. Gesellschaft, Herrn Professor Leo Meyer, sich über die Endung -were ausgesprochen, ist aber zu einem bestimmten Resultat nicht gelangt. In den Sitzungsberichten der gel. estn. Gesellschaft von 1869 (S. 69 ff.) findet sich ein Auszug aus diesem Schreiben von Prof. Leo Meyer. Der Auszug beginnt: „Für die Deutung der Endung were, schreibt Wiedemann, biete sich dreierlei dar, aber bei jedem finde sich ein Bedenken und er möge sich für keines entscheiden." Darauf wird kurz und treffend dargelegt, warum das -were weder von pere „Gesinde", noch von weri Blut, noch auch von dem finnischen wuori Berg herstammen könne. „Nach den Lautgesetzen des Estn. werde p nie zu w geschwächt", dem finnischen wuori würde ein estn. woor entsprechen und „Anverwandtschaft" werde mit sugu bezeichnet. Am Schlusse des Auszuges heißt es: „Er wisse nicht, bemerkt Wiedemann zum Schluß, ob Jemand schon, wenn man einmal das Etymon im Finnischen suchen wolle, an werho* gedacht habe, das das zwar eben so wenig wie wuori im Estnischen jetzt vorhanden

*) In dem Auszuge finden sich zwei Druckfehler: weiho ist mit werho und wör mit woor zu verbessern. Wiedemann schreibt nämlich das lange o statt Verdoppelung derselben mit einem Strich über dem einfachen o. Dieses mit einem Strich versehene o muß man auf der Druckerei für ein ö gelesen haben.

sei, aber sowohl der Form (estnisch wäre es wero) als der Bedeutung („Schirm, Obdach, Schutzort") nach besser passen möchte, als wuori".

Wir haben oben gesehen, daß -were nicht aus werho erklärt werden kann, weil die Lautgesetze es nicht erlauben.

In den Sitzungsberichten der gel. estn. Gesellschaft von 1870 (S. 31) wird berichtet, daß der Präsident, Prof. Leo Meyer, darauf hingewiesen habe, daß auf die Endung -were (-fer) in estn. Ortsnamen auch schon Pott (Prof. in Halle) in seinem sehr reichhaltigen Werke: „Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen (zweite Ausgabe. Leipzig 1859), Seite 417, eingegangen sei, den deutschen Ursprung jener Endung für möglich halte und zur Erklärung das mittellateinische fara „Landgut" in Vorschlag bringe, eine Ansicht der man auf keine Weise beistimmen könne.

Aus den Sitzungsberichten der gel. estn. Gesellschaft von 1870, (S. 20) ersehe ich, daß auch Herr Lehrer G. Blumberg über die Endung auf -were einen Vortrag gehalten hat; er hat jedoch seine Ansicht darüber nicht veröffentlicht.

Vor Kurzem hat Herr Lehrer J. Jung ein Schreiben über die Ortsnamen auf -were an die gel. estn. Gesellschaft gesandt, das in den Sitzungsberichten veröffentlicht werden wird. Er behauptet, daß meine Ansicht über die Identität des -were in den Ortsnamen mit weer (Rand, Kante), worüber in den Sitzungsberichten vom Märzmonat vorigen Jahres eine kurze Mittheilung mit einigen Beispielen veröffentlicht wurde, nicht richtig sei und versucht nachzuweisen, daß das -were in Ortsnamen aus pere (Gesinde, Bauerhof, Gehöft), zu erklären sei. Wir haben oben bei der Widerlegung der im Inlande ausgesprochenen Ansicht eines Ungenannten gesehen, weshalb -were nicht aus pere entstanden sein kann. Doch möchte ich, da Herr Jung zum Theil bisher neue Gesichtspunkte aufstellt und ernst und gründlich auf die Sache eingeht, manches aus dem Schreiben mittheilen und einiges zur Abwehr und Berichtigung daranknüpfen.

Herr Jung hat gegen meine Ansicht erstens deshalb Bedenken, weil die Ortsnamen auf -were am häufigsten in denjenigen Gegenden zu finden seien, wo das Volk niemals weer (Rand) spreche, sondern äär (Rand). Nun wir haben oben gesehen, daß weer neben äär im

ganzen estnischen Sprachgebiet, in Estland sowohl als auch in Livland nothwendigerweise vorkommen mußte und gegenwärtig in den Parallelwörtern ääri weeri (äääri weeeri), ääred weered, äärem weereni noch vorkommt. Herr Jung sagt an der Spitze seiner Gegenbeweise, daß seine Erklärung des -were aus pere wohl begründet erscheine, „wenn nicht in denjenigen Gegenden, wo jetzt Revalestnisch sprechende Esten wohnen, früher Dörptestnisch sprechende gewohnt haben." Diese Voraussetzung ist gar nicht nöthig, eben weil weer in Estland von den Vorfahren der gegenwärtigen Revalesten einst gebraucht wurde, wie ich an zahlreichen Beispielen sprachhistorisch nachgewiesen habe. Erst später haben die Revalesten das Wort weer vergessen und statt dessen äär allein gebraucht, weil die beiden Wörter, die früher wahrscheinlich in ihrer Bedeutung verschieden waren, mit der Zeit gleichbedeutend wurden und dann war der Gebrauch beider überflüssig. Analogische Vorgänge lassen sich genugsam in der Sprachgeschichte hiezu nachweisen. „Zweitens, sagt Herr Jung, sind solche Endungen (nämlich -were) in denjenigen Gegenden, wo das Volk richtig: säält ääre, taga ääre, ehk teie ääre rahwas spricht, am allerwenigsten zu finden, wie es namentlich in der Hapsal'schen Gegend und überhaupt in der Wiek gesprochen wird."

„Säält, ääre, rahwas heißt: Leute (rahwas) von der dortigen Gegend, von der dortigen Seite, taga ääre rahwas, Leute von dem hinteren Rande, von der hinteren Seite oder von der hintern Gegend teie ääre rahwas, Leute aus unserer Gegend. Herr Jung unterstützt also mit trefflichen Beispielen meine Ansicht über die Bedeutung des weer (ääre) als Randgegend, Gegend, Theil. Möglich, daß in der Wiek weniger Ortsnamen auf -were vorkommen als anderswo, gegen meine Erklärung des -were hat dieser Umstand wohl kaum etwas zu bedeuten; denn Ortsnamen mit dieser Endung kommen überhaupt in einer Gegend mehr, in einer anderen weniger vor. Uebrigens habe ich gerade auch aus der Wiek einige Ortsnamen, wie Taga-were und Kesk-were, Oja-ääre, Jõe-ääre, gefunden, die leicht erklärbar sind und in Folge dessen mir sehr willkommen waren. Drittens führt Herr Jung an, daß das erste e des Illativs im Fellinschen, auch im Dörptschen und Werroschen ja meist kurz sei, welcher Casus in besagten Gegenden were und werhe (in Theilen des werroschen Kreises) laute. Auch dieser Umstand hat nichts zu bedeuten. Wir haben gesehen, daß das erste kurze e in were aus

einem langen e entstanden sein muß. So könnte ich weiter Herrn Jung Punkt für Punkt zeigen, daß seine Gegenbeweise in Bezug auf die Erklärung des -were aus weere (des Randes) nicht haltbar sind.

Um were aus pere erklären zu können, nimmt Herr Jung an, daß das p im Munde der Deutschen in das „weichere f" verwandelt worden sei, welches dann im Munde der Esten w wurde; er meint, aus pere wurde per, aus diesem fer, aus fer aber were, also pere — were. Die Esten hätten also ihr eigenes Wort vergessen und dasselbe aus dem deutschen Munde, wo es verändert worden war, von Neuem angenommen, das ist sprachhistorisch betrachtet, ein Unding.

Zum Schluß sagt Herr Jung: Sollten dennoch einige Dörptesten „weerde" wie „Tähkweerde" sprechen, so wird das doch vielleicht, wenn man es genauer betrachtet „Tähkwerrde — werrhe und weresse" ausgesprochen.

Darauf habe ich zu erwiedern: Es sprechen nicht nur „einige" Dörptesten weerde, sondern alle Esten um Dorpat und südlich von dieser Stadt bis an die Pleskausche Grenze viele Tausende Dörpt- und Werroesten in mehreren Kirchspielen. Wenn ich nicht genau darnach geforscht hätte, so wäre meine vor einem Jahr gemachte Mittheilung längst schon von irgend einem besseren Kenner des Dörpt- oder Werroestnischen berichtigt worden. Es hätte doch irgend Einer sich ein Vergnügen daraus gemacht, meine Irrthümer zu verbessern, da ich selbst nicht selten die sprachlichen Irrthümer Anderer an den Tag lege.

Der um die Kunde der baltischen Provinzen wie auch besonders der estnischen Sprache hochverdiente Pastor Hupel ist meines Wissens der erste gewesen, der sich über die Bedeutung der Endung -were, -fer ausgesprochen hat, und zwar bereits vor 100 Jahren. Er schreibt in seinen „Topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland", erster Band, Riga 1774, Seite 79 ff.: „Die Benennungen der Güter haben mancherlei Ursprung . . . . Einige heißen nach den Seen und Flüssen an welchen sie, sonderlich die Höfe liegen; noch mehrere aber haben von einzelnen Gesinden oder Bauerwohnungen ihren Namen erhalten. Hierher rechne ich unter andern alle auf fer sich endigende Güter oder Höfe als Kajafer, Ellistfer u. a. m., die im Ehstnischen aus Mangel des f die Endung werre annehmen, nämlich Kajawerre, Ellistwerre. Das Gesind Kaja

ehstnisch Kaja perre konnte bald zu einem Kajawerre und im Deutschen in Kajafer umgeschaffen werden. Diese Vermuthung kann ich zwar nicht beweisen; doch haben mich etliche Güter darauf gebracht und darinne bestärkt, wie denn auch ein in der Geschichte und Kenntniß dieses Landes gut erfahrener Mann eben die Meinung hegte. Das Gut Kersel im Dorptschen sprechen noch jetzt einige Ehsten Karaperre doch andere auch Karawerre aus: und das Gut Groß-Saus in Harrien nennen die Bauern mehr Kareberre als Karewerre. Dieser Abstammung scheinen einige Güter zu widersprechen; das Gut Tappifer nicht weit von Dorpat, heißt im Ehstnischen Woldi mois; es läßt sich aber aus Mangel der Nachrichten daraus nichts Sicheres schließen. Ueberhaupt betrifft die Sache eine Kleinigkeit, die ich ganz stillschweigend übergehen würde, wenn nicht viele über die häufigen auf fer sich endigenden Güter eine Verwunderung geäußert hätten."

Diese Vermuthung von Hupel hat oben, namentlich auch bei Gelegenheit der Widerlegung der Ansichten des Ungenannten im „Inlande" und Herrn J. Jung eine hinlängliche und thatsächliche Widerlegung gefunden. Daß Kaarewere von den Esten auch Kaarepere genannt wird, beruht wohl doch nur auf einer Verwechselung des pere mit -weere, welche beide ja häufig in den Ortsnamen vorkommen und namentlich auch beide mit kaare verbunden sind. Eine solche Verwechselung konnte umsomehr eintreten, weil die Endung -were mit der Zeit bedeutungslos geworden und pere („Gesinde") an einem Gutsnamen nicht mehr passend war. Einer von beiden Namen Kaarepere oder Kaarewere muß ursprünglich sein, ein p aber kann wie oben gezeigt worden, nicht in w übergehen.

Es sei hier noch eine merkwürdige Mittheilung in den Zusätzen und Berichtigungen seiner „Topographischen Nachrichten", dritter Band (1782) Seite 584 angeführt. Hupel schreibt hier: „Ueber die Endsylbe fer welche viel liefs- und estländische Landgüter oder Höfe haben, macht ein Mann folgende Anmerkung: „In der Apostelgeschichte Kap. 28 V. 25 heißt es ἐξηλθον εἰς ἀπάντησιν ἡμῖν ἄχρις Ἀππίω φορω, welches Luther übersetzt hat: gingen sie aus uns entgegen bis gen Appifer (anstatt Appii Gerichtshof, forum Appii). Es scheint also, als solle die Endsylbe fer so viel heißen als Hof oder Landgut." —

Um nachweisen zu können, daß meine Erklärung des — were in den Ortsnamen nicht aus weere (wieri) des Randes, des am

Rande, an der Seite von Etwas gelegenen Raumes unrichtig sei, ist unbedingt nöthig:

1) der Beweis, daß lange Vocale im Estnischen mit der Zeit nicht kurz geworden sind, mithin auch in Bezug auf das ee (ie) in weere (wiere) nicht;

2) der Beweis, daß weer (wier) in Estland einst neben ääר nicht gebräuchlich war, daß also das Parallelwort ääri weeri anders zu erklären sei als in dem von mir bezeichneten Sinne;

3) der Beweis, daß das estn. Verbum, weritan, (ich rolle, wälze, lasse abrutschen), und das finn. wieritän oder wieretän nicht von dem Nominalstamm weere, wiere abgeleitet ist;

4) der Beweis, daß Wörter wie taga „Hinterraum", der hinten gelegene Theil, ots Ende, der am Ende gelegene Theil, pää das obere Ende, der am oberen Ende gelegene Theil wohl berechtigt waren, bei der Bildung von Ortsnamen angewandt zu werden, nicht aber auch weer Rand, Seite, Seitenraum der an der Seite gelegene Theil.

SERIAL

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Bericht über die Ergebnisse einer Reise durch das Estenland im Sommer 1875 (Fortsetzung). Von Dr. M. Weske 1

Ueber einige ältere estnische Volkslieder und ein finnisches Lied bei Göthe. Von Leo Meyer 33

Ueber die Estnischen Ortsnamen auf -were (im Deutschen auf -fer). Von Dr. M. Weske 47